

SONDERBAND



PHANTOM-CITY
(ROCKET TO LIMBO)

ALAN E. NOURSE

Erst finden sie das Wrack des Sternenschiffes -
dann stoßen sie auf die Stadt der Unwirklichkeit...

1.- DM

Österreich S. 7.-
Schweiz Fr. 1.20
Italien Lire 200
Sonderpreis Berlin 70 Pfg.



Sonderband 89

ALAN E. NOURSE

Phantom-City



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: ROCKET TO LIMBO
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Heinz Zwack
Ein deutscher Erstdruck

Der Moewig-Verlag in München ist Mitglied der Selbstkontrolle deutscher Romanheft-Verlage
TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türken-Straße
24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je
Band 1, – DM. – Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. –
Printed in Germany 1964. – Scan by Brrazo 11/2006 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 9
gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung, in Österreich verantwortlich:

Farago & Co. Baden bei Wien.

Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbs-
mäßigen Umtausch verwendet werden.

Prolog

AD ASTRA stand auf der Bronzetafel.

Die schwere Metallplatte funkelte im Licht der Nachmittagssonne. Sie war mit kräftigen Messingbolzen an dem Sockel des Abschlußgerüsts befestigt. Wie eine silberne Nadel stach das Sternenschiff in die Höhe, begierig, die Bande der Erde zu zerreißen und hinaus zu den Sternen zu fliegen.

Zu den Sternen.

Man hatte dem Schiff den Namen *Argonaut* gegeben, in Erinnerung jenes legendären Schiffs und seiner Mannschaft, das vor so vielen Jahrhunderten die Reise über unbekannte Meere angetreten hatte. Es hatte Jahre gedauert, die *Argonaut* für jene epochemachende Reise vorzubereiten, die ihr jetzt bevorstand. Die besten Ingenieure der Erde hatten sie konstruiert. Ihre massiven Motoren waren immer wieder überprüft worden, und noch nie zuvor war ein Motor nach so feinen Toleranzen gebaut worden.

Und das mußte auch so sein, denn diese Motoren durften nicht versagen.

Der Name des Schiffs war in die Bronzeplatte eingegraben und ebenso die Namen der Männer und Frauen ihrer Mannschaft. Darunter stand das Datum:

Start: 3. März 2008.

Rückkehr:

*

Niemand wußte, wann die *Argonaut* zurückkehren würde – falls sie überhaupt je zurückkam. Es hatte noch nie ein solches Schiff gegeben. Das war kein schwerfälliges Kreisbahnschiff, das Kolonisten und Bergleute zu den Außenstationen auf Mars und Venus brachte. Die *Argonaut* war ein Sternenschiff – und ihre Aufgabe war es, ihre Mannschaft über den schwarzen Abgrund des Weltalls zwischen den Sternen zu tragen.

Ihr Ziel war Alpha Centauri; und es mochte Jahrhunderte dauern, bis ihre Reise beendet war.

Kein Angehöriger der Mannschaft, die das Schiff starteten, würde bis zur Landung am Bestimmungsort leben – das wußten alle. Aber vielleicht ihre Kinder oder die Kinder ihrer Kinder würden einst das Schiff auf die lange Reise heimwärts senden.

*

Hoch oben am Rumpf schloß sich langsam eine Druckschleuse, und die silberne Haut des Schiffes wurde glatt, als hätte es dort nie eine Öffnung gegeben.

Rings um das Schiff, in sicherer Entfernung, so daß die heißen Auspuffgase ihnen keinen Schaden zufügen konnte, drängten sich die Menschenmassen, begierig, einen letzten Blick auf jenes Pionierschiff zu werfen, das das Erbe der Menschheit zu den Sternen tragen wollte.

Eine junge Frau von vielleicht zwanzig Jahren stand in der Menge und sah das Schiff mit traurigen Augen. Ihr Mann legte den Arm um die Schultern und zog sie an sich.

„Wie geht’s dir denn?“ fragte er.

Sie schauderte. „Ich habe Angst.“

„Ich auch. Alle haben irgendwie Angst. Das – das ist so großartig und doch so beängstigend und gleichzeitig wunderbar – verstehst du mich?“

Sie nickte und preßte sich an ihn. Ihr Vater war der Erste Offizier der *Argonaut*. Sie wußte, daß sie ihn nie mehr sehen würde, und sie wußte auch, daß er nie mehr den Fuß auf festes Land setzen würde. Dazu würde die Reise zu lange dauern. Sein Leben war jetzt das Schiff, und das Schiff war sein Leben und seine Verantwortung. Das Schiff und die Kinder, die darauf zur Welt kommen würden.

„John, ich wünschte, wir könnten mitfliegen.“

Er tätschelte ihre Schulter. „Ich weiß. Mir geht es genauso. Aber unsere Arbeit ist hier.“

„Hundert Jahre, vielleicht zweihundert! Wie kann man nur hoffen, das zu schaffen?“

Er sah zu, wie die Bodenmannschaft die Rampe heruntereilte und spürte, wie sich ein erwartungsvolles Schweigen über die Menge legte. „Ich weiß nicht, aber sie werden es schaffen“, sagte er entschlossen. „Ganz bestimmt.“

Die Sekunden strichen dahin und dann begannen die Motoren ihr brüllendes Lied. Weiße Flammen leckten aus der Heckdüse des Schiffs, und das Echo dröhnte durch das

Tal. Und dann hob die *Argonaut* sich. Zuerst langsam, dann immer schneller, schneller, höher und noch höher. Eine pilzartige Wolke stand hinter ihr, und dann brach eine Feuerzunge daraus hervor. Aus dem Dröhnen wurde ein schrilles Pfeifen, und dann jagte das Schiff in den Himmel. Die Augen der Erde folgten ihr in den Himmel. Alles hatte den Atem angehalten, wartete –

– dann war das Schiff verschwunden. Ein Aufseufzen der Erleichterung ging durch die Menschenmenge, und sie wandten die Augen vom Himmel. Langsam löste die Menge sich auf, und zurück blieb nur der Granitsockel des Startgerüsts mit der Bronzeplatte und wartete darauf, das Schiff wieder aufzunehmen, wenn es zurückkehrte. Wann? Niemand wußte es. Niemand würde seine Rückkehr erleben.

Die „Lange Reise“ hatte begonnen.

Die junge Frau preßte die Hand ihres Mannes, und dann wandten beide sich wortlos ab. Sie spürte, wie das Baby sich in ihr bewegte, und lächelte.

Er wird auf seinen Großvater stolz sein, dachte sie, wenn er vom gleichen Schlag ist wie er.

Sie wußte noch nicht, daß der Urenkel dieses ihres ungeborenen Sohnes der Mann sein würde, der der Menschheit die „Kurze Reise“ zu den Sternen vermitteln würde.

Schweigend wandten John und Mary Koenig sich ab und verließen den Startplatz. Die Dämmerung brach herein.

1.

AD ASTRA stand auf der Bronzeplatte.

Der Granitblock, an dem die Platte befestigt war, war vom Alter geschwärzt; die Bronze selbst war grün, die Worte verschwommen und undeutlich zu lesen. Lars Heldrigsson nahm den Raumsack von der Schulter und beugte sich zurück, um die Schrift besser entziffern zu können.

Start: 3. März 2008.

Rückkehr: Auf der zweiten Zeile stand kein Datum. Ob sie wohl je irgendwo gelandet waren?

Die Erde hatten sie jedenfalls nie mehr erreicht. Nach dreihundertfünfzig Jahren stand das Startgerüst immer noch leer. Ringsum war der Raumhafen gewachsen, hatte es eingeschlossen, als die Jahre verstrichen, bis es jetzt inmitten des großen geschäftigen Abfertigungsgebäudes stand, ein Denkmal für die Tapferkeit vergangener Generationen.

Die *Argonaut* hatte auch nie die Planeten Alpha Centauris erreicht, denn moderne Schiffe mit dem Koenigantrieb hatten diese Planeten lange und gründlich abgesucht. All die naheliegenden Sterne waren inzwischen besucht und erforscht worden – Altair und Wega, Alpha Centauri und Sirius und Arcturus und all die anderen – und nirgends hatte man eine Spur vom ersten Sternenschiff gefunden. Die *Argonaut* war zur Legende geworden, aber der Gedanke jener hoffnungslosen Reise beeindruckte Lars Heldrigsson immer wieder aufs neue und erfüllte ihn mit Ungeduld über

all die Jahre des Lernens, die er gebraucht hatte, um die Voraussetzungen für den Dienst in der Kolonialpatrouille zu erfüllen.

Er nahm seinen Raumsack wieder auf die Schulter, ein Zwanzigkilobündel – mehr Gepäck erlaubte man den Mannschaften der Kolonialpatrouille nicht –, und ging schnell die lange Rampe in den Hauptsaal des Terminal hinauf. Für seine achtzehn Jahre war er groß – einen Meter fünfundachtzig – breitschultrig, kräftig. Auch das hatte gewisse Schwierigkeiten gemacht, als er vor fünf Jahren in die Kolonialakademie eingetreten war. Seitdem war er noch fünf Zentimeter gewachsen und hatte nur mit Mühe die ärztliche Untersuchung vor dem Examen bestanden – nicht wegen irgendwelcher körperlicher Gebrechen, sondern einfach wegen seiner Größe. Seine gelbweiße Haar-mähne, seine blauen Augen und die kantigen Züge seines Gesichts verrieten sein nordisches Blut. Seine Bewegungen schienen langsam und bedächtig.

Jetzt trat er in die Wandelhalle hinaus und ließ sich im Strom von Reisenden, Kolonisten und Matrosen von den Laufbändern zu den Ladeplattformen und Abschlußgerüsten tragen. Überall herrschte fieberhafte Tätigkeit. Das Band trug ihn an Schlangen von wartenden Kolonisten vorbei, die vor den Gepäckwagen warteten, ehe sie an Bord der Sternenschiffe gingen, die sie in eine neue Heimat bringen sollten, weit weg von der übermechanisierten Zivilisation der Städte der Erde – einer Heimat, wo sie Land haben würden, Land, auf dem sie ihre Kinder erziehen konnten

und ein Heim, das die mächtigen Kolonialschiffe mit der Erde verbanden, jene Schiffe, die die Reise zu den Sternen und zurück im Zeitraum weniger Monate bewältigten.

Da standen die Schiffe.

Sternschiff *Tethys*. Soeben gingen die Kolonisten für den vierten Planeten von Sirius' an Bord, eine alte Kolonie, reich an Land und mutiertem Weizen, eine Kolonie, die schon beinahe autark war und bald um selbständige Wahlen und einen Sitz im Kolonialrat eingeben würde.

Sternschiff *Daton*, das Menschen und Maschinen zu den neu eröffneten Kolonien auf Aldebaran III beförderte, einer bislang unwirtlichen Welt, die erst die Wettertechniker der Erde für Menschen bewohnbar gemacht hatten.

Sternschiff *Mercedes*, ein Forschungsschiff zu dem fernen System Morua, ein Doppelstern mit endlosem Sommer auf seinem siebenten Planeten, einer guten Aussicht für eine neue Kolonie, vielleicht in zehn Jahren, nachdem die Forschungsmannschaften und die Pioniertrupps sie einmal eröffnet hatten: ein neues Überdruckventil für die Erdmensch, denen der Raum auf der Erde schon lange nicht mehr ausreichte.

Sternschiff *Ganymed* – Lars spürte, wie sein Herz schneller schlug, als er das Laufband mit dem grünweißen Kreuz der *Ganymed* betrat. Sein Schiff! Der Traum, den er seit den ersten Tagen in der Akademie geträumt hatte – eine Reise auf der *Ganymed* unter Walter Fox, dem Mann, der mehr Planeten für die Kolonisierung erschlossen hatte als irgendein anderer, seit die ersten Schiffe mit dem Koe-

nigantrieb die Erde verlassen hatten; der Mann, dessen Unterschrift unter der Erschließungsurkunde eines Planeten eine hundertprozentige Garantie für eine erfolgreiche und gesunde Kolonie war. Es gab keinen Kadetten auf der ganzen Akademie, der es nicht als eine hohe Ehre angesehen hätte, unter Fox dienen zu dürfen.

Lars sah auf seine Uhr. Er hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Sein Flugbefehl lautete, sich um vierzehn Uhr im Schiff zu melden. Zeit genug also, noch eine Tasse Kaffee und ein Sandwich zu sich zu nehmen. Anschließend betrat er das Laufband wieder. Als er die Ladepforte erreichte, fiel ihm auf, daß kein Wagen wartete, was ihm eigenartig vorkam. Gewöhnlich standen an jeder Ladepforte Fahrzeuge bereit, um Passagiere zu den Schiffen hinaus zu bringen. Er zeigte dem Wächter an der Pforte seine Karte und wollte durch das Drehkreuz hinaustreten.

„Heda, stehenbleiben!“

Er blieb stehen. Der Wächter musterte ihn argwöhnisch. „Was ist denn?“ fragte Lars.

„Sie“, sagte der Wächter. „Was bilden Sie sich eigentlich sein?“

„Ich will zur *Ganymed*.“

„Die *Ganymed* ist für sämtliches Personal gesperrt. Anweisung des Sicherheitsamtes.“

„Aber ich gehöre zur Mannschaft der *Ganymed*“, protestierte Lars. „Ich kann Ihnen meinen Flugbefehl zeigen.“

Ein grauuniformierter Beamter der, Sicherheitspolizei war wie aus dem Nichts neben Lars aufgetaucht.

„Was ist hier los?“

Der Wächter fuchtelte erregt herum. „Ich hab’ diesen Mann dabei erwischt, wie er an Bord der *Ganymed* gehen wollte. Sie kennen doch unseren Sonderbefehl.“

„Natürlich.“ Der Sicherheitspolizist sah Lars an.

„Haben Sie Papiere?“

„Hören Sie, ich *gehöre* auf die *Ganymed*“, sagte Lars hitzig. „Was ist denn hier los?“

„Wenn das stimmt, dann haben Sie sicher ja Papiere. Zeigen Sie sie her.“

Lars fummelte in seinen Dokumenten herum und reichte sie dem Mann. Der Beamte überflog sie.

„Tut mir leid. Das reicht nicht. Kommen Sie besser mit.“

„Aber hier steht doch ...“

„Ich kann selbst lesen. Das ist ein Blatt aus einem Roboschreiber mit einer Genehmigung, an Bord zu gehen. Aber ich sehe keine Gegenzeichnung.“

Lars blieb der Mund offenstehen, und er merkte, wie er rot wurde. „Ich – ich habe vergessen, sie mir zu beschaffen. Mein Urlaub fing gerade an, als der Befehl kam, und dann hab’ ich’s übersehen.“

Der Beamte musterte ihn von der Seite. „So? Dann kommen Sie besser mit.“

Lars folgte dem Sicherheitspolizisten in den Aufzug. Ein paar Augenblicke darauf traten sie in einen langgestreckten Raum, an dessen einer Wand eine Anzahl von Zellen angebracht war. Der Beamte blieb an einem Tisch stehen und legte den Schalter eines Bildsprechers um. „Hier ist Har-

dy“, sagte er. „Jackson soll herunterkommen, und rufen Sie inzwischen die *Ganymed* an. Wir haben hier einen Mann, der durchs Tor wollte. Vielleicht hat er gefälschte Flugbefehle, aber das werden wir ja gleich wissen. Ja, ja, natürlich ist es dringend!“

Er schaltete ab und wandte sich wieder Lars zu.

„Also. Jetzt wollen wir uns diesen Flugbefehl einmal ansehen. Da.“

Er führte Lars in eine Zelle und schnallte ihn auf den Sessel eines Identirobots. Lars drückte die Handflächen gegen die geladenen Metallplatten, zuckte zusammen, als das grelle, purpurne Licht des Retinoskopes in seine Augen blitzte. Seine Karte und die Flugbefehle wanderten in eine Fotokammer.

„Ich verstehe gar nicht, warum Sie sich so aufregen“, sagte er. „Was wäre denn, wenn ich wirklich unbefugt an Bord der *Ganymed* gehen wollte? Was denn? Wäre das ein solches Verbrechen?“

Der Beamte knurrte nur und zog eine Papierschlange aus dem Robot. „Okay“, sagte er schließlich. „Warten Sie hier auf mich.“ Er ging hinaus und schloß die Zellentür hinter sich.

Lars starrte zu Boden und begann sich langsam unbehaglich zu fühlen. Was stimmte hier nicht? War bei der Ausgabe seiner Flugbefehle irgend etwas passiert? Natürlich hatte er vergessen, sich die Gegenzeichnung des Offiziers zu besorgen, aber das war noch lange kein Grund für die Sicherheitspolizei, ihn gleich in die Zange zu nehmen.

Schließlich war doch an der bevorstehenden Reise der *Ganymed* nichts, das die Sicherheitsbehörde interessieren sollte ...

Oder doch?

Er schüttelte verwirrt den Kopf und wartete.

*

Wie lange er wartete, wußte er nicht. Seine Armbanduhr und den Raumsack hatte man ihm abgenommen. Lars stand auf und begann, in der Zelle auf und ab zu gehen. Einen Augenblick verfolgte er die Tagesnachrichten, die auf einem kleinen Bildschirm in der Ecke abliefen. Dann schaltete er ab. Hundert unbeantwortete Fragen wirbelten in seinem Kopf herum.

Er wußte, daß sein Flugbefehl für die *Ganymed* in Ordnung ging – er hatte ihn ebenso erhalten wie die anderen Seniorskadetten. Es war ganz normale Routine, daß jedes Sternenschiff zwei Seniorskadetten an Bord hatte, um sie im praktischen Dienst auf die Pflichten vorzubereiten, die sie bald selbst übernehmen mußten. Üblicherweise konnten die Kadetten sich die Schiffe aussuchen – sofern der Schiffskommandeur nichts einzuwenden hatte. Für die meisten Kadetten, die die Akademie verließen, hatte die Auswahl des Schiffs keine besondere Bedeutung, aber bei Lars war das anders gewesen. Er hatte sich auf die *Ganymed* versteift, und als sein Flugbefehl dann gekommen war, hatte er in seiner Freude kaum an sich halten können.

Aber jetzt war etwas schiefgegangen.

Nach einer Zeit, die ihm wie Stunden vorkam, blieben vor der Tür Schritte stehen. Er hörte die Stimme des Sicherheitsbeamten: „Und Sie sind jetzt ganz sicher, Doktor?“ .

„Ja, ganz außer Zweifel.“ Das war eine Stimme, die Lars noch nie gehört hatte, eine tiefe, angenehme Stimme. „Er gehört auf das Schiff.“

„Nun – wenn Sie es genau wissen. Tut mir leid, daß wir soviel Schwierigkeiten gemacht haben.“

„Unsinn. Sie durften nichts riskieren.“

„Nein, natürlich nicht. Wenn man bedenkt, wie eigenartig – nun, Sie wissen schon.“

„Natürlich. Also – wo haben Sie ihn eingesperrt?“

Die Tür öffnete sich, und der Beamte trat ein, gefolgt von einem hochgewachsenen Mann von etwa dreißig Jahren. Der Mann hatte dunkelblondes Haar und trug eine Hornbrille. „Scheint, daß Sie Glück haben“, sagte der Sicherheitsmann zu Lars. „Ich hole Ihre Sachen.“

Als er die Zelle verlassen hatte, sah der andere Lars an und grinste. „Junge, Sie haben sich aber wirklich die richtige Zeit ausgesucht, um eine Gegenzeichnung zu vergessen! Am liebsten hätten Sie die Sicherheitsboys jetzt für zehn Jahre nach Titan geschickt zum Steinebrechen. Wahrscheinlich wollen Sie das hier haben.“ Er gab Lars seine Befehle. Jetzt waren sie offiziell gegengezeichnet. „Mein Name ist übrigens Lambert. Ich glaube, wir beide werden eine Weile zusammenarbeiten.“

„Sind Sie der Ökologe auf der *Ganymed*?“

„Wenn Sie es so nennen wollen. Allgemeiner Biologe und Hansdampf in allen Gassen. Sie werden schon selbst spitzkriegen, daß ‚Ökologie‘ auf einem Forschungsschiff eine ganze Menge bedeuten kann. Aber darauf kommen wir noch. Wir fliegen ja heute abend ab, wie Sie wissen.“

„Auf dem Flugbefehl steht aber nächste Woche!“

„Ach nein! Wirklich?“ grinste Dr. Lambert. „Dann wird die Woche aber ziemlich kurz sein.“

„Hören Sie, ich begreife das nicht!“ platzte Lars heraus. „Zuerst lochen sie mich ein wie – wie einen *Spion* oder so etwas, wenn ich an Bord meines Schiffes gehen will, und jetzt sagen Sie mir, daß wir eine Woche vor dem Plan starten. Was geht hier vor? Warum macht sich das Sicherheitssamt solche Sorgen um die *Ganymed*?“

Lambert warf ihm einen warnenden Blick zu, als der Beamte mit seinem Raumsack und der Uhr zurückkam.

„Ich glaube, wir gehen am besten schnell an Bord, ehe die Leute hier ihre Meinung ändern. Kommen Sie.“

Ein paar Augenblicke darauf trat Lars durch die Schleuse. Er spürte, wie die Erregung in ihm aufwallte. Sein Schiff! Im Augenblick vergaß er, daß er noch keine Antwort auf seine Frage hatte.

„Sie wollen natürlich zuerst Ihre Siebensachen verstauen“, sagte Dr. Lambert. „Der andere Seniorkadett ist schon an Bord. Sie werden die Kabine mit ihm teilen.“

Lars nickte. „Wer ist es denn? Auch ein Bio-Mann?“

„Navigator. Ich dachte, das wüßten Sie.“ Lambert mu-

sterte Lars nachdenklich. „Er ist ein Klassenkollege von Ihnen. Er sagt, Sie und er seien alte Freunde. Ich muß allerdings sagen, die Art und Weise, wie er das gesagt hat, hat mir nicht ganz gefallen.“

„Wie heißt er?“

„Brigham“, erklärte Lambert. „Peter Brigham. Kennen Sie ihn?“

Lars nickte langsam. Wenn er bisher gedacht hatte, die Reise würde ein Vergnügen sein, so mußte er diese Meinung jetzt gründlich revidieren.

Er kannte Peter Brigham sehr wohl.

2.

Das als Kabine zu bezeichnen, was er jetzt betrat, war Hochstapelei, dachte Lars. In Wirklichkeit war es ein enges Loch mit zwei Andruckliegen, die übereinander angeordnet waren, zwei schmalen Wandspinden und daneben noch zwei Fuß breit freiem Raum.

Zum Glück würde er nur wenig Zeit in diesem Raum verbringen, dachte Lars. Während seiner Ausbildung hatte er sich sehr intensiv mit der Organisation von Sternenschiffen und dem Leben darauf befaßt. Er wußte, daß seine Kabine wie alle Räume im Schiff druckdicht abgeschlossen war, wenn das ovale Schott verschlossen war, wodurch automatisch die Notsauerstoffzufuhr einsetzte. Unter der unteren Liege befanden sich zwei Druckanzüge und eine kleine, druckdicht abgeschlossene Kiste mit Notrationen.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gab es auch auf Sternschiffen Unglücksfälle, und wenn es dazu kam, so wurde jeder einzelne Raum des Schiffes eine völlig autarke, auf sich selbst angewiesene Noteinheit, die den dort eingeschlossenen Männern das zum Leben Nötigste bot.

Unter normalen Bedingungen freilich wurden die Kabinen nur zum Schlafen, für den Start und die Landung benutzt. Die Auswirkungen des Koenigantriebs auf das Innenleben eines Menschen waren höchst eigenartig, hatte Lars gehört. Demnach machte es einem gar nichts aus, ob man etwas beengt lag oder nicht. Das einzige, wonach man Sehnsucht hatte, war eine feste Koje, in die man sich schnallen konnte.

Ein Lautsprecher an der Wand knackte, und dann plärrte eine metallische Stimme:

„ALLE MANN AUF STARTSTATIONEN. START ERFOLGT PLANMÄSSIG 2100. WIEDERHOLE – ALLE MANN AUF STARTSTATION.“

Lars' Herz begann schneller zu schlagen. Bei jeder Sternreise war der Start der kritische Augenblick. Man konnte den Koenigantrieb erst dann mit Sicherheit einsetzen, wenn das Schiff den Schwerebereich eines Planeten hinter sich gelassen hatte. Das bedeutete, daß die chemischen und atomaren Maschinen das ungeheure Gewicht des Schiffes vom Boden heben und es mit zunehmender Geschwindigkeit nach draußen schleudern mußten, bis die Fluchtgeschwindigkeit erreicht war. Zwar halfen riesige Kreiselanlagen mit, den Kurs des Schiffes stabil zu halten,

bis die gefährlichen ersten fünftausend Meilen zurückgelegt waren, aber es hatte auch Schiffe gegeben, deren Gyros versagt hatten, so daß Tonnen von Metall und Dutzende von Männern unaufhaltsam ins Meer gestürzt waren. Und niemand würde die *Mercury* vergessen, die über New Chicago abgestürzt war und sich mit immer noch brüllenden Düsen vierhundert Fuß tief in den Boden gebohrt hatte, bis die Reaktionskammer explodiert war.

Befand man sich dann freilich im freien Fall, so wurden die paramagnetischen Felder des Koenigantriebs aktiviert, und das Schiff trat in ein Verzerrungsfeld des normalen Weltraumes ein, wodurch die Zeiten interstellarer Flüge auf einen Bruchteil der Zeit reduziert wurden, die man bei unterlichtschnellem Flug brauchte. Die Reise nach Wega III sollte zwei Monate dauern; vielleicht dauerte sie auch einen Tag länger oder zwei Tage weniger, aber vor der Erfindung des Koenigantriebs hätte sie jedenfalls mindestens einhundertfünfzig Jahre gedauert.

So hatte der Koenigantrieb der Menschheit die Sterne geschenkt.

Lars packte seinen Raumsack aus und brachte seine persönlichen Habseligkeiten in einem der Wandspinde unter. Daß sein Kabinengenosse bereits hier gewesen war, ließ sich nicht verleugnen. Eine zerknitterte Uniform lag unordentlich über der unteren Koje, drei Schuhe lagen im Raum herum, und beide Wandspinde waren besetzt. Lars seufzte und begann, den Inhalt eines der beiden Spinde auf die Koje zu entleeren.

Es bestand kein Zweifel daran, dachte er betrübt, daß sein Reisegenosse Peter Brigham war.

Er war beinahe fertig, als eine Stimme hinter ihm sagte: „He, wenn das nicht unser Bauernjunge ist!“

Lars richtete sich auf und drehte sich langsam um.

„Hallo, Peter“, sagte er. „Scheint, daß wir eine Weile die Kabine teilen müssen.“

„Wie in alten Tagen, was?“ Peter Brigham stand in der ovalen Tür, und seine flinken grauen Augen musterten Lars' Habseligkeiten auf der Koje. Er sah älter als Lars aus, obwohl sie jn Wirklichkeit gleich alt waren. Er war mittelgroß, hatte kohlschwarzes Haar und eine wulstige Unterlippe, wodurch sein Gesichtsausdruck immer etwas verdrießlich wirkte. Aber jetzt lächelte er, ein kleines, halbes Lächeln, das Lars aus dem Jahr, in dem sie auf der Akademie ein Zimmer geteilt hatten, sehr wohl kannte.

„Und ich dachte, du wärst droben im Norden und würdest Polarbären fangen. Scheint, daß du die Prüfung doch geschafft hast.“

„Ja, ich hab' sie geschafft. Und du auch, wie ich sehe.“

„Hast du daran gezweifelt?“

„O nein. Ich hab' dich nur nicht mehr gesehen, seitdem – nun du weißt schon.“

„Mhm. Der Abschlußfeier, meinst du?“ Peter blickte zur Seite. „Das ist doch vergessen, hoffe ich.“

Lars zögerte einen Augenblick. „Ja, das ist vergessen“, meinte er dann.

„Das ist gut. Sag mal, du schleppst das immer noch

‘rum?’“ Peter hob das kleine Fotoalbum von Lars’ Koje auf und grinste böse. „Irgendwas Neues?“

„Ja. Ein neues Bild von der Farm.“

„Wie langweilig.“ Peter warf es auf die Koje zurück. „Wie geht’s denn Grönlands eisigen Bergen?“

„Genauso wie dem New Yorker Dschungel. Weißt du, Peter, du solltest wirklich einmal selbst ein Feld pflügen. Das würde dir guttun. Vielleicht kämst du dann sogar einmal dahinter, daß das Nordland nicht nur aus Schnee und Eis besteht.“

„Nun, das Pflügen überlasse ich lieber dir.“ Wieder dieses Lächeln.

„Eigentlich sollte ich ja im Navigationsraum sein, aber ich dachte, du brauchst vielleicht jemand, der dir hilft.“ Peters Augen verengten sich. „Übrigens, ich höre, du hattest Schwierigkeiten, an Bord dieser alten Kiste zu kommen.“

Lars’ Augen verengten sich. „Ein wenig. Warum?“

„Oh, nichts. Auch eine von den komischen Kleinigkeiten, die auf diesem Schiff passieren, sonst nichts.“

Lars gab keine Antwort und packte weiter aus. Er hatte Peter Brigham nie leiden können; und es gab wohl niemanden, den er weniger gern als Kabinengenossen gehabt hätte. Aber seine persönliche Überzeugung, daß auf Sternschiff *Ganymed* irgend etwas nicht so war, wie es sein sollte, wollte er diesem Burschen ganz bestimmt nicht anvertrauen.

„Es war nur ein Versehen“, sagte er gleichgültig. „War gleich erledigt.“

„Ja, das habe ich gehört. Old Fox hat dich herausge-

paukt. Ist auch gut so. Diese Leute vom Sicherheitsamt können recht unangenehm werden, wenn ihnen jemand Grund dazu gibt.“

Lars sah ihn nur wortlos an und fuhr dann fort auszu packen. Eine Weile herrschte Schweigen in der Kabine. Aber als Lars dann eine Spule mit Lesebändern zum Vorschein brachte, hoben sich Peters Brauen.

„*Bücher!*“ rief er aus. „Hast du das Studieren denn noch nicht satt?“

„Ich muß noch viel lernen“, sagte Lars. *Du bist natürlich schon der perfekte Navigator*, dachte er.

„O ja. *Die Käfer von andern Planeten und wie sie beißen.*‘ Aber im Ernst. Hast du diese Kulturplatten noch nicht satt?“

„Wenn es keine Kulturplatten gäbe, gäbe es auch keine Kolonien“, sagte Lars kurz angebunden. „Und keine Forschungscrews, die zurückkommen.“

„Ohne einen Navigator würden sie überhaupt nicht landen.“

Lars grinste. „Ich will dir was sagen. Du kümmerst dich um deine Sternkarten, und ich lese meine Bänder, okay? Aber wenn wir nach Wega III kommen, dann weiß ich alles, was darüber wissenswert ist. Ich weiß, was für Bakterien und Viren diesem Schiff gefährlich werden können und welche wir für unsere Verteidigung einsetzen können. Ich weiß, welche Pflanzen und Tiere man essen kann und welche nicht. Und ich weiß auch, ob es je eine gesunde Erdkolonie auf Wega III geben wird oder nicht.“

Peter blickte zu ihm auf. „Steht das auf diesen Bändern?“
„Allerdings.“

„Nun, dann laß dich nur nicht ablenken“, meinte Peter,
„aber mir kommt das ein bißchen albern vor, wenn man
bedenkt, daß die *Ganymed* gar nicht nach Wega III fliegt.“

Einen Augenblick glaubte Lars, nicht richtig gehört zu
haben. „*Was hast du gesagt?*“

„Du hast schon richtig gehört. Wir fliegen nicht nach
Wega III.“

„Aber der Flugbefehl ...“

Peter machte eine abschätzige Handbewegung.

„Ich weiß schon, was auf dem Flugbefehl steht. Routine-
flug nach Wega III für eine Abschlußprüfung des neuen
Kolonialgeländes. So werden auch die Zeitungen berichten,
aber das stimmt zufälligerweise nicht. Ich habe die Augen
offengehalten, und wenn dieses Schiff nach Wega III fliegt,
dann fresse ich diese Lesebänder mitsamt der Spule.“

„Und wohin *glaubst* du dann, daß wir fliegen?“

„Keine Ahnung. Ich glaube, das weiß niemand im gan-
zen Schiff – außer dem Skipper und dem Navigator natür-
lich, und die sagen es nicht. Der Navigator hat mir heute
nachmittag einen dreistündigen Vortrag über den Koenig-
antrieb gehalten, während er die Koordinaten eingab, aber
für Wega waren die jedenfalls nicht und auch für keinen
Stern in der Nähe. Wahrscheinlich hat er gedacht, ich ver-
stehe von interstellarer Navigation *überhaupt nichts*.“

„Vielleicht hatte er recht“, grinste Lars.

Peters Augen blitzten. „Hör mal, er hat das Schiff nicht

einmal in den richtigen Sektor gebracht! Ich könnte die Navigationsgeräte dieses Schiffs im Schlaf auseinandernehmen und wieder zusammenbauen. Ich *weiß*, daß an diesen Koordinaten etwas faul ist, aber das ist noch nicht alles. Warum denn die ganze Geheimnistuerei? Die Kolonialsi- cherheit hat dieses Schiff seit einer Woche überwacht. Überall wimmelte es von Agenten. Und seit wir hier an Bord sind, haben sie uns praktisch eingesperrt. Warum denn die ganzen Vorsichtsmaßregeln, wenn das nur ein Routineflug nach Wega III wäre?“

Lars schüttelte den Kopf. „Vielleicht haben sie einen Sabotagekomplott entdeckt.“

„Das bezweifle ich. Niemand sabotiert heute noch Kolo- nialschiffe. Und das würde noch nicht alles erklären. Zum Beispiel all die Fragen, die Kommodore Fox gestellt hat.“

„Fragen?“

„Ja – zum Beispiel, was wir von der Möglichkeit hielten, irgendwo auf einem Planeten eines Sternsystems intelligen- te Fremde anzutreffen.“

Lars spürte, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. Er hatte schon gehört, daß das Walter Fox' Lieblings- idee war. Es war kein angenehmer Gedanke. Die Erfor- schung unbekannter Sternsysteme war schon gefährlich genug, ohne daß man dort noch feindselige Angehörige ei- ner fremden Rasse traf. Der Kolonialdienst hatte viele Jah- re gebraucht, um diese Angst zu beruhigen und die Koloni- sten von der Erde davon zu überzeugen, daß es keine sol- chen Fremden gab. Und doch ...

Peters Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

„... die Ladung, die wir an Bord haben. Das muß etwas ganz Besonderes sein. Während des Ladens hatten wir die ganze Zeit dreifache Sicherheitsposten. Ein paar von den Kisten waren sehr klein und sehr schwer – Tonnen schwer, glaube ich. Und eine davon brach beim Verstauen auseinander. Die Boys vom Sicherheitsamt haben sie schnell zugedeckt, aber ich hab’ doch etwas gesehen.“ Wieder lächelte Peter. „Es war jedenfalls in eine sechs Zoll dicke Bleidecke eingewickelt. Was meinst du wohl, muß man so absichern?“

Der Lautsprecher an der Wand unterbrach ihr Gespräch. Eine Stimme hallte in die Kabine:

„Alle Mann aufpassen. *SS Ganymed* startet in fünfzehn Minuten. Alle Mann anschnallen und Startsignal abwarten. Nach dem Startsignal beginnt der Countdown, der eine Minute dauert. Wir beschleunigen einhundertzehn Sekunden mit chemischem Treibstoff, dann sieben Minuten und zwanzig Sekunden mit Atomtreibstoff, ehe der Koenigantrieb aktiviert wird. Sie werden sich dabei nicht ganz wohl fühlen, aber das vergeht. In jedem Spind befindet sich Amphetamin Alkaloid, um dieses Übelkeitsgefühl zu beseitigen. Ich empfehle Ihnen, jetzt zwei Tabletten und bei Beginn des Signals noch mal eine Tablette zu nehmen.“

Der Lautsprecher verstummte. Lars und Peter starrten einander an. Sie wußten, was jetzt zu tun war. Während ihrer ganzen Akademiezeit hatten sie zahllose Startübungen, Landeübungen und Übungen über hundert andere Situationen, die im Weltraum vorkommen konnten, mitgemacht.

Aber jetzt standen sie doch da, als hätten ihre Füße im Boden Wurzeln geschlagen.

Dann kletterte Lars auf die obere Andruckliege. Dickgepolsterte Gurte schlangen sich um seine Arme, Schultern, Hüften und Beine, während er die grünen Tabletten schluckte und wartete. Ein stetiges Dröhnen verriet ihm, daß die Motoren bereits im Leerlauf liefen.

Die Zeit kam ihm wie Stunden vor, bis der Lautsprecher ein monotones *Piip, Piip, Piip* von sich gab. Die Beleuchtung flackerte und ging aus, und immer noch warteten sie.

Plötzlich bemerkte Lars, daß er Angst hatte. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Jeder Muskel in seinem Körper war angespannt. Das war kein Abstecher zum Mond, kein Flug zum Mars oder zum Titan. Das war ein Sternensprung, der Augenblick, auf den er gewartet hatte, seit er ein kleiner Junge war. Zu den Sternen, dachte er, und dann drängte sich eine Frage in den Vordergrund: *zu welchem Stern?*

Wega? Oder wohin sonst?

Und dann wurde das Dröhnen plötzlich lauter, und sein Rhythmus nahm zu. Zuerst fühlte sich Lars schläfrig, bis er tiefer in seine Koje sank. Sein Körper war schwer, die Augenlider senkten sich auf sein Gesicht, aber das war nicht Schlaf. Ein mächtiges Gewicht preßte ihn herunter, drohte ihn zu erdrücken, zu ersticken. Er konnte kaum Luft holen.

Dann ließ der Druck einen Augenblick nach, um gleich darauf noch stärker zu werden. Jetzt fliegen wir, dachte er.

Die Atommotoren sind eingeschaltet. Zu spät, um um-

zukehren. Er spürte den mächtigen Andruck, bis sein ganzer Körper im Gleichklang mit dem Schiff vibrierte.

Minuten verstrichen. Immer stärker wurde der Andruck. Er versuchte, den Kopf zu heben, aber die Startbeschleunigung preßte ihn in die Polster. Ich kann nicht atmen, dachte er. Wie lange ...?

Und dann war der Andruck plötzlich verschwunden, und eine neue Empfindung ersetzte ihn. Er fühlte sich immer größer werden, riesenhaft, wie ein Mammut, und der Raum und die Koje um ihn schienen zusammenzuschumpfen. Er glaubte zu fallen und dann begann ein rhythmisches Vibrieren tief in seinem Inneren, das immer schneller wurde, ihn erschreckte und in seiner Intensität schmerzhaft wirkte.

Und dann wußte er, was das war: Der Koenigantrieb, der das Schiff mit unglaublicher Geschwindigkeit in den Raum hinausschleuderte, jenseits der Lichtgeschwindigkeit, jenseits aller Dimensionen, gleichsam durch ein Loch im Weltraum.

Zu den Sternen ...

Wohin? dachte er. Zu welchem Stern? Und zu welchem Zweck? Und was war das für eine eigenartige Ladung in einer sechszölligen Bleidecke? Was für eine Ladung –

Und dann wußte er die Antwort. Es konnte nur eines sein. Das Schiff hatte Bomben geladen. Thermonukleare Bomben, wie sie auf der Erde seit Jahrhunderten verboten waren.

Aber warum?

Er sank in den Schlaf, ohne eine Antwort zu finden.

3.

Er schlief weder, noch wachte er. Eine Zeit, die ihm wie Äonen vorkam, schien er still eingehüllt in Schweigen dazuliegen und auf Schlaf zu warten, der nicht kommen wollte. Der Donner und das Dröhnen der Maschinen klang jetzt beinahe wie Musik, ein kriegerischer Rhythmus, der sich immer wiederholte, wie eine jene uralten Schallplatten, die er einmal in einem Museum gesehen hatte, bei der die Nadel in einer Rille hängengeblieben war.

Rings um ihn war Schwärze, undurchdringliche Schwärze des Weltraums. Aber da gab es keine Sterne, keine Planeten. Er vernahm undeutliche Laute und spürte Wellen der Übelkeit. Und dann zerriß die Schwärze plötzlich, und ein Stern erster Größe flackerte vor seinen Augen auf.

Lars schlug die Augen auf, und was er für die Schwärze des Raums gehalten hatte, löste sich in die winzige Kabine auf. Der Stern war in Wirklichkeit die Wandlampe. John Lambert stand neben seiner Koje und tupfte ihm den Arm mit Alkohol ab.

„Was ...?“

„Bleiben Sie nur ruhig liegen, und entspannen Sie sich“, sagte Lambert sanft. „Sie haben es gleich geschafft.“

Lambert tupfte seinen Arm noch einmal ab und legte die Spritze beiseite. „Manchmal reagieren Leute ganz eigenartig auf den Koenigantrieb. Fühlen Sie sich jetzt besser?“

Lars nickte benommen und schnallte sich los. Nach ei-

nem Augenblick kletterte er hinunter.

„Sie haben ihn in der Navigation gebraucht, deshalb habe ich ihn zuerst aufgeweckt“, sagte Lambert.

Peter Brighams Koje war leer.

„Wie lange ...?“

„Vor sieben Stunden vielleicht. Vor einer halben Stunde habe ich nachgesehen. Da waren Sie noch weg – wie ein k.o.-geschlagener Boxer.“

Lars rieb sich die Stirn. „So komme ich mir auch vor. Nimmt es einen immer so mit?“

„Mehr oder weniger, ja. Nach einer Weile paßt man sich jedoch an. Die Reaktion ist teilweise psychologisch. Sie sind einfach nicht mehr Teil des Raum-Zeit-Kontinuums, wie wir es kennen. Nur eine Blase, die sich schräg hindurchmogelt, könnte man sagen. Die Mathematiker freilich würden sich auf den Kopf stellen, wenn man es so ausdrücken würde.“

„Das kann ich mir vorstellen.“ Lars ließ sich auf seine Koje zurücksinken und bemühte sich immer noch, sich zu orientieren. Ihm war, als hätte er seit Wochen nichts anderes getan als geschlafen.

„Dann sind wir jetzt unterwegs – aber nicht zur Wega.“ So wie Lars das betonte, war das keine Frage, sondern eine Feststellung.

Lambert, der gerade die Spritze einwickelte, hielt in seiner Bewegung inne. Dann lachte er. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Sie haben mich schon richtig verstanden.“

„Haben Sie einen Telepathen in der Familie oder machen Sie das mit Kaffeesatz?“

„Keines von beiden“, brummte Lars. „Aber man braucht gar kein Telepath zu sein, um zu merken, daß an diesem Trip irgend etwas faul ist.“

„Was denn?“

Lars berichtete ihm, was Peter über die Koordinaten gesagt hatte und war schon im Begriff, auch seine Vermutung hinsichtlich der Ladung auszulaudern, hielt dann aber inne. Irgendeine innere Stimme schien ihn davor zu warnen.

Lambert hörte ihm zu und schüttelte dann den Kopf.

„Scheint mir, daß Sie da viel zuviel kombiniert haben“, sagte er schließlich. „Aber teilweise haben Sie natürlich recht. Die *Ganymed* fliegt nicht nach Wega III. Wohin die Reise wirklich geht, weiß ich auch nicht. Ich weiß nur, daß wir einen Geheimauftrag haben und daß die Bonzen im Kolonialdienst vor Geheimniskrämerei nicht mehr wissen, wie sie sich anstellen sollen.“

„Aber man kann doch nicht einfach zwei Dutzend Männer irgendwo hinschicken, ohne ihnen zu sagen, wohin es geht!“ protestierte Lars. „Das ist – das ist doch gegen das Gesetz.“

„Sie werden feststellen, daß der Kolonialdienst nur tut, was ihm paßt, mein Junge. Gesetz oder nicht Gesetz“, sagte Lambert trocken. „Was wollen Sie denn dagegen unternehmen? Protestieren? Bei wem denn? Sie sind im Tiefraum.“

„Aber Kommodore Fox ...“

Lambert lächelte. „Ich würde es mir an Ihrer Stelle gut überlegen, ehe ich zu Walter Fox gehe. Erstens hat er in einer Stunde ohnehin eine Mannschaftsversammlung anberaumt, und es könnte leicht sein, daß er etwas Neues zu sagen hat. Und außerdem – möchten Sie eigentlich nicht einmal in den Raum hinaussehen?“

Die Steuerbordluke war finster, als sie den Beobachtungsstand betraten. „Wir lassen die Polarisationsfilter immer eingeschaltet, für den Fall, daß jemand unvorbereitet hereinplatzt“, sagte Lambert. „Jetzt passen Sie auf!“

Er legte einen Schalter um, und der ganze Beobachtungsstand wurde mit Licht überflutet. Zuerst glaubte Lars, es käme aus dem Innern des Schiffs; dann sah er, daß es tatsächlich durch die riesige Beobachtungskuppel hereindrang, als die Polarisationsfilter sich zurückschoben. Lars starrte mit offenem Mund auf das überwältigende Schauspiel, das sich ihm bot.

Er hatte undurchdringliche Schwärze erwartet und davor Myriaden strahlendheller Nadelspitzen von Licht. Er hatte Trainingsflüge von der Erde zum Mond gemacht, Flüge, die mit chemischen und atomaren Maschinen durchgeführt wurden, und damals hatte sich ihm der Weltraum in dieser Gestalt dargeboten – riesig, leer und einsam. Es war ein atemberaubendes Bild gewesen, jenes Bild, das die ersten Sternenspioniere der Erde, die die ‚Lange Reise‘ gewagt hatten, Tag für Tag gesehen hatten.

Aber das war unglaublich verschieden, unglaublich ein-

drucksvoll und schön. Ein schimmerndes organgerotes Glühen umhüllte das Schiff vielleicht einen Meter von der Außenwand entfernt und flackerte wie kleine Flammenzungen. Dahinter gab es keine Schwärze und keine Spur von Sternen. Nur zuckende Blitze grellen Lichts: orange, gelb, blau, violett, die sich zu komplizierten Farbmustern vereinten.

Lars wußte natürlich, daß das alles nur ein Effekt der Raum-Zeitkrümmung war, die der Koenigantrieb verursachte. Was er sah, war nur eine Reflexion des wirklichen Universums. Erst, wenn der Antrieb abgeschaltet wurde, würde das normale Bild des schwarzen Weltraums und der punktförmigen Sterne darauf wiederkehren. Aber dann würde es ein neues Sternsystem sein, eine neue Region der Galaxis mit unbekanntem Konstellationen.

Er schloß benommen die Augen. Man konnte nur ein paar Augenblicke hinsehen, bis die Lichterflut einem zuviel wurde. Lambert schob die Filter wieder vor und schaltete die Deckenbeleuchtung ein.

„Überrascht?“

Lars nickte. Dann grinste er. „*Das* habe ich nicht erwartet.“

„Schon gut“, meinte Lambert. „Sie werden noch ein paar Überraschungen erleben, ehe der Tag vorbei ist, glaube ich. Gehen wir zu der Versammlung.“

*

Es herrschte eine eigenartige Stimmung.

Lars wußte in dem Augenblick, wo er den kleinen Saal betrat, daß er keineswegs der einzige Angehörige der Mannschaft war, der gefühlt hatte, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. Die Männer, die in kleinen Gruppen herumstanden und miteinander sprachen, warfen vorsichtige Blicke auf das vordere Schott, das zur Zentrale des Schiffs führte. Lars sah Peter Brigham eifrig auf einen hageren, hungrig aussehenden Mann mit vorstehenden Augen einreden.

Lambert nahm das Bild des Saals mit einem Blick in sich auf, und Lars sah, wie ein Schatten über sein Gesicht zog. Sie nahmen Platz.

„Ihr junger Freund scheint gesprächig zu sein“, sagte Lambert.

„Scheint mir auch so. Wer ist das denn, mit dem er redet?“

„Der Dürre dort? Das ist Jeff Salter. Zweiter Navigator. Morehouse dort drüben ist der Erste Navigator.“

Lambert deutete auf einen freundlich blickenden jungen Mann, der sich gerade eifrig mit einem Bandprojektor beschäftigte.

„Filme?“

„Sieht so aus“, meinte Lambert und nickte.

Der Raum hatte sich inzwischen gefüllt, und soeben öffnete sich das Vorderschott, und Tom Larry, der Zweite Offizier des Schiffes, trat ein. Dicht hinter ihm kam ein hochgewachsener kräftiger Mann in grauer Kolonialuniform.

Lars richtete sich unwillkürlich auf. Das war das erstmal, daß er Kommodore Walter Fox von Angesicht zu Angesicht sah, obwohl die graue Mähne, die blauen Augen und das kantige Kinn des Forschers Lars ebenso vertraut waren wie sein eigenes Gesicht im Spiegel. Lars kannte wahrscheinlich Walter Fox aus Büchern und Filmen besser als irgend jemand anderer auf dem Schiff, denn Lars hatte jeden Bericht über jede Expedition, die Walter Fox geleitet hatte, gelesen. Trotzdem war es für ihn ein Erlebnis besonderer Art, den Mann hereingehen zu sehen, eine befehls-gewohnte Gestalt mit abgezikelten Bewegungen, die jetzt den Männern zunickte und dann auf der Tischkante Platz nahm.

Tom Lorry schlug auf den Tisch, um sich Ruhe zu verschaffen und zählte dann die Anwesenden. Es waren zwei-undzwanzig, Lars und Peter eingeschlossen, eine komplette Mannschaft für ein Forschungsschiff erster Klasse im Kolonialdienst. Lorry nickte Fox zu und nahm neben dem Projektor Platz. Er reichte Morehouse eine Bandspule.

„Alles anwesend, Kommodore.“

„Gut, dann können wir anfangen.“ Fox sah sich langsam im Saal um, und seine Augen hielten den Bruchteil einer Sekunde an, als sie Lars' Blick begegneten und dann noch einmal, als er Peter sah.

„Auf diesem Schiff hat es eine Menge Gerede gegeben, daß an diesem Trip irgend etwas eigenartig sei, daß wir überhaupt nicht nach Wega fliegen, daß wir falsche Befehle hätten und so fort. Ich glaube daher, daß diese Unklar-

heiten zuerst beseitigt werden sollten, bevor wir zu unserer Flugroutine übergehen.“ Er sah Lambert an. „Hat es übrigens diesmal irgendwelche Reaktionenschwierigkeiten gegeben?“

„Nicht der Rede wert“, sagte Lambert.

„Schön.“ Fox lehnte sich gegen den Tisch. „Diese Gerüchte sind wie alle anderen Gerüchte – teilweise falsch und teilweise richtig. Es trifft zu, daß die *Ganymed* unter einem Sonderbefehl gestartet ist, und es trifft zu, daß unser Ziel nicht Wega ist.“ Er wartete, bis seine Zuhörer sich wieder beruhigt hatten. „Das koloniale Sicherheitsamt hielt Geheimhaltung für nötig, und ich glaube, Sie werden in einer Minute die Gründe dafür verstehen. Das Band bitte, Paul.“

Auf der anderen Seite des Saals sah Lars ein boshaftes Glitzern in Peter Brighams Augen, als der Junge sich vorbeugte, um Jeff Salter etwas ins Ohr zu flüstern. Dann wurde es finster, und ein Teil der Wandvertäfelung schob sich beiseite, um den Blick auf eine Filmleinwand freizugeben. Das Stimmengewirr verstummte.

Auf der Leinwand sah man das Bild eines Sternenschiffs des Kolonialdienstes, das in seinem Startgerüst im Raketenhafen Catskill lag. Zuerst glaubte Lars, die *Ganymed* zu sehen, aber kleine Details der Struktur stimmten nicht. Zwei Kräne beluden das Schiff, und jetzt wurde Kommodore Fox' Stimme hörbar.

„Das Schiff, das Sie hier sehen, ist die *S. S. Planetfall*. Die *Planetfall* war ein Forschungsschiff erster Klasse und

am siebzehnten November 2347 in Dienst gestellt worden – also vor dreieinhalb Jahren. Erinnert sich jemand an sie?“

Schweigen. Dann sagte jemand: „Die *Planetfall* – ja! Miliar hatte doch das Kommando, oder?“

„Ganz richtig.“

„Machte ihre Jungfernfahrt nach Sirius I, wo ihr zwei Generatoren ausbrannten?“

„Das war vor der Indienststellung“, erklärte Fox. „Das hat ihr einen schlechten Ruf eingetragen, aber ganz zu Unrecht. Ja, Sie sehen, wie dieses Schiff hier gerade für einen Trip fertiggemacht wird. Ein gutes Schiff, die *Planetfall*.“

Die Kamera fuhr näher an das Schiff heran. Überall herrschte eifrige Geschäftigkeit. Schließlich sah man auf der Leinwand Kisten, die in den Laderaum des Schiffes gehievt wurden. Auf den Kisten stand in großen Lettern der Name des Schiffes und ihr Bestimmungsort.

„Augenblick ...“, sagte einer der Männer plötzlich. „Das Schiff flog doch in den Marakof-Sektor, oder? Ein neuer Stern oder so etwas?“

„Sie haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis“, erklärte Kommodore Fox. „Ihr erster Auftrag war ein großer Sprung zu dem Planetensystem eines Sterns mit Namen Wolf. Dorthin ist es ziemlich weit. Die nahen Sterne mit den bekannten Kolonien sind im Vergleich dazu praktisch nur um die Ecke von hier. Wolf war auf Fotoplatten identifiziert worden, aber ein Schiff hatten wir noch nie hingeschickt. Aber die Analyse ergab, daß es ein Stern vom Sol-Typ war und daß er Planeten hatte. Die Aufgabe der *Pla-*

netfall war, diese Planeten kartographisch zu erfassen und zu überprüfen, ob dort Aussichten für eine Kolonie bestünden.“

„Wann ist sie denn eigentlich zurückgekommen?“ wollte der Mann wissen, der sich so genau an die *Planetfall* erinnert hatte.

„Nie“, sagte der Kommodore Walter Fox.

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen im Saal. Dann erhob sich ein Durcheinander von Stimmen.

„Aber ich habe doch gehört ... Da war doch ein Bericht ... Der Kolonialdienst hat gesagt ...“

„Der Kolonialdienst hat die Sache totgeschwiegen“, schnitt Fox dem Mann mit lauter Stimme das Wort ab. „Es gab nur einen kurzen Bericht in ein paar offiziellen Blättern, daß die *Planetfall* im Raum einen Unglücksfall gehabt hätte und explodiert wäre. Die Öffentlichkeit hat praktisch nichts davon erfahren. Das mußte so sein. Niemand konnte sich leisten, daß eine Panik ausbrach und das ganze Kolonisierungsprogramm in Gefahr brachte. Aber all diese Berichte hatten mit dem tatsächlichen Schicksal der *Planetfall* nicht das geringste zu tun.“

Langsam verstummten die Stimmen, und der Kommodore fuhr fort: „Wir wissen, daß die *Planetfall* vor zwei Jahren und acht Monaten nach Wolf startete. Wir wissen, daß ihr Antrieb einwandfrei funktionierte, denn sie befand sich vom Augenblick ihres Starts an in Funkverbindung mit der Erde. Der Koenigantrieb wurde zum vorgeschriebenen Zeitpunkt eingeschaltet, und sie erreichte das Wolfssystem.“

Das wissen wir. Das Schiff meldete sechs Planeten in Kreisbahnen um eine gelbweiße Sonne und wählte Wolf IV als den aussichtsreichsten der sechs für eine vorläufige Landung aus. Auch das wissen wir, aber damit ist unser Wissen am Ende. Die *Planetfall* landete und verschwand. Wir empfingen noch einige Signale während der Landung und dann nichts mehr.“ Fox schaltete den Projektor ab und die Raumbelichtung ein. Dann sah er seine Mannschaft an.

„Unser Auftrag ist kurz und präzise, meine Herren. Wir fliegen nach Wolf IV, und wir werden dieses Schiff finden, wenn noch genügend davon vorhanden ist, um auffindbar zu sein. Wenn nicht, dann besteht unser Auftrag darin, festzustellen, was der *Planetfall* zugestoßen ist.“

Er lehnte sich wieder gegen den Tisch. Niemand hatte etwas zu sagen. Die Männer starrten zuerst ihn und dann einander an und schüttelten den Kopf.

„Nun, das war’s so ziemlich“, meinte der Kommodore. „Natürlich wird es einige Änderungen in unserer Schiffsroutine geben. Vom Standpunkt der Gerätschaften und der Vorbereitung befinden wir uns auf einem ganz gewöhnlichen Forschungsflug in ein unbekanntes System. Das bedeutet ein volles Studienprogramm bei der Ankunft und nicht nur die Stichproben, die Sie für Wega III erwartet hatten. Sie haben genügend Zeit zur Vorbereitung, denn wir sind dreieinhalb Monate unterwegs. So – wenn es jetzt keine Fragen mehr gibt, möchte ich die Versammlung gern schließen.“

Der hungrig aussehende Mann namens Jeff Salter hatte mit Peter Brigham geflüstert. Jetzt sprang er auf.

„Einen Augenblick, Kommodore. Wir haben hier ein paar Fragen, glaube ich.“

Kommodore Fox runzelte die Stirn und sah den Mann an. „In Ordnung, heraus damit.“

„Nun, ich meine, das ist recht plötzlich, wo die Leute doch einen Flug zur Wega erwartet hatten.“ Jeff Salter rieb sich das Kinn und runzelte die Stirn. „Und ich verstehe diese Geschichte mit der *Planetfall* nicht. Ist sie nun auf Wolf IV gelandet oder nicht?“

„Ja, sie ist gelandet.“

„Und sind Meldungen von ihr durchgekommen?“

„Ja.“

„Aha. Aber ist sie *abgestürzt*?“

Plötzlich konzentrierte sich alle Aufmerksamkeit auf den hageren, großen Mann, der die Fragen stellte. Neben ihm saß Peter Brigham mit völlig abwesender Miene.

„Ich meine, wenn sie bei der Landung abgestürzt ist, hätte es nicht viel Sinn, ein Schiff auszusenden, um sie zu suchen, nicht wahr?“

Kommodore Fox hatte tiefe Furchen auf der Stirn.

„Sie ist nicht abgestürzt, wenigstens deuten die erhaltenen Meldungen auf eine sichere Landung hin. Wir bekamen noch ein paar Nachrichten nach der Landung, aber die atmosphärischen Bedingungen waren offenbar ganz scheußlich. Es war alles furchtbar gestört und schwer zu verstehen.“

„Aber abgestürzt ist sie nicht.“ Salter schien einen Augenblick nachzudenken und fuhr dann fort:

„Was ist ihr dann zugestoßen?“

„Das ist genau das, was wir herausfinden sollen“, knurrte Fox.

„Mir scheint, Sie wollen das nur komplizierter machen als es ist, Salter. Sie können sich ja die Befehle geben lassen und lesen, wenn Sie Lust haben.“

„Was in den Befehlen steht, macht mir weniger Sorgen“, sagte Salter. „Was mir Sorgen macht, ist, was der *Planetfall* zugestoßen ist und in was für eine Sache uns der Kolonialdienst da verwickelt.“ Er sah schnell Peter und dann wieder den Kommodore an. „Zunächst verstehe ich diese ganze Geheimnistuerei nicht. Forschungsschiffe sind immer schon abgestürzt, ohne daß jemand ein großes Theater darum machte – die Leute hatten eben Pech, das war alles. Warum hat also der Kolonialdienst diesmal solche Manschetten, über die *Planetfall* die Wahrheit zu sagen? Oder hat die Mannschaft auf Wolf IV etwas gefunden, vor dem man wirklich Angst haben muß?“

„Wir wollen doch auf dem Boden der Tatsachen bleiben, nicht?“ Fox' Stimme klang plötzlich ärgerlich. „Was hätten sie denn dort finden können?“

„Das frage ich *Sie*, Kommodore?“

„Wir *wissen* nicht, was sie gefunden haben. Das habe ich Ihnen gesagt. Wir wissen nicht, was ihnen zugestoßen ist.“

Neben Lars schüttelte Lambert den Kopf.

„Salter rätselt bloß herum“, flüsterte er. „Vielleicht war

einfach nur ihr Radio defekt, und die Umweltbedingungen auf Wolf IV haben sie umgebracht, ehe sie es reparieren konnten. Tausend Dinge können ihnen zugestoßen sein.“

Salter war schon wieder aufgesprungen.

„Kommodore, wenn das nur ein ganz gewöhnlicher Aufklärungsflug ist, um ein verlorenes Schiff zu finden, und Sie uns wirklich alles sagen, was Sie wissen, dann kommt mir das alles höchst eigenartig vor. Aber ich glaube, daß Sie eine ziemlich genaue Vorstellung haben, was der *Planetfall* zugestoßen ist. Vielleicht wissen Sie auch, warum der Kolonialdienst so vor der Öffentlichkeit Angst hatte, daß man nicht wagte, die Wahrheit in die Zeitungen zu bringen. Warum hätten wir denn sonst Fusionsbomben an Bord?“

Lars sah, wie Lambert zusammenfuhr. Plötzlich starrten alle Männer Fox an. Die Augen des Kommodore flogen zu Tora Lorry und musterten ihn erschrocken. „Wer hat Ihnen *das* gesagt, Mr. Salter?“

Jetzt machte Peter Brigham zum erstenmal den Mund auf. „Ich. Ich habe gesehen, wie man sie verlud.“

Fox strich sich über das Kinn. Er warf Jeff Salter einen vernichtenden Blick zu und wandte sich dann zu Peter. „Ja. Jetzt verstehe ich. Vielleicht hätten Sie all die Fragen stellen sollen, Brigham. Sie scheinen ja recht genau Bescheid zu wissen. Und welchen Schluß ziehen Sie aus all dem?“

Die Antwort war kurz und schlug wie eine Bombe ein.

„Fremde“, sagte Peter.

Das eine Wort traf Lars wie ein Schlag, und er spürte,

wie sich sein Magen zusammenkrampfte. Er starrte zuerst Peter an, der trotzig mitten im Saal stand und dann den Kommodore.

Kommodore Fox schlug mit der Faust auf den Tisch und sprang auf. Seine Schultern zitterten. Einen Augenblick starrte er Peter an, und dann holte er tief Luft. Sein Gesicht war grau.

„Gut. Wenn Sie das Schlimmste hören wollen, dann sollen Sie es hören“, sagte er. „Das Schiff ist in schwerer Gefahr. Wir *wissen* nicht mehr, als ich Ihnen gesagt habe: nämlich, daß die *Planetfall* gelandet ist, daß der Radiokontakt abgerissen ist und nie wieder aufgenommen wurde. Wir waren nur auf Vermutungen angewiesen und konnten daraus Schlüsse ziehen, die natürlich falsch sein können. Irgendwie haben die Leute von der *Planetfall* Schwierigkeiten bekommen – was für Schwierigkeiten, das wissen wir nicht.“

Kommodore Fox ging zu dem Tisch zurück.

„Aus diesem Grunde hat der Kolonialdienst so strikte Geheimhaltung bewahrt. Die letzten Nachrichten des Schiffes sind studiert und analysiert worden und scheinen nur einen möglichen Schluß zuzulassen: nämlich, daß die Mannschaft der *Planetfall* auf Wolf IV mit einer Rasse intelligenter, fremder Lebewesen zusammengetroffen ist.

Wir wissen nicht, was wir nun dort finden werden, vielleicht gar nichts. Vielleicht werden wir auch im Augenblick unserer Landung völlig vernichtet. Es besteht ebensogut die Möglichkeit, daß wir uns einer fremden Macht

gegenübersehen, die uns turmhoch überlegen ist, oder daß eine neue Ära für die Menschheit beginnt, die uns den fruchtbaren Kontakt mit einer freundlich gesinnten Rasse bringt. Aber wir wissen es nicht, und aus diesem Grunde müssen wir das Schlimmste annehmen. Und das ist auch der Grund, weshalb ich gezwungen war, die verheerendsten Waffen mitzunehmen, die der Erde zur Verfügung stehen.“

Lars blickte zu Boden. Als er wieder aufsaß, hörte er, wie die Schottentür sich hinter dem Kommodore schloß.

4.

Obwohl einem unbefangenen Beobachter überhaupt nichts Bemerkenswertes aufgefallen wäre, war Lars Heldrigsson klar, daß die Mannschaft der *Ganymed* eine grundlegende Wandlung durchgemacht hatte, seit Kommodore Fox den eigentlichen Zweck ihres Fluges offenbart hatte.

Die ganze Atmosphäre hatte sich gewandelt, ein Flüstern ging durch die Mannschafsstationen und drang selbst in die Klausur des Bio-Laboratoriums, wo Lars den größten Teil seiner Zeit verbrachte. Es war ein Gefühl der Unruhe, ein Gefühl wachsender Furcht, das sich aber nie definieren oder auf irgendeinen greifbaren Grund zurückführen ließ.

Aber die *Ganymed* selbst wich um keinen Millimeter von der vorgeschriebenen Bahn ab. Das Dröhnen der Koenigmotoren tief in ihrem Innern blieb gleichmäßig und beruhigend. Ihr Kurs war festgesetzt und wurde laufend

überprüft, und sie reagierte auf jeden feinsten Steuerdruck wie eine Präzisionsmaschine – was sie auch war.

Wolf IV war das, was der Kolonialdienst als „neuen Stern“ bezeichnete – unbekanntes Territorium, eine neue Sonne, die man sehen mußte, neue Planeten zur Erforschung; vielleicht eine neue Heimat für die landhungrigen Menschen. Hier gab es keine Berichte, auf die man sich verlassen konnte, keine Akten von früheren Forschungsflügen. Das war Planetenforschung im wahren Sinn des Wortes – die Landung in einem System, das noch nie zuvor ein Mensch gesehen hatte.

Aber hier trogen ihn seine Gefühle, denn Lars wußte, daß das nicht ganz stimmte.

Wolf, der Stern, und Wolf, der vierte Planet des Sternes Wolf *war* von Menschen gesehen worden. Ein Schiff war dorthin geflogen und war verschwunden. Es war gelandet und spurlos verschwunden. Niemand wußte genau, was der *Planetfall* dort begegnet war, aber man konnte der Tatsache auch nicht ausweichen: *irgend etwas war ihnen begegnet*, und das war die Ursache dieser Angst, die Lars tief in seinem Innern fühlen konnte.

Fremde.

Dieser Begriff weckte in ihm kein Bild. Für Lars war der Begriff fremden Lebens gestaltlos. Niemand hatte bisher je mit Fremden zu tun gehabt. Kleine Tiere und Pflanzen, ja, sogar Dinge, die sich bewegten und auf den ersten Blick vernunftbegabt schienen. Aber ein vernunftbegabtes fremdes Wesen, eine denkende, intelligente fremde Kreatur –

nein, das hatte es noch nie gegeben. Der Gedanke war irgendwie furchterregend. Das Wissen, daß eine solche Kreatur vielleicht auf Wolf IV auf sie wartete, war ebenso unglaublich wie schreckerregend.

Er wünschte plötzlich, er könnte den ganzen Gedanken als unglaublich abtun und wußte im gleichen Augenblick, daß das nicht zutraf. Es *mußte* so sein, denn die *Planetfall war* ohne eine Nachricht verschwunden.

Als Lars in seine Kabine kam, war Peter Brigham gerade dort. „Nun!“ grinste der boshaft. „Ich hatte schon gedacht, du wärst im Labor, um dich dort über die Biochemie unbekannter Fremder zu informieren. Oder gibt es darüber keine Bänder?“

„Ich wollte gerade hingehen“, sagte Lars.

Peter lehnte sich auf der unteren Koje zurück und lächelte. „Das läßt den ganzen Flug in einem anderen Licht erscheinen, nicht?“

„Wie meinst du das?“

„Ich meine, daß man uns shanghai hat.“

Lars runzelte die Stirn. Peter lachte. „Du weißt genau, was das Wort bedeutet. Als sie auf der Erde noch Segelschiffe hatten und als Zweistundenreisen noch Jahre dauerten, konnten sie keine Mannschaften bekommen, die freiwillig mitfahren, und so machten sie sie betrunken und schlugen ihnen dann eins über den Schädel. Als die Männer aufwachten, waren sie schon zu weit auf See, um nach Hause schwimmen zu können.“

„Aber das ist nicht dasselbe“, protestierte Lars.

„Ich möchte wissen, wie du mit eigener Kraft von hier nach Hause kommst. Da gibt es gar keinen Unterschied, nur den, daß es gegen so etwas Gesetze gibt und daß der alte Fox sie gebrochen hat.“

Lars musterte Peter. „Dir scheint das mächtig Spaß zu machen.“

„Mir?“ Peter grinste unangenehm. „Mir nicht. Ich bin genauso wütend darüber wie einige von den anderen. Jeff Salter zum Beispiel.“

„Salter hätte kein Wort gesagt, wenn du ihn nicht aufgehetzt hättest, das weißt du ganz genau.“

„Gut, und was ist schon dabei? Wer hört schon in einem Sternenschiff auf einen Kadetten? Und es war höchste Zeit, daß jemand genügend Grips aufbrachte, um ein paar Fragen zu stellen. Oder würdest du lieber zusehen, wie Walter Fox uns alle ins Verderben führt?“

„Warum gibst du denn Kommodore Fox die Schuld? Er hat doch auch seine Befehle – genauso wie wir.“

„Natürlich. Die hatte Miliar von der *Planetfall* auch. Nur, daß die *Planetfall* nicht die richtigen Befehle für die vorliegende Situation hatte.“ Peter ging auf das Schott zu. „Schließlich ist der Kolonialdienst keine militärische Organisation. Jeder einzelne von uns hat einen Vertrag für diese Reise unterschrieben. Und in diesem Vertrag, den ich unterschrieben habe, stand gar nichts von Wolf IV – Befehl oder kein Befehl.“

Lars lachte. „Und was willst du jetzt machen? Den Kommodore bitten, wieder nach Hause zu fliegen?“

Peter lächelte jetzt nicht mehr. „Behalte nur die Augen offen“, sagte er langsam. „Old Foxy ist mit dem Beantworten von Fragen noch nicht ganz fertig.“

Mit diesen Worten ging er hinaus und schlug die Schottentür hinter sich zu.

*

Es gab viel Arbeit.

Vor seiner ersten Stunde im Bio-Labor mit Lambert hatte Lars nicht den leisesten Begriff von dem Umfang und der Vielzahl der Vorbereitungsarbeiten gehabt, die ein Forschungsflug zu einem neuen Stern erforderte. Und nach dieser ersten Stunde hatte er keine Zeit mehr, sich über Peter oder die Mannschaft oder den Zielort des Schiffes oder irgend etwas anderes Gedanken zu machen. Wie Lambert ihm von Anfang an erklärt hatte, gab es hier mehr Arbeit als zwei beliebige sterbliche Menschen in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit auch nur hoffen konnten zu erledigen.

Also fingen sie an.

Das meiste war Routinearbeit, aber auch das mußte geschehen. Kulturmedien mußten frisch präpariert, sterilisiert, auf Deckgläser gegossen und aufbewahrt werden. Glasgefäße und Instrumente mußten geeicht werden. Frische Reagenzlösungen mußten mit größter Sorgfalt vorbereitet werden; denn Erfolg oder Mißlingen einer Mission konnte vom Bruchteil eines pH. abhängen. Lars verbrachte

Stunden an der Analysenwaage und wog, löste, destillierte und prüfte.

Aber dann gab es noch andere Arbeit, die nur Lambert Lars lehren konnte. Man konnte natürlich Bänder studieren, aber in letzter Konsequenz vermochte nur ein in der praktischen Arbeit erfahrener Mann das lehren, was die Praxis erforderte. Und Lambert war ein hervorragender Lehrer. Wo andere vielleicht ungeduldig gewesen wären, war er tolerant; „man kann gar nicht viel genug vorher wissen“, sagte er immer wieder. „Auf einem neuen Planeten ist die ganze Mannschaft auf Sie angewiesen. Sie müssen wissen, was Sie suchen und wovor Sie sich in acht zu nehmen haben.“

„Aber wenn das ein neuer Planet ist, woher können Sie das dann wissen?“ protestierte Lars müde. „Ich hatte immer gedacht, man müßte abwarten.“

„Wenn Sie sich darauf verlassen, würde Ihr erster Trip wahrscheinlich auch der letzte sein“, lachte Lambert. „Wir versuchen ganz einfach, möglichst viele Trümpfe in der Hand zu haben, wenn es soweit ist. Sie werden sich schon auch noch daran gewöhnen.“

Und so lernte Lars, langsam aber sicher. Und dennoch konnte er nie das Gefühl der Angst loswerden, das Gefühl einer wachsenden Gefahr, als das Schiff mit den unermüdlich dröhnenden Motoren seinem Ziel näherflog. Am Ende der langen Reise stand Wolf IV und dann ...

Was dann?

Am Beginn der vierten Tagesperiode nach der Ver-

sammlung war Lambert nicht anwesend, als Lars das Labor betrat. Ein paar Minuten später kam er herein, die erkaltete Pfeife im Mund und mit sichtlich besorgter Miene. Er ging im Labor herum und brummte halblaut vor sich hin, bis Lars fragte: „Wo brennt’s denn?“

„Ich weiß nicht.“ Lambert schüttelte den Kopf und ließ sich in einen Sessel sinken. „Irgend etwas geht in diesem Schiff vor, und es gefällt mir gar nicht.“

Lars legte das Deckglas beiseite, das er untersucht hatte und blickte scharf auf. „Etwas geht hier vor? Was denn?“

„Ich weiß nicht. Nichts Bestimmtes. Gerüchte und Murren. Flüsterpropaganda. Ich weiß. Man braucht nur zweiundzwanzig Männer auf einem Schiff unterbringen und dann wird immer gemeckert. Aber diesmal ist es anders. Das Ganze klingt so häßlich.“

Lars kaute auf seiner Unterlippe.

„Ich hab’ Sie schon immer etwas fragen wollen.“

„Heraus damit.“

„Haben Sie von Anfang an gewußt, daß wir nach Wolf IV flogen?“

Lambert blickte überrascht auf. „Nein. Ich wußte, daß wir Geheimbefehle hatten, ja, aber ich wußte nicht warum. Und ich wußte auch nicht, daß wir Fusionsbomben geladen haben.“

„Und doch hätten gerade Sie es wissen müssen, finde ich. Ich verstehe diese Geheimnistuerei nicht.“

„Sie hatten Angst, daß etwas durchsickern würde. Da können Sie sich vorstellen, was das für eine Panik gegeben

hätte. So etwas hat die Erde noch nicht erlebt. Das ganze Kolonisationsprogramm würde platzen, und die Erde würde anfangen aufzurüsten, als ob es ums Leben ginge. Gott allein weiß, was aus den schon existierenden Kolonien würde. Das ganze System würde zusammenbrechen, und wir wären wieder da, wo wir vor dreihundert Jahren waren.“

„Aber warum? Wenn noch niemand einen Fremden gesehen hat, warum dann die große Angst?“

„Ganz einfach, weil die Menschen sich vor dem, was sie nicht kennen, fürchten.“

„Aber die Fremden müssen doch gar nicht unbedingt feindlich gesinnt sein.“

Lambert lächelte. „Fremde sind per Definition feindlich. Walter Fox hat gegen diese Idee angekämpft, seit er im Raumdienst ist. Aber Fox ist ein Mann gegen Millionen. Er redet, aber niemand hört ihm zu. So bleibt ihm nur die Hoffnung, daß er derjenige ist, der den ersten Kontakt herstellt. Sie können ihn, wenn Sie wollen, einen Fanatiker nennen. Ich glaube aber, daß er recht hat.“

Lambert erhob sich langsam. „Und aus dem Grund gefällt mir nicht, was ich überall im Schiff höre. Die Männer geraten langsam in Panik – und das trotz der Psychobehandlung, die sie mitgemacht haben und trotz der Sorgfalt, die man bei der Auswahl der Mannschaft angewandt hat. Für mich kann das nur eines bedeuten.“

Lars spürte wieder, wie sich sein Magen verkrampfte.

„Was denn?“

„Jemand an Bord schürt diese Panik absichtlich. Jemand, der intelligent genug ist, selbst im Hintergrund zu bleiben. Ich glaube, Sie wissen auch, wen ich meine.“

Lars schwieg lange. Dann sagte er:

„Ich glaube schon. Aber warum? Warum sollte er das tun?“

„Finden Sie die Antwort auf diese Frage. Es könnte sein, daß Sie diesem Schiff eine Menge Scherereien ersparen“, sagte Lambert langsam.

*

Das Gerede war schlimmer, als Lars angenommen hatte. Die Spannung im Schiff war ungeheuer angewachsen, seit er seine Arbeit im Labor begonnen hatte. In kleinen Gruppen in den Korridoren oder an der Theke beim Essen flogen Wortfetzen hin und her.

Da war zum Beispiel Jeff Salter, der mit dem Zweiten Ingenieur sprach, wobei er sich vorsichtig umsah, ob niemand ihn belauschte:

„Man hat uns shanghai, das ist es. Sie wissen doch, was das bedeutet. Und – und Foxy hat einfach nicht das Recht, uns dazu zu zwingen. Wir haben doch Verträge unterschrieben, das wissen Sie doch.“

Oder: „Versuchskaninchen! Das macht er aus uns. Habt ihr Lust, den Helden zu spielen? Ich nicht.“

Oder halblaute Stimmen vor dem Schlafquartier:

„Fox ist doch völlig egal, was dem Schiff oder den Leu-

ten zustößt. Er will nur den Ruhm für sich, sonst gar nichts.“

Oder: „... auf regulärem Wege hätte er nie eine Crew bekommen, also hat er es so angestellt.“

Und überall war Peter Brigham, der geschickt die Erregung zu schüren verstand.

Und so ging das Tag für Tag. Peter Brigham wich jetzt Lars aus, stand auf, ehe Lars erwachte und ließ sich nie zur Rede stellen.

Schließlich fand Lars ihn, als er zu Beginn einer neuen Schlafperiode eintraf. Brigham schaltete das Licht schnell aus, als Lars die Tür aufschob, aber Lars schaltete wieder ein und ging langsam zu seinem Spind. Er fing an, sich auszukleiden.

„Was denkst du dir eigentlich dabei?“ fragte er plötzlich und drehte sich zu Peter herum. „Komm, du schläfst nicht. Gib Antwort! Was hast du vor?“

Peter blickte träge zu ihm auf. „Oh, Adlerauge ist wachsam! Du hast mich wohl beobachtet?“

„Darauf kannst du Gift nehmen.“

„Okay. Dann heraus damit. Was tue ich denn?“

„Hör zu, das ist kein Witz“, sagte Lars. „Du hast die Leute auf diesem Schiff jetzt soweit, daß sie jeden Augenblick die Nerven verlieren. Weißt du denn nicht, was geschieht? Siehst du denn nicht, was als Nächstes kommt?“

Peter setzte sich plötzlich auf, und jetzt lächelte er nicht mehr. Seine Augen bohrten sich in Lars' Gesicht.

„Nein, sag mir, was als Nächstes kommt.“

„Meuterei. Und das weißt du genausogut wie ich. Du hast alles getan, um die Mannschaft gegen Kommodore Fox aufzuhetzen. Du hast ihnen die Worte in den Mund gelegt. Und wenn du deine Karten richtig spielst, dann wirst du sogar damit durchkommen.“

Peter lachte brüllend. „Und du kommst erst *jetzt* darauf? Wo hast du denn gesteckt?“ Sein Gelächter verstummte so plötzlich wie es begonnen hatte. „Aber es ist schon gut so, schon gut. Wenn es bis zu dir durchgedrungen ist, dann *muß* es ja funktionieren!“

„Funktionieren?“

„Ja, funktionieren. Ich hab’ dir doch gesagt, daß Fox noch ein paar Fragen beantworten muß, nicht wahr? Nun, das war mir bitter ernst.“

„Aber *Meuterei* ... “

„Eines wird dadurch sichergestellt“, sagte Peter Brigham mit zusammengebissenen Zähnen, „nämlich, daß Walter Fox niemals mehr ein Sternenschiff führen wird. *Niemals*. Selbst, wenn es einer Meuterei bedarf, um ihn daran zu hindern.“

5.

Ein paar Augenblicke herrschte Schweigen in der Kabine, und Lars starrte Peter an. Dann sank er langsam auf einen Stuhl.

„Dann ist es also *Fox*, auf den du es abgesehen hast“, sagte er. „Es geht dir gar nicht darum, wohin dieses Schiff

fliegt oder was wir dort finden. Das ist dir völlig egal, du willst nur Walter Fox ausschalten.“

„Jetzt begreifst du langsam“, sagte Peter.

Lars schüttelte den Kopf. „Ich verstehe das nicht. Peter, ich *verstehe* das einfach nicht, was du tust. Fox ist der größte Planetenforscher, den die Erde jemals in den Welt- raum geschickt hat, und du versuchst, seine Mannschaft zur Meuterei aufzuwiegeln, um ihn zu zerbrechen. Warum? Wer sollte denn das Kommando führen? Fox hat schon früher Mannschaften auf unbekanntem Planeten geführt, und sie haben ihm vertraut, und er hat sie wieder zurück- gebracht. *Weißt du* denn nicht, was Fox getan hat?“

„O ja, das weiß ich ganz genau. Du bist derjenige, der es nicht weiß.“ Peter warf Lars einen verächtlichen Blick zu. „Du bist in deine Heldenverehrung so verbohrt, daß du nie die Wahrheit über Walter Fox erkennen würdest.“

„Ich weiß, daß Fox ein großer Mann ist, wenn du das meinst, und ich bin stolz, unter ihm zu dienen.“

„Ich weiß, ich weiß“, seufzte Peter. „Du hast seine Bü- cher gelesen und die netten Zeitungsberichte über seine Reisen, und die lassen Walter Fox alle in einem herrlichen Licht erscheinen. Große Presseberichte, 3-D-Sendungen, alles. Das ist deine Vorstellung von dem Mann.“

„Und die deine?“

„Daß er ein Fanatiker ist und ein Narr“, brauste Peter auf. „Warum, glaubst du wohl, hat dieses Schiff seinen Auftrag bekommen? Weil Fox um die *Planetfall* wußte und ein großes Geschrei erhob, bis sie ihm ein Schiff gaben und

Männer, um sie zu finden. Warum war er denn so begierig darauf? Wegen der *Planetfall* glaubst du wohl? Fox war die *Planetfall* stinkegal. Aber er hat Fremde gerochen, und das bedeutete, daß er kommen mußte, ganz gleich, wie er es zuwege brachte oder wen er mit sich schleppte. Fox ein Schiff zu geben und ihn nach Wolf IV zu schicken, war genauso wie wenn man einem verrückten Mörder ein Messer in die Hand drückt.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Lars langsam.

„Wie solltest du auch? Du hast ja nur die eine Seite der Medaille gesehen. Die Kehrseite liest man nicht in der Zeitung: daß Fox so vernarrt in den Gedanken ist, der erste zu sein, der mit Fremden Kontakt herstellt, daß er auf seine Mannschaft keine Rücksicht nimmt. Er hat mehr Leute verloren als irgendein anderer Forscher. Und weißt du auch warum? Weil es ihm nicht genügt, gute Plätze für Kolonien zu finden und sein Schiff wieder nach Hause zu bringen. Er muß jeden Planeten nach Spuren intelligenten Lebens absuchen. Und wenn er dabei die halbe Mannschaft umbringt, dann haben die Leute eben Pech gehabt.“

Lars starrte Peter erschreckt an.

„Du haßt ihn wirklich!“

„Ja, ich hasse ihn. Du hältst ihn für groß, aber in Wirklichkeit ist er grausam und dumm und *schlecht*.“ Plötzlich klang seine Stimme verändert. Die ganze Arroganz und der Sarkasmus waren verschwunden, und seine Worte klangen beinahe bittend.

„Hör zu. Nur eine Minute hör mir zu. Vor zehn Jahren

war eine Landung auf Arcturus IV, erinnerst du dich? Fox war davor gewarnt worden, aber er landete. Er hätte mit einem Beobachtungsschiff die Oberfläche abfliegen können, aber er hatte Angst, es könnte ihnen dabei etwas entgehen. Er dachte, er hätte Spuren eines Fremden auf dem Planeten gefunden. Also führte er seine Mannschaft durch hundert Meilen Staubstürme und Wüste, ohne ausreichenden Schutz vor der Sonne und ohne genügend Lebensmittel oder Wasser.

Fox fand seinen Fremden nicht, aber als die Männer wieder zum Schiff zurückkehrten, hatten sie alle Strahlungsverbrennungen, und drei von ihnen starben. Nein, du hast nicht die ganze Geschichte von diesem Trip gelesen, weil sie nie in den Zeitungen stand. Sie hatten Angst, damit würden Kolonisten abgeschreckt werden. Sie gründeten auch schließlich eine Kolonie, aber die drei Männer, die gestorben waren, machte das nicht wieder lebendig. Sie bauten ihnen ein Denkmal auf Arcturus IV, und dann vergaßen sie sie.“

„Einen Augenblick“, sagte Lars. „Ich habe das Logbuch dieser Fahrt gelesen. Da war etwas von Staubteufeln ...“

„Du meinst, Fox hat sie sich eingebildet. Vielleicht erinnerst du dich an die Namen der Männer, die gestorben sind.“

„Einer war Markowsky. Er war der Ingenieur. Und da war Lindell und ...“

Lars blieb der Mund offenstehen, und er starrte Peter an.

„Nur weiter“, sagte Peter.

„Ich – ich habe nicht gewußt...“

„Drei Namen auf einem Grabstein“, sagte Peter. „Markovsky und Lindell und Brigham. Thomas Brigham, Navigator auf dem Sternschiff *Mimas* unter Walter Fox. Mein Vater.“

*

Irgendwo im Korridor schlug eine Zeitglocke an.

Weit darunter im Maschinenraum veränderten die Maschinen ihren Rhythmus. Gelegentlich hörten sie eine Stimme oder einen Schritt im Gang, die vertrauten Laute eines Schiffs. Aber in der winzigen Kabine schien es, als wäre die Zeit stehengeblieben.

„Das habe ich nicht gewußt“, sagte Lars.

„Natürlich hast du es nicht gewußt.“ Peters Stimme klang überraschend sanft. So hatte Lars Peter noch nie erlebt, denn dazu war der andere viel zu sehr darauf bedacht gewesen, einen undurchdringlichen Panzer um sich herum aufzubauen.

Vorher hatte er nur den Haß gesehen, den Peter der Welt gezeigt hatte. Jetzt spürte er in plötzlicher Erkenntnis das Elend und die Einsamkeit, die dieser Haß verbergen sollte. Vor seinem geistigen Auge sah er plötzlich einen zehnjährigen Jungen, der die Nachricht erhielt, daß sein Vater gestorben war, irgendwo auf einem fernen Planeten. Diese Nachricht mußte in Peter eine Leere erzeugt haben, die nichts mehr hatte füllen können. Nichts? Doch, der Haß,

der Haß auf den Mann, der nach Peters Meinung seinen Vater in den Tod getrieben hatte.

Lars sah das ganz deutlich und schüttelte verwundert den Kopf. „Dann bist du nur auf die *Ganymed* gekommen, um dich an Fox zu rächen ...“

„Ich mußte an Bord kommen“, sagte Peter. „Wenn ich es diesmal nicht geschafft hätte, dann das nächstemal oder das übernächstmal. Es gibt viele Männer, die Brigham heißen. Fox würde es nie erfahren – bis ich es ihm sagen würde. Ich mußte es tun. Man muß ihn aufhalten, irgendwie, und ich werde derjenige sein, der es tut.“

„Und das andere?“

Peter preßte die Lippen zusammen. „Ich muß Fox aufhalten. Das andere tut mir leid, aber ich kann nicht anders.“

„Es ist falsch, Peter.“

„Er wird nie mehr ein Sternenschiff führen.“

„Aber siehst du denn nicht, daß du jeden Mann an Bord mit ins Verderben hineinziehst?“

„Ich wüßte nicht inwiefern. Wir werden Fox zur Umkehr zwingen. Wir brauchen nicht nach Wolf IV zu fliegen, wenn wir nicht wollen.“

„Und wenn es dir *nicht* gelingt, Fox zur Umkehr zu zwingen? Was dann? Wenn wir auf Wolf IV landen und die halbe Mannschaft in Eisen liegt und die Moral beim Teufel ist ...“ Lars schüttelte den Kopf. „Wenn du so weitermachst, vernichtest du jeden Mann auf dem Schiff. Eine Meuterei! Stell dir das vor. Die Männer hier versuchten, das Schiff zu übernehmen – ohne genügend Unterstützung

und zum falschen Zeitpunkt. Dann kommt es zu einem Kampf, Peter. Wie viele werden ums Leben kommen, weil du dich an Walter Fox rächen willst? Und jene, die nach Hause zurückkehren – glaubst du denn, daß die Gerichte der Erde Meuterei straffrei ausgehen lassen?“

Peters Gesicht war bleich. Er sah Lars lange an. Dann: „Es tut mir leid. Wenn es einen besseren Weg gäbe ...“

„Aber es *gibt* einen besseren Weg!“

„Was denn?“

„Hör zu, ich weiß nicht, ob du wegen Kommodore Fox recht hast oder nicht. Ich weiß es einfach nicht. Ich weiß nur, daß er auf diesem Flug seine Kompetenzen überschritten hat. Aber auf einem Sternenschiff im Weltraum ist der Kapitän das oberste Gesetz. Also gut. Wir unterstützen ihn jetzt. Wir fliegen nach Wolf IV und finden die *Planetfall*, wenn sie zu finden ist. Und dann, wenn wir nach Hause zurückkehren, erheben wir Anklage gegen ihn. Entführung, Konspiration, Unfähigkeit – alles, was man vorbringen kann. Wir warten, bis wir wieder zu Hause sind, und dann nehmen wir uns den besten Anwalt’ und kämpfen es durch.“

„Ich kann mich jetzt einfach nicht hinter ihn stellen. Ich bringe das nicht fertig.“

„Okay, dann laß es bleiben, aber stell dich nicht *gegen* ihn. Wenn du dich gegen ihn stellst, kommt vielleicht *niemand* nach Hause. Du mußt dich beeilen. Salter wiegelt das ganze Schiff auf, und du mußt ihn irgendwie aufhalten, aber das ist die einzige Möglichkeit. Wenn alles vorbei ist, kaufen wir uns Fox.“

Peter sah Lars an. „Wir?“

„Wenn du dieser Panik ein Ende machst, die du angezettelt hast, helfe ich dir, wenn wir nach Hause kommen.“

„Gibst du mir dein Wort?“

Peter überlegte. „Ich könnte die Sache bremsen. Salter ist derjenige, der den Mund am weitesten aufreißt, aber alle sind aufgeputscht. Ich muß mich beeilen.“

Die Lichter in der Kabine gingen aus.

Irgendwo über ihnen hörte man Schreie, schnelle Schritte, dann schlug ein Schott krachend zu. Peter sprang aus seiner Koje und lauschte. Wieder hörten sie Schreie, dann einen Schuß.

„Zu spät!“ flüsterte er.

Der Lautsprecher an der Wand knackte, und dann schrie Tom Lorrays Stimme:

„Alle Mann auf Flugstationen. Alle Mann auf Flugstationen. Das Schiff steht jetzt unter Militärrecht ...“

Weiter kam er nicht, dann knackte es im Lautsprecher.

„*Der Laderaum!*“ schrie Peter. „Die versuchen jetzt, zu den Maschinen zu kommen!“ Und dann rannten er und Lars in langen Sätzen auf den finsternen Korridor.

*

Was dann geschah, kam so schnell, daß Lars die Reihenfolge nicht begriff. Es war einfach eine Serie von Eindrücken – Körper, die sich bewegten, blitzende Lichter, schreiende Männer, das Klirren der Signalglocke. Er rannte

durch die Finsternis und folgte Peter Brigham's hastender Gestalt durch einen Korridor, durch eine Luke – und dann sah er vor sich plötzlich keinen Boden mehr, keine Wand, nur ein dünnes Geländer und einen Laufsteg. Lars stöhnte benommen, und dann war Peter vor ihm verschwunden, und Lars tastete nach dem Laufsteg, um Leitersprossen zu finden.

Über ihnen polterten jetzt Schritte vorbei. Jemand fluchte. Ein Licht blitzte auf.

„Da hinein!“ flüsterte Peter und riß Lars zu sich. Der Laufsteg bildete eine Brücke zwischen den Steuerorganen der Maschine und der Leiter. Drei Männer, vielleicht mehr, kamen jetzt die Leiter herunter.

„*Stehenbleiben!*“ durchschnitt Peters Stimme die Finsternis. Seine Taschenlampe blitzte den Männern ins Gesicht. Jeff Salter war der erste. Hinter ihm kam Bob Tenbreck, der Geologe, und noch ein dritter Mann.

Salter blieb stehen. „Brigham! Aus dem Weg. Wir müssen an die Maschinen.“

„Hat keinen Sinn, Jeff. Fox weiß alles. Er war bereit. Wir schaffen es nicht.“

„Verdammt, ich kann doch diese Maschinen abschalten!“ brüllte Salter. „Das wirft eine Weile alles aus den Geleisen.“

„Das ist jetzt nicht die richtige Zeit!“ sagte Peter eindringlich. „Sie müssen alles abblasen.“

Jeff Salters Gesicht verzog sich grimmig.

„Aus dem Weg. Ich will hier durch.“

Er ging geradewegs auf Peter zu. Die anderen folgten ihm. Lars schob Peter wie eine Feder beiseite und warf sich Salter in den Weg. Seine breite Schulter krachte dem Schwächigen in die Brust und warf ihn zurück. Salter sprang brüllend wieder auf und griff an. Lars traf ihn mit einer harten Rechten und setzte mit einem linken Haken nach. Salter brach zusammen. Aber Tenebreck packte Lars und versetzte ihm einen Kinnhaken. Lars schüttelte sich und schlug zurück. Doch dann schmetterte Lars' Faust ihm gegen die Nase, und der Geologe ging endgültig zu Boden.

Der dritte Mann musterte Lars mit flackernden Augen und zögerte.

„Nur los“, knurrte Lars. „Warten Sie auf Hilfe?“

Plötzlich flammten die Lichter auf, und Lorrys Stimme bellte vom Laufsteg:

„He, ihr dort unten! Stehenbleiben!“

Lorry kletterte die Leiter herunter. Er hielt eine Maschinenpistole in der Hand. Paul Morehouse folgte ihm und musterte die beiden Männer auf dem Boden überrascht. Lorry tastete Peters Taschen ab. Dann nickte er Morehouse zu.

„Sauber. Haben Sie sie aufgehoben?“ Die Frage galt Lars.

Lars schluckte und nickte dann.

„Hat er Ihnen geholfen?“ Er deutete mit dem Daumen auf Peter.

Lars nickte wieder.

„Hm. Nun, dann wischen Sie sich am besten das Kinn

ab. Und jetzt hinauf in die Messe, und nehmen Sie die beiden Burschen mit.“

Er funkelte Salter und Tenebreck an, die sich mühsam erhoben. „Keine Dummheiten jetzt, oder es tut euch leid.“

Salter stöhnte und griff sich an den Kopf. Lorry sah Lars an und grinste. „Kommen Sie. Helfen Sie ihm.“

Die Stimmung in der Messe war gespannt. Kommodore Fox war dort. Sein Gesicht war weiß, und seine Lippen wirkten wie ein schmaler Strich in seinem Gesicht. Lorry, Morehouse, Lambert und Kennedy, der Fotograf, waren mit Maschinenpistolen bewaffnet. Kennedys Arm hing in einer improvisierten Schlinge, und das weiße Tuch hatte rote Blutflecken.

Auf der anderen Seite des Raumes standen Salter, Tenebreck und ein halbes Dutzend andere. Der Versuch einer Meuterei war fehlgeschlagen.

„Wie viele waren mit von der Partie?“ fragte Fox und blickte von Mann zu Mann.

Niemand antwortete. Ein paar von den Männern blickten auf den Boden. Fox schnitt eine Grimasse. „So. Das habt ihr großartig gemacht. Ganz habt ihr mir das Schiff nicht wegnehmen können, aber dafür habt ihr es jetzt in zwei Lager gespalten.“ Sein Blick blieb an Peter hängen. „Großartige Leistung.“

Schweigen. Fox ging auf und ab wie ein eingesperrter Tiger. „Also gut, wenn ihr nicht reden wollt, dann werde ich reden. Ich führe ein friedliches Schiff. Ich gebe die Befehle, und meine Leute gehorchen diesen Befehlen und un-

terstützen mich bei meiner Arbeit. Nun scheint es, daß einige von euch damit nicht einverstanden sind. Salter? Sie haben vorher so viel geredet. Jetzt wollen wir hören, was Sie zu sagen haben. Nur 'raus damit!“

„Man hat uns einen Sack voll Lügen verkauft, und das paßt uns nicht“, knurrte Salter. „Sie haben nicht das Recht, uns hier gegen unseren Willen festzuhalten, und das wissen Sie auch. Wir wollen nicht die Versuchskaninchen sein, wenn Sie Fremde jagen. Wir wollen nichts damit zu tun haben.“

„Wer sind denn diese ‚wir‘, von denen Sie reden?“

„Die Mehrheit der Männer“, knurrte Salter. „Die denken alle so.“

„Was wollen Sie dann?“

„Wir wollen umkehren.“

„So ist das also.“ Fox sah sich um. „Leeds? Sind Sie auch dieser Meinung?“

„Ich sage das gleiche wie Salter“, erklärte der Ingenieur. „Als ich meinen Vertrag unterschrieb, habe ich mir einen anderen Flug vorgestellt.“

„Carpenter?“

„Ich sage umkehren.“

„Mangano?“

„Umkehren.“

„Schön. Dann soll die ganze Mannschaft abstimmen. Wie viele von euch sind für Salter?“

Ein ärgerliches Murren war zu hören, und dann erhoben sich Hände. Lars ballte die Fäuste. Er zählte sieben Hände,

und dann hob sich zögernd eine achte. Peters Hand blieb unten.

„Und wer ist für mich?“

Wieder erhoben sich Hände: Lorry, Morehouse, Lambert, und ein halbes Dutzend andere. Lars hob seine Hand.

„Brigham? Wie steht's mit Ihnen?“

„Ich enthalte mich der Stimme“, sagte Peter leise.

„Das ist nicht der richtige Zeitpunkt, den Neutralen zu spielen.“

„Ich stimme nicht ab.“

„Mr. Lorry, zählen Sie.“

„Acht für Salter, dreizehn für Sie, eine Enthaltung.“

Fox musterte Peter lange, dann wandte er sich Salter zu. „Scheint, daß Sie auf den falschen Rat gehört haben“, sagte er langsam. „Nun, jetzt will ich Ihnen allen etwas sagen. Dieser Flug nach Wolf IV war nicht meine Idee. Ich habe mir weder das Schiff noch die Leute ausgesucht. Der Kolonialdienst hat mir den Auftrag gegeben, weil eine Arbeit zu tun war. Vielleicht ist es eine schmutzige Arbeit, aber *getan muß sie werden*.“

Er lehnte sich an den Tisch. „Die *Planetfall* muß gefunden werden, ob es uns nun paßt oder nicht. Also können wir es uns nicht leisten, irgendwelchen Ballast mitzuschleppen. Auf diesem Schiff ist jetzt kein Platz für Feiglinge. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Jeff Salters Gesicht war bleich. „Sie können uns doch nicht vom Schiff werfen – mitten im Tiefraum!“

„Das kann ich, und das werde ich tun.“

„Das ist Mord.“

„Sie können es nennen wie Sie wollen“, sagte Fox leise. „Trotzdem gebe ich Ihnen eine Chance. Sie haben auf diesem Schiff eine Meuterei versucht, aber ich bin bereit, darüber hinwegzusehen, weil ich Männer brauche. Sie können sich auf meine Seite stellen und mich hundertprozentig unterstützen, oder Sie können ein Rettungsboot und für zwei Wochen Lebensmittel und Wasser haben, und dann schalten wir den Koenigantrieb lange genug ab, um Sie abzustoßen. Diese Wahl haben Sie. Überlegen Sie es sich. Sie haben zehn Sekunden.“

Die Männer starrten zuerst ihn, dann Salter an. Selbst Lars konnte die Härte der Entscheidung kaum begreifen.

Das war keine Wahl. Das war ein Todesurteil.

„O. K.“, sagte Salter stumpf. „Wir stellen uns auf Ihre Seite.“

„Ich will keine halben Entschlüsse haben. Ich meine volle Unterstützung. Und wenn es irgendwelche Schwierigkeiten gibt, dann zahlen Sie alle acht dafür.“

„Wir stehen hinter Ihnen.“

„Gut. Gehen Sie auf Ihre Stationen zurück. Mr. Morehouse sagt, daß wir das Wolfssystem in Rekordzeit erreichen werden. In der Zwischenzeit gibt es genügend Arbeit.“

6.

Die Tage unmittelbar nach dem Start der *Ganymed* kamen Lars Heldrigsson vor, als hätten sie Äonen gedauert; jetzt

dagegen schienen ihm die Tage und Wochen mit ungeahnter Geschwindigkeit zu verstreichen.

Es gab Arbeit – lange Stunden des Studiums, und Stunden, die mit Untersuchung von Geräten, Besprechungen, Vorbereitungen und Plänemachen angefüllt waren. Jeder Mann im Schiff hatte seinen Platz in dem großen Plan; jeder Mann mußte auf jede Eventualität vorbereitet werden, die in seinem speziellen Arbeitsbereich vielleicht auftauchen konnte. Wenn die Zeit der Landung einmal heranrückte, war keine Zeit mehr für Vorbereitungen. Der Erfolg ihrer Mission, ja ihr Leben hing davon ab, was sie *jetzt* taten, noch ehe sie dem Unbekannten Auge in Auge gegenüberstanden.

Kennedy, der Fotograf und Kartograph, vergrub sich im Fotolabor, rollte Filmstreifen ab, prüfte die Kamerasynchronisierung, prüfte wieder und wieder die Filmempfindlichkeit, bereitete den Fotoscooter mit seinen riesigen mehrlinsigen 3-D-Kameras für die ersten Flüge über den Planeten vor. Paul Morehouse verbrachte Stunden mit Salter und Peter Brigham und arbeitete die Landepläne aus, prüfte die Zeitabläufe und die Genauigkeit, bis er davon überzeugt war, daß jeder einzelne von ihnen in einem Notfall allein imstande war, das Schiff zu steuern.

Niemand bemühte sich mehr als Peter Brigham. Wenn er früher seine Intelligenz dazu benutzt hatte, Schwierigkeiten zu machen, versuchte er jetzt, Frieden zu stiften. Lars staunte. Peter behielt zwar seine sarkastische Einstellung und seine Arroganz gegenüber dem Rest der Mannschaft

bei, gegenüber Lars aber war er anders geworden. Sie sprachen jetzt miteinander, wo sie sich früher gestritten hatten. Und Peter hörte interessiert zu, als Lars ihm von den Problemen erzählte, die ein Farmer auf Grönland Tag für Tag zu meistern hatte, wenn er am Leben bleiben wollte.

Lars wiederum staunte über den reichen Fundus an Wissen, den sein neuer Freund in seinem Kopf aufgespeichert hatte. Für Lars war Neugierde immer ein Luxus gewesen. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, sein eigenes, relativ engbegrenztes Gebiet zu bewältigen, als sich auch noch um andere Disziplinen zu kümmern. Aber Peters Neugierde war allumfassend. Er hatte viel mehr gelesen, als Lars je geglaubt hatte und hatte auch über Dinge nachgedacht, die er in sich aufgenommen hatte.

Und dann kam der Augenblick, da der Koenigantrieb ausgeschaltet wurde und die Atomgeneratoren der *Gany-med* anliefen.

Das Schiff war in das System des Sternes Wolf eingetreten.

*

Sie flogen auf einem stabilen fünfhundert Meilen Orbit über den Planeten, und Plan eins lief an. Die mächtige orangefarbene Sonne, die den Namen Wolf trug, funkelte grimmig vor dem schwarzen Hintergrund des Weltalls zu ihnen herüber, wie ein ärgerlicher Riese, der halb schlummerte und dabei doch, bemerkte, daß Eindringlinge nahe

waren. Unter ihnen lag der vierte Planet, eine düstere graue Kugel, die schweigend in ihrer Wiege der Schwärze lag und das Licht ihrer Sonne in orangegrauen Tönen widerspiegelte. Nur gelegentlich gab es eine Lücke in der Wolkendecke, die einen Blick auf die Oberfläche des Planeten selbst erlaubte.

Kennedys Kameras arbeiteten ununterbrochen, und manchmal war das Gesicht des kleinen Mannes stundenlang im Okular des Telescanners verborgen.

„Wolken“, brummte Kennedy immer wieder. „Nichts. Selbst mit UV-Filtern komme ich nicht durch.“

„Jetzt kommt etwas“, sagte Fox, der neben ihm stand. „Passen Sie auf.“

„Ja. Die Polarkappe. Und jetzt ist eine Lücke in den Wolken – Junge! Eis bis halb zum Äquator. Ein recht kalter Brocken, dieser Planet. Hoffentlich funktionieren unsere Heizanzüge.“

Fox grinste. „Dorffman? Irgendwelche Spuren von Leben?“

Der Funker schüttelte den Kopf. „Nichts.“

„Suchen Sie weiter. Radar?“

„Kein Signal. Nicht einmal Meteore.“

„Lassen Sie den Schirm nicht aus den Augen. Wenn etwas auftaucht, möchte ich es sofort wissen.“

Er legte einen Schalter um. „Lambert?“

„Nichts für Sie, Kommodore.“

Kennedy schob das Okular von sich. „Wir müssen dichter ran.“

„In Ordnung.“

Sie lösten sich aus ihrem Orbit, und die bleigraue Kugel begann anzuschwellen, aber immer noch keine Spuren von Leben. Kein Flugzeug erhob sich von der Oberfläche, keine Signale waren zu hören.

Der neue Orbit führte sie in einer Höhe von einhundertfünfzig Meilen über den Planeten.

„All right“, sagte Fox. „Schickt die Scouts hinaus und dann an die Arbeit.“

Und sie gingen an die Arbeit. Lambert holte den Bericht über die anderen Planeten, während Lars immer noch mit Details beschäftigt war.

„Vielleicht hilft uns das etwas. Planet Nummer eins ist dicht an der Sonne und sehr heiß, vergleichbar unserem Merkur. Zwo und drei sind Zwillinge und haben keine nennenswerte Atmosphäre. Fünf und sechs sind weit draußen und kalt. Sie haben eine Ammoniak-Methan-Atmosphäre. Es scheint, als wäre vier der einzige Planet von Wolf mit einer einigermaßen annehmbaren Atmosphäre.“

„Und es besteht nicht die Möglichkeit, daß Miliar sein Schiff auf einem der anderen gelandet hat?“

„Ausgeschlossen.“

„Dann wollen wir doch einmal nachsehen. Ist der Scout bereit?“

Das stumpfnasige Roboterschiff löste sich vom Mutterschiff und glitt in die Tiefe, bis es in der Wolkendecke verschwand. Dorffman saß am Fernsteuer und pfiß durch die Zähne. „Da stimmt etwas nicht.“

„Was ist denn?“

„Ein Magnetsturm. Ziemlich kräftig! Ich verliere es, nein, da ist es wieder. Aber der Kurs ist nicht stabil. Entweder stimmen diese Instrumente nicht oder die Atmosphäre ist verrückt geworden.“

Die Männer drängten sich um ihn, als er das Steuer betätigte. Weit unter ihnen fing der Scout Luftproben und Erdproben ein, maß die Temperatur, den Druck und die Schwerkraft sowie die Windgeschwindigkeit. Dann steuerte Dorffman die Maschine wieder nach oben. Wenige Minuten drauf schoß das kleine Fahrzeug auf das Mutterschiff zu und fand seinen Platz in der Luftschleuse. Robotfinger öffneten es und beförderten die Luft- und Bodenproben ins Bio-Labor. Jetzt hatten Lars und Lambert zu tun.

Kennedy stöhnte, als unter ihnen die Wolkenbänke vorbeizogen.

„Ich sehe wohl am besten selbst einmal mit dem Scooter nach.“

„Okay. Meinetwegen. Aber höchstens fünfzig Meilen, und kommen Sie sofort zurück, wenn's irgendwo brenzlich wird. Und bleiben Sie mit Dorffman in Kontakt.“

Sie sahen ihm nach, wie er im Kameran scooter in die Tiefe glitt und hörten, wie seine Signale an Dorffman in einem Durcheinander von Störgeräuschen untergingen, sobald er die Atmosphäre erreichte. Nach sechs Stunden kam er zurück, müde und niedergeschlagen.

„Nichts?“ fragte Fox.

Er schüttelte den Kopf. „Nichts, was Wert hätte. Mit der

Eiskappe hatten wir recht. Paßt auch mit den Temperaturmessungen zusammen. Mittlere Temperatur etwa vier Grad Celsius. Am Äquator sind Meere und eine lange kontinentale Landmasse. Vielleicht erfahre ich beim nächsten Flug mehr.“

Aber darin war er zu optimistisch, denn die nächsten fünf Flüge brachten nicht viel mehr neue Erkenntnisse. Inzwischen war Lamberts und Lars' Untersuchung der Atmosphäre abgeschlossen. Das Ergebnis war ein etwas niedrigerer Sauerstoffgehalt als auf der Erde, aber im ganzen ein atembares Gemisch.

„Irgendeine Spur der *Planetfall* auf den Filmen?“ fragte Fox, als Kennedy gerade mit rotgeränderten Augen aus seinem Labor kam.

„Keine Spur.“ Kennedy zögerte keinen Augenblick.

„Das gefällt mir an Ihnen“, sagte Fox. „Sie sind so ehrlich.“

*

Kriegsrat. Jeder Mann war anwesend, und jeder Mann war gespannt.

„Wir haben jetzt alles, was wir hier oben bekommen können – und das Ergebnis ist gleich Null“, faßte Fox zusammen. „Ein paar physikalische Daten, aber unvollständig; ein paar kurze Bilderserien von der Oberfläche, aber so unzusammenhängend, daß sie uns nichts nützen. Wir haben nichts, was uns weiterbringt.“

„Keine positiven Daten“, verbesserte ihn Kennedy.

„Wir haben eine ganze Menge negativer Daten.“

„Sie meinen die Tatsache, daß niemand versucht hat, uns abzuschießen?“ Fox zuckte die Achseln. „Das nützt mir offen gestanden nicht viel.“

„Mehr als das. Kein Anzeichen, daß Wolf IV lebt. Kein Funkton, kein Bild. Und wir wissen auch, daß die *Planet-fall* auf keinem anderen Planeten dieses Systems gelandet sein kann.“

Fox blickte sich um. „Trotzdem ist das nicht viel. Plan eins hat also versagt. Wir gehen jetzt zu Plan zwei über. Wir werden landen.“

Die Erregung im Raum stieg.

Lambert nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Die Bio-Abteilung kann dagegen nichts vorbringen. Wir wissen, daß es eine mikroskopische Flora gibt, die uns keinen Schaden zufügen wird, und außerdem werden wir auch Vegetation vorfinden. Auch Insekten niederer Art. Ich kann also nichts gegen eine Landung sagen. Und trotzdem ...“

„Nun?“ Fox sah ihn scharf an.

„Wir wissen noch nicht, was wir tun werden, wenn wir landen. Wir wissen, daß wir auf dem Äquator landen. Sonst nichts. Ebensogut könnten wir mit verbundenen Augen hinuntergehen.“

„Stimmt“, nickte Fox.

„Wenn es dort unten Fremde gibt, sind sie vielleicht darauf eingerichtet, uns abzuknallen. Vielleicht warten sie nur.“

„Nun, was schlagen Sie vor?“

Plötzlich meldete sich Peter Brigham zum Wort.

„Mir scheint, daß wir eine sehr wichtige Tatsache übersehen.“

„Und die wäre?“

„Daß der *Planetfall* nichts zustieß, bis sie gelandet war und die Mannschaft sich zerstreut hatte. Sie absolvierte ebenso wie wir ihren Plan eins und fand darin offenbar nichts, was sie abschreckte. Mir scheint also, daß wir hier fünfzig Jahre kreisen könnten, ohne etwas zu entdecken.“

Einige Männer nickten zustimmend.

„Eines könnten wir tun“, meinte Kennedy schließlich. „Wir müssen uns dort unten umsehen. Lassen Sie mich mit dem Scooter auf drei- oder viertausend Fuß gehen. Vielleicht kann ich dort ein paar anständige Filme schießen. Dann wissen wir wenigstens, was uns bevorsteht.“

Fox nickte.

„Dann los. Und ihr anderen legt euch inzwischen schlafen. Wer weiß, wann wir nach der Landung wieder Schlaf bekommen.“

*

Keiner hatte etwas dagegen einzuwenden, und doch schlief niemand. Sie sahen zu, wie der kleine Fotograf seinen Scooter in die Tiefe steuerte und in der Wolkenbank verschwand. Die Funkverbindung riß wie üblich nach wenigen Augenblicken ab.

Dann warteten sie. Ein paar der Männer fingen an, Karten zu spielen, kamen aber nicht sehr weit.

Lars machte sich im Labor zu schaffen, hielt es aber dort nicht aus und ging in die Beobachtungsstation, um sich den anderen anzuschließen. Eine Stunde verstrich und dann noch eine.

„Wie lange sollte er ausbleiben?“ fragte Mangano.

„Fox sagte, höchstens vier Stunden. Wenn er bis dahin nicht zurück ist, fliegen wir ihm nach.“

„Der Idiot wollte es ja nicht anders!“ knurrte Salter.

„Es mußte sein“, herrschte Lars ihn an.

„Ja, klar.“

Drei Stunden verstrichen; drei und eine halbe, und noch keine Spur des Kamascooters. Dorffman erhielt jetzt überhaupt keine Signale mehr. Er fluchte und suchte auf einem anderen Band. Der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn.

An der Wand knackte der Lautsprecher.

„Lorry, Morehouse, Lambert, kommen Sie achtern zu den Rettungsbooten. Er hat noch zwanzig Minuten Zeit. Wenn er bis dahin nicht zurück ist, fliegen wir ihm mit zwei Booten nach.“

Unter ihnen zog langsam eine graue Dämmerung über das Antlitz des Planeten. Der Stern Wolf schimmerte in böartigem Orange. Die Männer schwiegen jetzt und starrten durch die Luken. Sie wagten kaum zu atmen.

Dann glitzerte es unter ihnen, und das Pfeifen einer Düsenmaschine war zu hören. Im nächsten Augenblick knack-

te es im Empfänger, und jetzt kam ein Signal herein. Die Männer brüllten ihre angestaute Erregung hinaus, und dann hob sich der Scooter aus den Wolken und steuerte auf das Sternenschiff zu. Ein paar Minuten später fuhr die Maschine dröhnend in ihren Schlitz, und Kennedy kroch aus der Kanzel, müde und bleich, aber sehr lebendig.

„Die Filme!“ herrschte Fox ihn an. „Haben Sie Filme? Haben Sie etwas gesehen?“

„Hat jemand ein Bier für einen Verdurstenden?“ stöhnte Kennedy. „Oder noch besser – Kaffee. Ich möchte mich setzen.“ Er grinste den Männern zu, die um ihn saßen und sagte dann: „Ja, ich habe Filme. Meilen von Film. Ich bin in einer Wolkenlücke um den ganzen Planeten geflogen, und ich habe gefilmt. Aber Sie sollen zuerst meine letzte Spule sehen.“

„Haben Sie etwas gefunden?“

„Ich habe genug gesehen“, sagte Kennedy. „Ich habe mehr als genug gesehen. Darunter auch das Wrack der *Planetfall!*“ Er zögerte, und sein Gesicht nahm einen eigenartigen Ausdruck an. „Aber das war es nicht. Ich habe noch etwas gesehen, und das hat mich aus dem Häuschen gebracht. Ich hoffe nur, daß meine Kamera es auch gesehen hat.“

7.

Die ganze Mannschaft drängte sich jetzt um Bob Kennedy. Da war nun endlich etwas Greifbares, etwas, das die Män-

ner erfassen konnten, eine harte und unablegbare Tatsache inmitten eines Meeres von Unsicherheit. Aber Kennedy sagte kein Wort mehr, bis die Filmspulen aus den Kameras genommen und in die Entwicklerbänder gebracht waren.

„Das sind meine Augen“, sagte er immer wieder. „Die können viel besser berichten, was ich dort unten gesehen habe, als ich selbst.“

„Aber Sie haben die *Planetfall* gesehen“, sagte der Kommodore.

„Ich sah das *Wrack* der *Planetfall*. Wenigstens sah es wie ein *Wrack* aus. Und die *Ganymed* werden Sie nie in der Nähe davon landen können. Sie liegt in völlig unzugänglichem Bergland, genau genommen – “ der Fotograf blinzelte dem Navigator zu, „– wird Paul es überhaupt verdammt schwer haben, seine Kiste irgendwo auf diesem Planeten zu landen. Es gibt nur eine kontinentale Landmasse am Äquator, und die sieht gemein aus. Berge und Stürme. Schluchten, die eine Meile tief eingegraben sind. Nur einen Fluß, und der sieht größer aus als unser Amazonas. Und das ganze Land ist mit dem dichtesten Dschungel bedeckt, den ich je gesehen habe.“

„Dschungel? In diesem Klima?“ Lambert riß die Augen auf.

„Warten Sie, bis Sie die Bilder gesehen haben.“

Lambert zündete sich seine Pfeife an und schmauchte.

„Haben Sie etwas gesehen, das auf Überlebende schließen läßt?“ fragte Fox.

Kennedy zögerte. „Sehen wir uns doch die Filme an,

nicht? Das Wrack sah völlig tot aus, aber da gab es ein Tal ganz in seiner Nähe, und was ich dort sah – nun, ich weiß eigentlich nicht so genau, *was* ich sah.“

„Was soll das heißen?“

„Es sah aus wie eine Stadt“, sagte Kennedy langsam.

Kommodore Fox starrte ihn an. „Eine Stadt! Sind Sie auch sicher?“

„Nein, das bin ich nicht. Lassen Sie es mich kurz erzählen.“ Der Fotograf schenkte sich eine neue Tasse Kaffee ein und rieb sich müde über die Stirn. „Ich kam gerade über diesem Fluß durch die Wolkendecke und folgte ihm ins Bergland. Das Wetter war scheußlich, aber ich bekam ein paar gute Aufnahmen von dem Terrain. Ich überlegte gerade, ob ich mir einen Paß über die Berge suchen sollte oder höher steigen, als ich etwas auf dem Kamm sah. Da war *etwas*, das nicht hingehörte, und als ich es beim zweitenmal überflog, sah ich ganz deutlich die Düsen und die Schwanzfinnen eines Sternenschiffes, die aus einer Schneewehe hoch oben auf dem Kamm ragten. Dann sah ich Teile von Rumpflplatten und Maschinentrümmern – im Umkreis von vielleicht fünf Meilen verstreut. Nein – ich wette, niemand hat diesen Absturz überlebt.“

Es herrschte gespanntes Schweigen. Dann fragte Fox:

„Aber die Stadt ...“

„Darauf wollte ich gerade kommen. Ich mußte noch etwa eine Stunde suchen, um einen Paß über den Kamm zu finden, aber dann fand ich einen und erreichte auf der anderen Seite ein Tal. Ich wollte gerade einmal kreisen und

dann umkehren, als ich Gebäude sah – ich dachte zuerst, meine Augen trügen mich. Die Kameras liefen auf vollen Touren, und ich drehte noch einen Kreis und dann ein halbes Dutzend, und jedesmal sah ich etwas – aber es sah jedesmal anders aus.“

Kommodore Fox runzelte die Stirn. „Aber hören Sie, eine Stadt bewegt sich doch nicht.“

„Vielleicht nicht, aber genau das hat dieses Ding getan.“

„Sehen wir uns die Filme an.“

Die ersten waren schon trocken. Lars half Paul Morehouse den Projektor aufbauen, und dann sahen sich alle die Landschaft von Wolf IV an. Diese Bilder jagten einem wirklich kalte Schauer über den Rücken. Diese Szenen wirkten *kalt*, eisig kalt, eine Stimmung, wie sie selbst der kälteste Winter auf der Erde nicht hervorbringen kann. Das Land war grau und öde und schien nur aus scharfen Bergspitzen und weiten Flächen einer vom Wind zerzausten graugrünen Vegetation zu bestehen, die sich wie ein Dschungel ausbreitete und fungusartig an dem felsigen Land zu kleben schien. Sie sahen auch einen gelbgrauen Strom, der die Berghänge hinunterraste und sich zu einem mächtigen Delta verbreitete, wo er in das graue Meer mündete.

Dann kroch die Kamera langsam die Berge hinauf, und sie erblickten einen silbrigen Schein in der Ferne. Kennedy ließ den Film im Schnellgang weiterlaufen.

„Da. Jetzt!“ sagte er. „Dort ist es besser – da!“

Lars hielt den Projektor an, und sie starrten auf das undeutliche Bild. Es hob sich ganz deutlich von seiner Umgebung

ab, das Wrack eines Sternenschiffs, die Nase tief im Schnee vergraben und die mächtigen Löcher der Düsen, die sich wie Abgründe dem Wind entgegenreckten. Die gähnend offenstehende Luftschleuse war halb mit Schnee gefüllt. Im weiten Umkreis war keine Spur von Leben zu sehen.

„Die *Planetfall*“, sagte Jeff Salter langsam. „Kommodore, was wollen Sie noch wissen? Um das zu finden, sind wir hergekommen.“

Wir haben sie gefunden. Sie haben bei der Landung Schiffbruch erlitten. Niemand kann diesen Sturz überlebt haben. Jeder Narr kann sehen, daß dieser Planet für eine Kolonie nichts taugt. Und warum sollen wir riskieren, länger zu warten?“

„Was schlagen Sie vor?“ fragte Fox.

„Kehren wir um und fliegen nach Hause“, sagte Salter.

Ein Murmeln erhob sich im Raum. Fox schüttelte den Kopf und wandte sich zu Kennedy. „Wollen wir uns die Stadt ansehen.“

Wieder trug sie das Auge der Kamera weiter, höher und höher in die schroffen Berge hinein. Dann tauchte ein Paß auf, und das Schiff jagte hindurch, nur wenige Meter über den Felsspitzen. Dann glitt es in das Tal dahinter. Bob Kennedy beugte sich erregt vor.

„Jetzt sehen Sie es – jetzt muß es gleich kommen ...“

Er verstummte, als er auf die Leinwand blickte. Ein schroffes Hochtal glitt unter ihnen dahin, ein Loch in der Wolkendecke und noch mehr Berge in der Ferne.

Keine Spur einer Stadt.

Sie sahen sich den Film bis zum Ende an.

„Kommt noch mehr?“ fragte Kennedy scharf. „Ist noch eine Rolle da?“

„Nein“, schüttelte Fox den Kopf. „Das ist alles.“

„Ich will ihn noch einmal sehen.“

Wieder blickten sie auf die Leinwand. Kommodore Fox atmete tief. „Ich sehe hier nichts, das wie eine Stadt aussieht.“

„Ich auch nicht“; sagte Kennedy langsam. Eine Weile schwieg er und starrte auf den Bildschirm. „Kommodore, *sie war aber da*. Ich *weiß*, daß sie da war.“

„Gebäude?“

„Türme, Spitzen, Straßen, ich hab’ sie gesehen.“ Der Fotograf rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. „Ich kann mich auch nicht geirrt haben. Es sah aus wie keine Stadt, die ich je gesehen habe. Ich schwöre, das war nichts, das Menschenhand erbaut hat.“

Kommodore Fox’ Augen leuchteten. Er trat an die Luke und blickte auf die graue Fläche des Planeten hinunter. Schließlich wandte er sich um und rieb die Handflächen aneinander.

„Mr. Morehouse, landen Sie das Schiff.“

„Im Delta?“

„Wenn das die sicherste Stelle für eine Landung ist, ja.“

„Das ist der einzige Platz“, nickte Kennedy.

„Gut“, sagte der Kommodore. „Dann landen Sie dort. Wir müssen uns das Schiff in den Bergen ansehen. Und die Stadt auch – oder was das sonst sein mag.“

Drei Stunden später hatte Morehouse sein Können als Sternschiffnavigator bewiesen, indem er eine beinahe unmöglich scheinende Landung ohne den leisesten Ruck vollbracht hatte. Er hatte praktisch blind landen müssen, denn als die *Ganymed* sich der Oberfläche des Planeten näherte, hatte sich auch die Wolkendecke gesenkt, und das Schiff hatte inmitten eines wütenden Regensturmes landen müssen.

Dann warteten sie atemlos, daß etwas geschah. Aber nichts geschah. Der Wind heulte und erstarb schließlich. Der Nebel kroch immer näher, aber das war alles. Bald wurde aus dem Grau ein Schwarz, und sie wußten, daß die Nacht gekommen war.

Unterdessen war die Mannschaft damit beschäftigt, Geräte und Proviant für die Landungstruppen bereitzustellen.

„Ich möchte, daß immer sechs Mann im Schiff sind“, befahl Kommodore Fox. „Dorffman, Sie bleiben am Radio, um mit beiden Gruppen in Kontakt zu bleiben und die anderen zu warnen, wenn irgendeine Unregelmäßigkeit vorkommt. Unsere erste Aufgabe wird sein, uns einmal umzusehen, besonders, um den besten Weg zu diesem Schiffswrack ausfindig zu machen. Mangano und Morehouse und drei andere sollen bei Ihnen bleiben.“

„Beide Gruppen?“ fragte Dorffman.

„Ja. Wir übrigen teilen uns in zwei Gruppen zu je acht Mann auf und marschieren separat. Lorry, Sie übernehmen die Leitung der einen Gruppe, ich die der anderen. Wir entfernen uns in entgegengesetzter Richtung vom Schiff. Sie

nehmen Kennedy mit, ich Lambert. Beim erstenmal werden wir nicht länger als eine Nacht draußen verbringen. Also sollten wir die Kettenpanzer nicht brauchen. Beim zweitenmal nehmen wir sie wahrscheinlich mit.“

Peter Brigham war die ganze Zeit seit Kennedys Rückkehr im Navigationsraum beschäftigt gewesen. Als er schließlich in die Kabine zurückkehrte, fand er Lars dort mit einer Liste von Vorräten. „Nun, was hast *du* von Kennedys Geschichte gehalten?“ fragte er Lars und ließ sich auf seine Koje fallen.

Lars zuckte die Achseln. „Da gibt’s nicht viel zu denken.“

„Aber das gibt doch keinen Sinn!“ rief Peter aus. „Er sagt, er hätte eine Stadt gesehen. Aber sie war nicht auf dem Film. Keine Spur davon.“

Lars nickte. Als er den Film gesehen hatte, hatte er das gleiche eigenartige Gefühl von Angst und Unsicherheit erlebt wie an jenem Tage, als Kommodore Fox die wahre Mission der *Ganymed* erklärt hatte.

„Offenbar hat er entweder etwas gesehen, was die Kamera nicht aufnahm oder sich nur eingebildet, etwas gesehen zu haben.“

Peter grinste. „Was ist aber dann mit der *Planetfall*? Du hast doch die Filme gesehen. Sieht das wie ein Absturz aus, den jemand überlebt?“

Lars zögerte. „Nein ...“

„Darauf kannst du Gift nehmen. Und doch sind von hier Funkmeldungen an die Erde abgegangen, *nachdem* die *Planetfall* landete.“

Erinnerst du dich? Diese Funksprüche müssen also entweder *vor* der Landung des Schiffes abgegangen sein oder die Mannschaft der *Planetfall* hat sie überhaupt nicht gesendet.“

Lars legte seine Liste beiseite und starrte Peter an. „Dar- an hatte ich nicht gedacht.“

„Nun, dann denk’ einmal darüber nach.“

„Was willst du damit sagen?“

„Nur, daß hier etwas höchst Eigenartiges vor sich geht. Wenn man darüber nachdenkt, paßt überhaupt nichts mehr zusammen. Weißt du, was ich meine? Auf den ersten Blick scheint alles ganz normal. Die *Planetfall* landete auf Wolf IV, die Mannschaft meldete ihre Landung nach Hause, fing an, die Umgebung zu erforschen, und dann hat sie irgendeine fremde Kraft überwältigt. Wenn man also annimmt, daß es hier *wirklich* Fremde gibt, dann paßt das alles wunderbar zusammen – *bis man anfängt, der Sache tiefer auf den Grund zu gehen*. Dann fällt plötzlich alles auseinander, weil die Teile einfach nicht zusammenpassen. Ich glaube, wir werden erst dann hinter die Wahrheit kommen, wenn wir uns das Wrack der *Planetfall* angesehen haben.“

„Mit welcher Gruppe gehst du denn?“ fragte Lars.

„Ich weiß nicht. Sind sie schon aufgestellt?“

„Ich soll mit Fox und Lambert gehen“, erklärte Lars.

„Du solltest besser nachsehen. Wir beide sollten versuchen, zusammenzubleiben.“

„Das werden wir auch“, sagte Peter. „Und wenn ich Old Fox das Logbuch über den Schädel schlagen muß.“

*

Die Vorbereitungen waren beinahe abgeschlossen, als Lambert etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang mit Fox im Kontrollraum sprach.

„Die Vorräte werden für achtundvierzig Stunden ausreichen, aber wir sollten unseren Plan besser auf sechsunddreißig Stunden aufbauen“, sagte er zu dem Kommodore. Sein Gesichtsausdruck war besorgt.

Fox runzelte die Stirn. „Was beunruhigt Sie eigentlich, John?“

Lambert seufzte und setzte sich. „Ich weiß nicht. Nichts Wichtiges.“

„Wenn Sie etwas beunruhigt, dann ist es wichtig“, sagte Fox. „Das weiß ich inzwischen. Heraus damit, Mann. Was ist es?“

Lambert sah ihn an. „Walter, sind Sie sicher, daß das klug ist? Ich meine, so viele Männer gleichzeitig vom Schiff zu nehmen?“

„Sie denken an einen Angriff?“

„Nun – so ungefähr.“

„Wenn sie uns angreifen wollten, hatten sie schon genügend Zeit dazu gehabt. Wir befanden uns mehr als eine Woche in der Kreisbahn, und niemand hat sich mit uns angelegt. Jetzt sind beinahe vierundzwanzig Stunden seit unserer Landung verstrichen, und keine Spur von einem Fremden ist zu sehen.“

„Trotzdem wäre mir wohler, wenn nur eine Gruppe hinausginge.“

Fox kaute auf seiner Unterlippe herum.

„Sie meinen wegen des Geredes?“

„Teilweise. Es ist nicht so offen wie beim letztenmal, aber es ist da. Und ich glaube nicht, daß Peter Brigham diesmal etwas damit zu tun hat. Aber es ist eine häßliche Stimmung – trotzdem. Ich habe Angst, daß etwas passiert.“

Walter Fox starrte zur Luke hinaus. Der Nebel hatte sich gehoben; man konnte jetzt den Fluß sehen. Dann wandte er sich zu Lambert um und schüttelte den Kopf. „Sie waren nicht bei mir, als wir damals mit den Staubteufeln auf Arcurus IV zusammenstießen, oder? Nein, das war vor Ihrer Zeit. Vor zehn, elf Jahren. Wir hielten sie zuerst für intelligente Fremde. Aber wir irrten uns. Sie besaßen keine Intelligenz, nur einen Zerstörungstrieb. Sie töteten mittels Wellen von Furcht, die sie ausstrahlten. Sie hätten meine ganze Mannschaft umgebracht, wenn ich es zugelassen hätte. Aber das habe ich nicht getan. Ich habe die Leute gezwungen zu marschieren. Ich habe sie angebrüllt und getrieben.“

Fox strich sich mit der Hand über die Augen, als schmerzte ihn die Erinnerung selbst jetzt noch.

„Ich habe diese Männer dazu gebracht, mich zu hassen wie sie vielleicht noch nie einen Menschen gehaßt haben, denn dieser Haß war das einzige, das sie am Leben erhielt. Sie hatten gar keine Zeit, sich zu fürchten. Wenn sie angefangen hätten, sich zu fürchten, wären sie gestorben. Drei von ihnen habe ich umgebracht – genausogut als hätte ich

ihnen ein Messer in den Rücken gestoßen, aber neunzehn habe ich sicher zurückgebracht und damit einen Planeten erschlossen, auf dem jetzt sieben Millionen Erdmenschen wohnen.“

Er hielt inne und sah Lambert an. „Und es genügt nicht, *einmal* einen solchen Preis für einen Planeten zu bezahlen, John. Man muß ihn immer wieder bezahlen. Aber einiges lernt man dabei. Ich habe genug gelernt, um zu wissen, daß meine Männer diesem Ding dort draußen entgegengehen müssen, ganz gleich, was auch immer es ist. Es ist hier, dessen bin ich sicher. Und es wartet auf uns.“

„Nun, vielleicht haben Sie recht“, sagte Lambert. „Mir macht es nichts aus, hinauszugehen und mir die Beine etwas zu vertreten. Lars ist wohl bei uns und Salter. Wer sonst noch?“

„Leeds, Carstairs und Klein. Wenn Sie hinuntergehen, sagen Sie Peter Brigham, daß ich ihn sprechen möchte.“

Peter hatte seinen Namen auf keiner der beiden Listen gefunden und war etwas überrascht, so früh am Morgen zum Kapitän gerufen zu werden. Er fand Fox allein in der Steuerzentrale. Der Kommodore starrte in die öde Landschaft hinaus. Ein Dutzend Proteste lagen Peter auf der Zunge, aber als er dann Fox Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, waren sie plötzlich wie weggewischt, und er spürte, wie ihm die Schamröte ins Gesicht stieg.

„Mr. Morehouse hat mir über Ihre Arbeit in seiner Abteilung nur Gutes berichtet, Brigham“, begann Fox. „Eine ausgezeichnete Beurteilung sogar. Er ist der Ansicht, daß

Sie, sobald Sie genügend Erfahrung gesammelt haben, ein erstklassiger Navigator werden. Von Morehouse ist das ein großes Kompliment, möchte ich hinzufügen, und Morehouse ist nicht der Mann, Komplimente zu machen.“

„Es – es freut mich, daß er zufrieden ist“, stammelte Peter.

„Ja“, sagte Fox, „mich freut das auch. Aber jetzt stehen wir vor dem Problem der Landegruppen, und Landegruppen sind etwas anderes als die normale Routine in einem Sternenschiff.“

„Ja, Sir“, sagte Peter beklommen.

„Ich glaube, es ist Zeit, daß wir beide uns verstehen. Mir ist völlig klar, welche Rolle Sie dabei spielten, die Männer gegen mich aufzuwiegen. Das wissen Sie auch, aber was Sie vielleicht nicht wissen, ist, daß ich auch die Gründe dafür kenne.“

Peters Gesicht war bleich. „Dann wissen Sie ...“

„Ich weiß, daß Sie der Sohn Ihres Vaters sind, ja. Wissen Sie, ich weiß sogar, was Sie in den letzten paar Jahren getan haben. Mir war immer klar, daß es zwischen uns beiden einmal eine Auseinandersetzung geben würde. Wir können uns nie ganz von der Vergangenheit lösen, und wir treffen nie Entscheidungen, die nach jedem Maßstab gut sind. Ich war Ihnen diese Reise schuldig, und ich hoffte, daß Sie danach langsam verstehen würden, was Ihrem Vater vor so langer Zeit zugestoßen ist. Ich hoffte, daß Sie sogar verstehen würden, weshalb meine Entscheidung richtig war, obwohl sie Thomas Brigham tötete. Aber sei dem wie

dem auch sei, ich weiß, daß ich Sie nicht zwingen kann, hier an einer Landegruppe teilzunehmen. Sie können mitgehen oder auf dem Schiff bleiben, wie Sie wollen.“

Peter starrte ihn an. „Lars kommt mit Ihnen?“ fragte er.
„Ja.“

„Dann möchte ich auch mitgehen.“

„Es ist Ihnen klar, daß das keine Vergnügungsreise wird. Ich brauche hundertprozentige Unterstützung von meinen Leuten. Wenn Sie daran irgendwelche Zweifel haben, warne ich Sie: bleiben Sie im Schiff.“

„Ich möchte mitkommen.“ Peters Stimme klang entschlossen. Kommodore Fox nickte und streckte ihm die Hand hin. Peter schüttelte sie.

Eine Stunde darauf ging die erste Landegruppe durch die Luftschleuse und betrat den Boden von Wolf IV.

8.

Sie standen auf einem kalten, unwirtlichen Land. Ein eisiger Wind pfiß durch das Tal, das der Fluß in das Bergland geschnitten hatte, und heulte wie Dämonen in ihren Ohren. Sie froren nicht. Die klobigen Wärmeanzüge mit ihren Energieaggregaten auf dem Rücken sorgten dafür, daß ihre Arme und Gesichter warm blieben. Sie filterten und erwärmten die dünne Sauerstoffatmosphäre, ehe sie der Atmung zugeführt wurde. Aber die Kälte und Verzweiflung, die sie *empfanden*, konnte auch der Anzug nicht von ihnen fernhalten.

Die Männer drängten sich um Kommodore Fox, der jetzt die letzten Einsatzbefehle gab. Lars schob sich vor und hörte die Stimme des Kommodores metallisch durch die Kopfhörer seines Anzugs.

„Das ist jetzt Routinearbeit, sonst gar nichts. Wir beabsichtigen nicht, uns weit vom Schiff zu entfernen oder auf diesem Trip viel zu unternehmen. Wir wollen uns nur umsehen. Ist das klar? Wir haben zwei Hauptziele: unsere vorläufigen Untersuchungsergebnisse über die Bodenbedingungen, die Atmosphäre und eventuelles pflanzliches oder tierisches Leben zu bestätigen und festzustellen, ob es Sinn hat, mit den Kettenfahrzeugen zu dem Schiff in den Bergen zu fahren. Mr. Lorry, Sie nehmen Ihre Männer und versuchen, auf Ihrer Seite einen Übergang über den Fluß zu finden. Ich versuche mit meinen Leuten dasselbe auf der linken Seite. Wir treten jede Stunde untereinander und mit dem Schiff in Funkverbindung. Ist das klar?“

Lorry nickte. „Wie steht es mit dem Lagerschlagen?“

„Der Tag wird ziemlich kurz sein, also ist es wohl am besten, einen guten Lagerplatz zu finden und morgen zum Schiff zurückzukehren. Kennedy, Sie achten auf das Terrain – ich möchte später Ihre Meinung über den besten Zugang zu diesem Ding dort oben hören – ob es zweckmäßig ist, Leute aus dem Scooter abspringen zu lassen und später wieder abzuholen oder ob Sie vielleicht sogar mit dem Scooter irgendwo landen können. Okay? Gut, dann gehen wir!“

Die Gruppe des Kommodores begann sich zu sammeln.

Salter und Leeds unterhielten sich in der Nähe mit Bob Tenbreck von Lorrys Gruppe, aber der Kommodore beachtete sie nicht. Lars sah zuerst Peter nicht, dann spürte er aber eine Hand auf der Schulter, und sie überprüften gegenseitig ihre Ausrüstung. Aber Peter war die kleine Konferenz der drei nicht entgangen, und als sie auseinandergingen, trat er neben Leeds, als Lambert sich Lars anschloß.

Sie gingen paarweise über das gefrorene Deltaland. Kommodore Fox ging an der Spitze und trug den leichten Interkom.

„Kalt!“ stieß Lars zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, als Lambert neben ihn trat.

„Spüren Sie es?“

„Nur innerlich.“

„Ich weiß. Als ich zum erstenmal einen fremden Planeten betrat, ging es mir genauso.“ Lambert grinste. „Sie kommen darüber hinweg. Wird nicht lange dauern, dann kommt's Ihnen hier wie zu Hause vor.“

Lars knurrte etwas Unverständliches und beugte sich gegen die steife Brise, die durch das Tal pfiff.

Die Wolken brachen jetzt an der Sonnenseite auseinander, und die gefrorene Tundra wurde mit einem unfreundlichen Licht überflutet. Sie marschierten über hartgefrorenes Land. Gelegentlich brachen sie durch die eisige Kruste und sanken knöcheltief in klebrigen, braunen Schlamm. Schon erblickten sie die ersten latschenartigen Bäume, die sich am Flußbrand drängten und dahinter die grünschwärze Linie des Dschungels.

„Ich möchte nur wissen, weshalb es hier keine Vegetation gibt?“ überlegte Lars.

„Wahrscheinlich tritt der Fluß jedes Frühjahr über die Ufer“, erklärte Lambert. „Das sieht hier zwar nicht wie Sommer aus, aber das ist genau die Jahreszeit, die wir jetzt haben. Wahrscheinlich schmilzt das ganze Eis unter Tag, und dann haben wir einen richtigen Sumpf.“ Er kniff die Augen zusammen, als ein Schwarm kleiner schwarzer Vögel mit raketentypischer Geschwindigkeit an ihnen vorbeipfiff.

„Das sah einen Augenblick wie Enten aus.“

„Das waren sie auch“, nickte Lars. „Aber nicht viel größer als ein Rotkehlchen. Und ich wette, daß sie ziemlich zäh sind.“

Als sie sich dem Fluß näherten, fanden sie eine überraschende Vielzahl von Tierarten. Meistens waren die Geschöpfe grau oder schwarz, was ihnen hier als Tarnfarbe diente. Die Sonne stieg höher, bis die Männer Schatten warfen. Dann zog ein tieferer Schatten darüber hinweg.

Fox befahl, stehenzubleiben, und alle acht Männer blickten zum Himmel auf. Mächtige, falkenartige Wesen glitten über den bewölkten Himmel, drehten Kreise und kehrten immer wieder zurück. Keine Feder bewegte sich in ihren Flügeln, die wie ein schwarzer Umhang anlagen. Plötzlich legten sie die Schwingen zusammen und ließen sich gleichzeitig abstürzen. In der Nähe der Landegruppe schrie ein Tier erschreckt auf, und dann hörten sie die Schwingen der Vögel mit einem knatternden Geräusch auffliegen, als sie sich wieder in die Lüfte erhoben. Einer von ihnen hielt

ein winziges, hasenartiges Geschöpf in den Klauen und versuchte, mit seiner Beute zu entkommen, aber die anderen machten sie ihm streitig. Im nächsten Augenblick war der Himmel voll von Federn, als die großen Falken miteinander kämpften. Der Hase fiel vergessen zu Boden.

Und dann erreichten sie den Fluß. Ein wilder, grauer Strom, dreihundert Meter breit. Sie gingen das Ufer entlang und suchten einen besseren Platz zum Übergang. Und dann befahl Fox anzuhalten, um das Mittagessen einzunehmen. Als Lars sich setzte, um eine seiner Therm Dosen leerzulöffeln, machte er seine erste Entdeckung.

*

Lars hielt es zuerst für einen Stein, als er es beim Essen geistesabwesend anstarrte. Seine Gedanken waren weit entfernt, und er mußte es mindestens fünf Minuten angestarrt haben, bis sein Geist erfaßte, was seine Augen sahen.

Er schrie auf und ließ seine Büchse fallen. Er starrte darauf und sah, daß es eine Tasche von der *SS. Planetfall* war, eine Provianttasche, die halb im Schlamm vergraben am Flußrand lag. Der Rest der Männer drängte sich um ihn, und sie öffneten die Tasche. Jetzt sah man ein halbes Dutzend ungeöffneter Konservendosen, eine formlose Papiermasse, die wahrscheinlich früher einmal ein Päckchen Zigaretten gewesen war.

„Aber wie ist es hierhergekommen?“ wollte Jerry Klein, der kleine Meteorologe, wissen.

„Wenn dieser Fluß über die Ufer tritt, dann kann es von irgendwo stromaufwärts gekommen sein“, meinte Lambert. „Meinen Sie, daß die Besatzung vom Wrack hier heruntergekommen ist und Lager geschlagen hat? Hier in der Nähe vielleicht?“

Sie schwärmten am Flußufer aus und suchten nach anderen Gegenständen, fanden jedoch nichts.

„Eher ist es vom Wrack heruntergespült worden“, sagte Salter mürrisch. „Ein Grund mehr für die Annahme, daß sie alle tot sind.“

„Wo drei Dosen offen sind? Sie hätten ihre Dosen doch nicht geöffnet, wenn sie nicht gelandet wären“, widersprach Lars.

„Okay, dann hat man sie eben angegriffen“, knurrte Salter. „Ich wüßte nicht, was das für einen Unterschied macht.“

Aber es machte einen Unterschied, einen sehr großen sogar. Hier war ein nicht zu übersehender Beweis, daß die *Planetfall* auf Wolf IV gelandet war. Aber war sie sicher gelandet? Der Proviantstapel ließ die Frage nur noch verwirrender erscheinen.

Dann machten sie sich wieder auf den Weg. Wieder tat Peter sich mit Leeds zusammen. Sie schienen eine Menge miteinander zu besprechen zu haben. Einmal fing Lars einen Blick Peters auf, und dabei lief es ihm kalt über den Rücken. Es war nur ein Blick, aber er wirkte so bittend, gerade als versuchte Peter verzweifelt, ihm etwas ohne Worte oder Zeichen zu sagen. Und doch, als Lars versuchte, näher

zu kommen, schüttelte Peter ärgerlich den Kopf und wies ihn mit einer Handbewegung ab.

Lambert sah Lars' unmutig gerunzelte Stirn.

„Was gibt's denn?“

Lars zögerte, schüttelte aber dann den Kopf.

„Nichts.“

Lambert knurrte, ging dann aber weiter. Dann erreichten sie eine Stelle, wo der Fluß breiter und weniger reißend erschien. Fox rief sie zusammen. „Ich möchte versuchen, hinüberzukommen, wenn's geht. Auf der anderen Seite glaube ich so etwas wie einen Weg zu sehen. Vielleicht sehen wir von dort die Berge besser. Meinen Sie, wir schaffen es mit den Flößen?“

Lars starrte auf das Wasser. „Ich glaube, ich könnte hinüberpaddeln und eine Leine mitnehmen. Dann wäre es leicht, einen Fährbetrieb einzurichten, und wir könnten die Flöße für den Rückweg hierlassen.“

„Wollen Sie es versuchen? Wir seilen Sie ab.“

Es war nicht schwierig. Sie bliesen die Flöße mit CO₂-Patronen auf und luden Lars' Bündel auf ein zweites Floß. Lars schlang sich das Nylonseil um die Hüften und stieß das Gummiboot in den Strom. Dann paddelte er schnell, bemüht, nicht gegen die Strömung anzukämpfen, sondern sich von ihr helfen zu lassen. Langsam war das gegenüberliegende Ufer deutlicher zu erkennen, und dann fand er eine Landestelle und ging stromaufwärts, bis er gegenüber seiner Gruppe stand. Fünfzehn Minuten später war die Leine befestigt, und der Rest der Gruppe zog sich in den Flößen hinüber.

Jetzt befanden sie sich im Dschungel, wenn das der richtige Name war. Die Bäume waren verkrüppelt und niedrig und hatten eisenharte Zweige und kleine Klumpen nadelartiger Blätter. Sie wirkten wie knorrige Skelette, und ihre Zweige waren zu einem undurchdringlichen Dickicht verfilzt. Von der anderen Flußseite aus konnte man jetzt das Schiff nicht mehr sehen, denn die Bäume versperrten die Sicht. Aber sie fanden jetzt einen Weg, der in die Berge zu führen schien. Fox übernahm wieder die Führung, nachdem sie die Flöße sicher zwischen den Bäumen versteckt hatten.

Auf dem Gipfel der kleinen Anhöhe waren die Berge deutlich zu sehen. Fox studierte sie lange mit seinem Feldstecher. Dann knurrte er und reichte Klein das Glas. „Sehen Sie, ob Sie etwas erkennen können.“

Der Meteorologe studierte das Massiv.

„Ziemlich rau“, sagte er schließlich. „Ich glaube, ich habe das Schiff gesehen, aber dann kamen die Wolken.“

„Es ist da. Aber wie wir hinkommen, ist eine andere Frage.“

„Lassen Sie mich sehen.“ Lambert nahm das Glas. „Ich bezweifle, ob wir es von hier mit einem Kettenfahrzeug schaffen. Aber von diesem Kamm dort vorne aus würde man es besser beurteilen können.“

Jeff Salter nahm das Glas. „Warum gehen wir nicht morgen hin?“ fragte er. „Dann haben wir besseres Licht.“

„Hier können wir nicht lagern“, erklärte Lambert. „Aber wir könnten besser sehen, das stimmt.“

„Wir gehen noch eine Meile weiter“, entschied Fox schließlich. „Vielleicht finden wir einen besseren Lagerplatz.“

Sie gingen weiter. Hier hatten sie nur auf wenige Meter Sicht, und alle waren unruhig. Und dann fanden sie eine freie Stelle unter einem Felsvorsprung, der einigen Schutz vor dem Wind bot. Hier errichteten sie ihre Isolierzelte. Fox nahm Verbindung mit Lorry auf.

„Lorry sieht von seiner Seite aus keinen Weg“, erklärte er. „Er möchte morgen früh zum Schiff zurückgehen.“

„Und was ist mit uns?“ fragte Peter.

„Wir gehen weiter und sehen nach, ob an unserer Seite eine Lücke in dem Kamm ist. Wenn nicht, dann muß Kennedy jemand mit dem Scooter hinaufbringen, oder wir müssen einen anderen Weg suchen. Aber hinauf müssen wir.“

Ein paar der Männer suchten Holz für ein Lagerfeuer. Die Wärme brauchten sie nicht, und die Konserven erhitzten sich selbsttätig, aber niemand hatte etwas gegen ein Feuer einzuwenden. Der Gedanke, eine Nacht an diesem verlassenem Ort ohne ein Feuer zu verbringen, war nicht angenehm. Aber das Feuer erst einmal in Gang zu setzen, war ein anderes Problem. Das Holz wollte nicht brennen. Die Männer mußten mindestens eine Stunde schnitzen und hacken und es immer wieder versuchen, bis endlich ein Feuer zustande kam, und dann flackerte und rauchte es und war alles andere als aufheiternd.

Sie aßen schweigend. Ein jeder war müde von dem lan-

gen Weg. Lambert überprüfte sein Pedometer und erklärte, daß sie etwa acht Meilen zurückgelegt hatten. Die Strecke kam ihnen wie fünfzig vor. Lars war es zufrieden, zur dritten Wache eingeteilt zu werden, denn das erlaubte ihm, vorher etwas zu schlafen. Fox und Klein übernahmen die erste Wache; Peter und Leeds die zweite. Peter sollte Lars und Lambert wecken, um die dritte Wache zu übernehmen, während Salter und Carstairs bis zur Dämmerung wachen sollten. Sie überprüften alle ihre Pistolen.

„Paßt auf, daß das Feuer nicht ausgeht“, mahnte Lars und kroch in sein Zelt. Lambert blieb draußen, um eine Weile mit Fox und Klein zu sprechen. Lars war noch wach, als er schließlich ins Zelt trat.

„Was ist denn, können Sie nicht schlafen?“

„Nein, mir geht nur zuviel im Kopf herum.“

Lars wälzte sich unruhig herum. Zwar hatten sie bis jetzt noch keine Spur einer fremden Intelligenz entdeckt, und doch hing die Drohung schwer und lastend über ihnen. Lars lag noch lange wach, aber dann schlief er doch ein. Draußen verdichteten sich die Wolken, bis sie die Sterne verdunkelten.

*

Lars erwachte plötzlich. Sein ganzer Körper war gespannt. Irgend etwas stimmte nicht. Er hatte kein Geräusch gehört, und dennoch fühlte er die Gefahr. Was? *Was war geschehen?*

Das Feuer. Als er schlafen gegangen war, hatte er den Widerschein der Flammen auf der Zeltwand gesehen.

Jetzt war es weg. Nur noch ein düsteres rotes Glimmen verriet den Ort, wo es am Abend geflackert hatte.

Er wußte, daß er lange geschlafen hatte, zu lange! Peter hatte ihn nicht geweckt. Er sah auf die Armbanduhr. Sechs Uhr!

Er spähte zum Zelteingang hinaus. Tödliches Schweigen. Nicht einmal der Wind pfiß jetzt mehr. Mit einem Schrei stürzte Lars aus dem Zelt und sah sich nach den Posten um. Die Maschinenpistole hielt er schußbereit in der Hand. Keine Spur der Wächter zu sehen. Die Rucksäcke, die sie vor dem Schlafengehen alle an einen Felsen gelehnt hatten, waren aufgerissen und ihr Inhalt lag wirr verstreut herum.

Jetzt schoben sich andere aus den Zelten – Lambert mit vor Schrecken weit aufgerissenen Augen; Klein, der wie ein Betrunkener taumelte; Fox mit grimmiger Miene.

„Was ist passiert?“ schrie jemand.

Sie starrten auf die aufgerissenen Säcke und sahen dann einander an.

„Verschwunden!“ sagte Lambert leise.

„Sie können nicht verschwunden sein!“ protestierte Lars. Er rannte zu den anderen Zelten und richtete den Lichtkegel seiner Taschenlampe hinein. Niemand da.

„Sie können nicht gegangen sein. Peter wäre nie gegangen, ohne ...“ Er hielt inne und schüttelte den Kopf.

Aber Peter war verschwunden. Und Salter, Leeds und

Carstairs ebenfalls. Lars erinnerte sich jetzt an die „Konferenz“ und daran, wie Peter sich den ganzen Tag über mit Leeds beschäftigt hatte. Plötzlich paßte alles zusammen.

„Doch, sie sind gegangen“, sagte Fox langsam. „Uns davongelaufen wie ...“

„Aber wohin?“

„Wohin glauben Sie wohl? Zum Schiff zurück natürlich. Wo ist das Funkgerät – wenn ich Dorffman erreiche, ehe ...“

„Dieses Funkgerät wird nicht viel nützen“, sagte Klein leise und deutete auf einen Haufen verbogener Blechteile im Schlamm. „Darum haben sie sich schon gekümmert. Und den Proviant haben sie auch, oder wenigstens den Großteil davon. Sehen Sie doch.“

„Sie kommen aber nicht über den Fluß“, sagte Lars plötzlich. Dann erinnerte er sich an die Flöße am Ufer.

„Sie haben nicht nur die Flöße, sondern auch die Leine, um sich daran hinüberzuziehen.“ Fox' Gesicht war grimmig. „Klein, wir müssen versuchen, sie aufzuhalten. Es scheint, daß sie mindestens eine Stunde Vorsprung haben.“

„Warum sollen wir das versuchen?“ fragte Klein. „Werden die Männer am Schiff sie nicht aufhalten, wenn sie sehen, daß wir nicht bei ihnen sind?“

„Ich glaube nicht. Ich glaube, das ist von langer Hand geplant. Tut mir leid, Lars, aber es *muß* so gewesen sein. Wenn Lorry das gleiche passiert ist, dann sind es genug, um das Schiff zu übernehmen. Wir müssen sie aufhalten.“

Er und Klein überprüften ihre Waffen.

„Lambert, Sie und Lars bleiben hier. Der Fluß wird sie aufhalten, und wir können sie vielleicht noch vorher erreichen.“ Mit diesen Worten eilten sie zum Fluß hinunter.

Lars versuchte, das Feuer wieder in Gang zu setzen, wobei er Dr. Lamberts Blick auswich, der versuchte, Ordnung in die Rucksäcke zu bringen. Hoch über ihnen waren die Wolken verschwunden, und die Sterne glitzerten wie kalte, bösertige Augen auf sie herab. Es war kälter geworden, und Lars schaltete seine Heizung ein.

„Schonen Sie die Heizung lieber“, sagte Lambert leise. „Kann sein, daß wir sie noch dringend brauchen.“

„Sie glauben doch nicht etwa ...“

„Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Jedenfalls sind sie davongelaufen. Sie müssen schon seit Tagen auf ihre erste Chance gewartet haben.“

„Aber Peter Brigham hätte sich nie auf so etwas eingelassen“, protestierte Lars. „Unmöglich.“

„Tut mir leid, aber die Tatsachen sprechen dagegen“, sagte Lambert. „Ich sehe wirklich keine andere Erklärung. Er muß gewußt haben, was sich anbahnte und hat uns trotzdem nicht gewarnt.“

Sie saßen um das Feuer und warteten. Eine halbe Stunde verstrich, dann eine Stunde. Die graue Dämmerung kroch den Horizont hinauf. Sie blickten in die Richtung des Schiffes.

„Sie – Sie glauben doch nicht, daß sie starten, wenn sie das Schiff erreichen?“ fragte Lars.

„Ich fürchte schon.“

„Aber damit würden sie uns ja ...“

„Ja. Damit würden sie uns hier zurücklassen in einer recht unangenehmen Lage.“ Lambert preßte die Lippen zusammen. „Passen Sie gut auf.“

Sie spähten hinüber und warteten darauf, die orangerote Flamme am Himmel aufsteigen zu sehen, aber da war nichts zu sehen. Dann hörten sie unten am Weg Geräusche, und Fox und Klein ließen sich am Feuer nieder. Die Niederlage stand ihnen in tiefen Linien in das Gesicht geschrieben.

„Sie haben es vermutlich gesehen“, sagte Fox müde.

„Gesehen?“ fragte Lambert.

„Den Start. Von hier oben müssen Sie ihn doch gesehen haben.“

„Wir haben keinen Start gesehen“, sagte Lars.

Fox und Klein wechselten erstaunte Blicke.

„Das ist eigenartig“, sagte Fox. „Wir sind ihnen gefolgt und haben uns an der Leine über den Fluß gezogen. Die Flöße hatten sie natürlich abgeschnitten.“

Wir folgten ihrer Spur über das Delta zu der Stelle, wo das Schiff gestanden hatte. Die müssen Dorffman und die anderen überrascht haben.“

„Hören Sie“, sagte Lars. „Das Schiff ist niemals gestartet – weder mit Salter und seiner Bande noch mit sonst jemand.“

„Aber es ist weg“, knurrte Kommodore Fox grimmig. „Auf dem Delta, wo wir gelandet sind, ist kein Schiff. Dort ist *gar nichts*.“ Er sah Lars, Lambert und Klein an. „Und

Sie wissen, was das zu bedeuten hat. Das bedeutet, daß wir hier gestrandet sind. Das bedeutet, daß wir dieses Schiff dort oben auf dem Kamm erreichen müssen, und zwar schnell, wenn wir nicht verhungern wollen.“

9.

Lars brauchte ein paar Augenblicke, um die Ungeheuerlichkeit dessen, was Kommodore Fox gesagt hatte, in seinem vollen Ausmaß zu erfassen. Die *Ganymed* war verschwunden. Sie hatten weder gesehen noch gehört wie sie startete, aber sie war trotzdem verschwunden. Sie waren allein – Fox, Jerry Klein, John Lambert und er. Sie hatten noch für vielleicht achtundzwanzig Stunden Strom für ihre Heizanzüge; ihre Rucksäcke enthielten im besten Fall Proviant für zwei Tage. Und dann – nichts mehr.

„Und was ist mit Lorry und seiner Gruppe?“ fragte Lambert.

„Keine Spur von ihnen. Vielleicht schlafen sie noch – was weiß ich.“

„Sollten wir nicht versuchen, mit ihnen Verbindung aufzunehmen?“

„Dazu müßten wir den Fluß wenigstens einmal überqueren und dann auch wieder zurückkommen“, sagte Fox langsam. „Das würde uns Wärme kosten. Nein, wir brauchen die Wärme und den Proviant selbst. Wir können nur hoffen und darum beten, daß dort oben mehr Proviant ist –“ er blickte zu den schwarzen Klippen des Bergkammes

auf – „ich meine, weil der Proviantstasack von dort kam. Ich glaube nicht, daß wir lange von dem leben könnten, was uns das Land hier bietet.“

„Wir könnten ja ein paar Schüsse abfeuern“, schlug Klein vor. „Dann wüßten sie, daß wir noch leben.“

„Das könnten wir versuchen“, nickte Fox vorsichtig. „Aber wirklich nur ein paar Schüsse. Vielleicht brauchen wir die Munition noch.“

Klein hob seine Maschinenpistole und gab einen kurzen Feuerstoß ab. Das Echo der Schüsse knatterte durch das Tal, und dann standen sie da und lauschten und warteten auf eine Antwort.

Nichts. Schweigen. Nur das leise Pfeifen des Windes.

Dann machten sie Inventur. Lars' Schätzung, daß ihre Nahrung noch für zwei Tage ausreichte, war optimistisch: für jeden waren zwei Rationen vorhanden, wenn man die paar Büchsen nicht mitzählte, die sie in dem Proviantstasack der *Planetfall* gefunden hatten. Lambert verteilte Energiekapseln aus seinem Medizinkasten.

„Wie lange mag's wohl dauern, bis wir dort oben sind?“

„Viel zu lange“, knurrte Fox.

„Nun, das hier nützt uns vielleicht, wenn wir uns nicht zu sehr darauf verlassen.“

„Ich verstehe immer noch nicht, daß wir die Startflamme des Schiffs nicht gesehen haben“, sagte Lars. „Ob sie vielleicht direkt mit dem Koenigantrieb gestartet sind?“

„Wenn sie das getan haben, dann sind wir besser dran als sie, denn dann leben sie nicht mehr. Nein – dabei hätten

sie den halben Planeten in die Luft gesprengt und sich selbst auch. Nein, Salter war Navigator. Der weiß genau, daß man im freien Raum sein muß, um den Antrieb einzuschalten.“

„Trotzdem verstehe ich es nicht“, sagte Lars hartnäckig.

„Wollen Sie vielleicht umkehren und selbst nachsehen?“ brauste Fox auf. „Halten Sie mich für blind? Oder sind Sie so von Ihrem Freund überzeugt, daß Sie es einfach nicht wahrhaben wollen, daß er ein Verräter ist?“

„Es hat keinen Sinn, darüber zu streiten“, schaltete Lambert sich ein. „Das Schiff ist nicht da. Wir müssen das Beste aus unserer Lage machen.“

Fox funkelte Lars noch eine Weile an, dann glättete sich seine Stirn. „John hat recht“, nickte er. „Tut mir leid. Also – sind die Rucksäcke fertig? Gehen wir.“

Sie gingen. Fox und Klein übernahmen die Spitze.

Es dauerte ein paar Stunden, bis sie eine kleine Anhöhe erreichten und die Felswüste vor sich erblicken konnten. Die Klippe reichte bis zum Fluß hinüber, wo der Strom in einem mächtigen Wasserfall darüber hinwegdonnerte. Aber hier hatte die Felswand eine Lücke. Ein ausgezackter Felsrutsch reichte bis zu einem schneebedeckten Plateau in der Höhe hinauf. Und weit darüber erkannten sie jetzt, als die Wolken einen Augenblick aufrissen, etwas, das metallisch glitzerte.

„Das sieht schlecht aus“, sagte Fox. „Wir brauchen mindestens einen Tag, um da hinaufzukommen – wenn uns das überhaupt gelingt. Und dann bin ich noch gar nicht sicher, ob wir von dort aus das Schiff erreichen können.“

Jerry Klein studierte den mutmaßlichen Weg mit seinem Feldstecher. „Ich bin zu Hause etwas geklettert“, sagte er. „Von hier aus sieht es so aus, als ginge es.“

„Ich wollte, wir hätten jetzt Kennedys Filme“, meinte Fox.

„Die würden uns nicht viel helfen. Die Horizontale macht mir auch weniger Sorge als die Vertikale.“

„Aber es *könnte* doch gehen?“

„Ich denke schon.“

„Gut, dann gehen wir weiter“, bestimmte Kommodore Fox.

Sie hatten den höchsten Punkt des Felsrutsches bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht erreicht. Das Klettern war schon bei Tageslicht anstrengend genug.

Als aber die Dunkelheit hereinbrach, winkte Fox die anderen in eine kleine Felshöhle.

„Wir müssen hier anhalten. Essen wir ein wenig.“

Sie waren ausgepumpt und hungrig. Trotzdem begnügten sie sich mit einer halben Ration. Dann versuchten sie, einen Platz zum Schlafen zu finden. Das war hoffnungslos. Lars döste und schrak in der Nacht ein dutzendmal auf, wenn die harten Felsen ihn durch seinen Thermoanzug drückten. Gegen Mitternacht begann es zu schneien, riesige weiße Flocken, die sich auf den Schläfern auftürmten und gegen die Felsen wehten. Dann wachte Lars auf und stellte fest, daß seine Hände und Zehen vor Kälte steif waren. Jetzt wußte er, daß seine Batterie erschöpft war.

Bei Tageslicht froren sie alle. Das Essen wärmte sie ein wenig auf, aber es war schon beinahe das letzte, und es

reichte nicht. Sie stampften so lange im Schnee herum, bis sie einigermaßen warm waren, und dann spähten sie in die graue Dämmerung hinauf, die über ihnen lag.

„Gehen wir weiter“, sagte Fox.

Bewegung – Bewegung, um warm zu bleiben und um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Hinauf und immer weiter hinauf; dann eine Pause nach einem Zeitraum, der ihnen wie Tage vorkam. Sie verzehrten ihre letzten Rationen und schmolzen etwas von dem Schnee, um Wasser zu bekommen. Dann wieder weiter. Ein Fuß vor, der andere nach. Dann hatten sie endlich den höchsten Punkt des Felsrutsches erreicht und suchten nach einem Weg, der sie weiter in die Höhe führte. Finsternis und Kälte und wieder eine Dämmerung. Über ihnen der Berg wie ein lebendes böses Ding – und da, ganz in der Nähe des Gipfels, ein metallisches Glitzern, ein Glitzern der Hoffnung.

Sie marschierten weiter.

Am vierten Tage trafen sie mit den Überresten von Lorrys Gruppe zusammen.

Es war ein trauriges Wiedersehen. Sie trafen auf einem hohen Felskamm zusammen, wo Fox und seine Gruppe stundenlang gekämpft hatten, um ein paar Meter Höhe zu gewinnen. Tom Lorry erblickte sie von der anderen Seite des Kammes und rief ihnen zu; dann rannte er, dicht gefolgt von Bob Kennedy, auf ihn zu. Hinter ihnen kam Marston, der Ingenieur, sonst niemand.

„Wo sind die anderen?“ fragte Fox, als sie sich auf dem schmalen Kamm zusammengedrängt hatten.

„Drei davon sind uns davongelaufen“, keuchte Lorry. „Als wir dann feststellten, daß das Schiff verschwunden war, machten wir uns alle auf den Weg nach oben, aber Blair hat sich den Knöchel gebrochen. Ich habe ihn mit Burger und unserem ganzen Proviant unten zurückgelassen. Dort haben sie etwas Treibstoff und Schutz vor dem Wind. Und dann machten wir uns auf den Weg. Wie steht's mit Ihrem Proviant?“

„Nichts“, sagte Fox.

„Dann gehen wir doch. In dem Wrack sollte Proviant sein.“

Sie gingen weiter.

In dieser Nacht fing Kennedy zu husten an und Marstom auch. Bis zum Morgen hatten beide Fieber. Fox und Lars hatten sich die Finger erfroren, und Lambert mühte sich darum, ihren Blutkreislauf wiederherzustellen. Jetzt war auch der Wind wieder da, kalt und beißend schlug er ihnen entgegen. Lambert pumpte die beiden Männer voll Antibiotika und verteilte den Rest seiner Energiekapseln. Das Wrack hatten sie jetzt aus den Augen verloren; dazu waren sie zu dicht am Berg. Aber Kleine glaubte, einen Weg zu erkennen.

An diesem Tag sahen sie ihr Ziel nur einmal. Es sah ebenso fern aus wie an dem Tag, an dem sie sich auf den Weg gemacht hatten. Aber sie wußten, daß dem nicht so sein konnte.

„Noch einmal ein Vorstoß morgen, dann haben wir es geschafft“, sagte Fox voll Hoffnung. „Wir müssen beim ersten Sonnenstrahl aufbrechen. Wie geht's den Kranken?“

„Ich habe fast keine Medikamente mehr“, erklärte Lambert.

„Vielleicht sind welche im Schiff.“

„Wenn nur Proviant dort ist, bin ich schon zufrieden“, knurrte Jerry Klein. „Vielleicht läßt es sich sogar reparieren, wissen Sie.“

„Natürlich!“ sagte Fox und zwang sich dazu, optimistisch zu wirken. „Wenn nur die Maschinen noch einigermaßen in Schuß sind, dann macht es gar keine Mühe, das Wrack zu reparieren. Versuchen wir jetzt zu schlafen und gehen morgen gleich früh weiter.“

*

In dieser Nacht fing Lars an zu husten und spürte die Hitze des Fiebers in seinen Wangen. Als der Tag anbrach, fühlte er sich wie zerschlagen. Er war müde, so müde, daß man es in Worten gar nicht ausdrücken konnte. Sein Fieber erwähnte er Lambert gegenüber nicht einmal; was hätte es auch für einen Sinn gehabt? Die Medikamente waren beinahe alle.

Unendlich langsam kamen sie vorwärts – aber sie kamen vorwärts. Vor ihnen ragte eine Felswand in die Höhe und verschwand in den Schneewolken. Jerry Klein studierte die Wand und begann dann, sich hinaufzuhangeln. Die Füße stemmte er in winzige Spalten und suchte Handgriffe, um sich daran höherzuziehen. Über der Schulter trug er ein Nylonseil. Dann verschwand er im Dunst, und die anderen

warteten. Sie blickten nicht einmal hinauf – sie warteten nur. Dann hörten sie seinen Ruf, und das Nylonseil pfiff zu ihnen herunter, und sie zogen sich in die Höhe, einer nach dem anderen. Lambert knotete Kennedy und Marstom an dem Seil fest, und Lars und Fox zogen sie in die Höhe. Aber das war nur die erste Etappe. Eine ähnliche Kletterpartie stand ihnen bevor, und danach noch eine und noch eine. Und mit jedem Augenblick sanken Lars' Hoffnungen tiefer; er bewegte sich jetzt in einer Traumwelt und achtete kaum auf das, was um ihn vorging.

Aber da war immer noch die Hoffnung, und jedesmal, wenn sie die nächste Felswand überwunden hatten, hofften sie darauf, daß die, die jetzt vor ihnen lag, die letzte sein würde.

Und dann war es plötzlich soweit.

Sie befanden sich auf einem Schneefeld, einem hohen, engen Tal, das sich bis zum Gipfel des Berges dahinter erstreckte. Wolken strichen darüber und verdunkelten die Spitze, und der Schnee fiel wie eine dichte Decke. Etwas im Hintergrund sah man eine Spalte, die in Wirklichkeit gar keine Spalte war, sondern die Düsen eines Sternenschiffs. Eine Finne zeichnete sich undeutlich vor dem Himmel ab. Ein Schrei erhob sich, und Fox und Lorry rannten durch hüfttiefen Schnee und kämpften sich auf die ferne Silhouette zu. Lars taumelte hinter ihnen drein, und Kennedy und Marstom stolperten, fielen auf die Knie und rappelten sich wieder hoch. Eine Wolke verdunkelte ihnen die Sicht, aber sie hatten es gesehen, *sie wußten, daß es da war.*

Und dann, gleichsam wie auf ein Signal, hörte es auf zu schneien, und die Wolken hoben sich. Sie befanden sich jetzt ganz in der Nähe des Schiffswracks, so nahe, daß man Einzelheiten erkennen konnte. Und Kommodore Fox blieb wie erstarrt stehen. Lorry taumelte, packte Fox an der Schulter und starrte ebenfalls keuchend auf das Schiff. Etwas Eisiges kroch über Lars' Rücken: er blieb ebenfalls stehen und musterte das Ding auf dem Bergkamm. Es war ein Schiff, ein Sternenschiff, das Ziel, um das sie so sehr gekämpft hatten.

Aber irgend etwas stimmte an diesem Schiff nicht.

Die Linien waren ganz falsch, und es war zu groß. Das Teil, das sich aus dem Schneefeld erhob, war gar nicht die volle Länge des Rumpfes, sondern nur ein Teil davon. Lars rieb sich die Augen. Das war ein Sternenschiff, aber es war nicht die *Planetfall*, sondern die *Argonaut*, die vor mehr als dreihundert Jahren die Erde verlassen hatte.

10.

Beinahe fünf Minuten lang standen sie da und starrten das Wrack vor ihren Augen ungläubig an. Keiner bewegte sich. Langsam begann der Schnee wieder zu fallen und bildete eine neue Schicht auf dem uralten Wrack vor ihnen.

Und dann fing Jerry Klein plötzlich an zu schluchzen. Er rannte auf die offene Schleusentür zu. Er spähte hinein und schlug mit der Faust gegen die Schleuse.

„*Nichts!*“ schrie er. „Hier ist nichts. Das ist tot, tot, tot!“

Fox und Lambert rannten ihm nach, aber da war Klein bereits durch die gähnende Schleuse geklettert, und man konnte ihn drinnen herumpoltern hören.

Und dann waren sie alle in dem alten Wrack und suchten darin herum, in der Hoffnung, daß ihre Augen sie getrogen hätten, suchten ein Zeichen von Leben, etwas, das ihre Hoffnung wieder aufrichtete.

Kein Proviant, keine Wärme. Keine Hoffnung, die Maschinen zu reparieren, die in Fragmente zerfallen waren.

Nichts als das halb begrabene Skelett eines vergessenen Schiffes.

Sie zerrten Klein aus dem Wrack, und der Mann wehrte sich mit hysterischer Wut gegen sie, bis Fox ihn ins Gesicht schlug. Erst da brach er zusammen und blieb im Schnee sitzen. Seine Augen blickten glasig, und er schüttelte immer wieder den Kopf.

Als Fox sich den anderen zuwandte, strömten ihm die Tränen über das Gesicht.

„Bringt die Kranken auf die Beine, und seilt euch wieder an. Wir gehen weiter.“

Benommen gingen Lars und Lambert über das Schneefeld zu dem halb vom Delirium erfaßten Kennedy und Marstom zurück. Das Schiff auf dem Bergkamm war eine Fata Morgana gewesen, ja sogar schlimmer als eine Fata Morgana, denn es hatte wirklich existiert und sie bis zum letzten Augenblick genarrt. Niemand hatte auch nur geträumt, daß es das falsche Schiff sein könnte. Aber jetzt wußten sie es. Irgendwie hatte die *Argonaut* in ihrer wa-

gemutigen Reise einen anderen Stern, einen anderen Planeten und ein Grab gefunden. Was war geschehen? Wie lange hatte die Reise gedauert? Nur das halb verrottete Wrack konnte darauf die Antwort geben.

Sie sammelten sich um Walter Fox, und Lars und Lambert stützten die Kranken. Jerry Klein saß wie ein Standbild, und der Schnee sammelte sich auf seinen Armen und Beinen. Tom Lorry starrte ausdruckslos auf das Wrack.

„Hier ist nichts“, sagte Marstom stumpf.

„Nein, hier ist nichts“, nickte Fox.

„Kein Proviant. Keine Medizin.“

„Nichts.“

„Keine Hoffnung –“ Marstoms Lippen verzogen sich, „– diesen Abfallhaufen zu reparieren.“

„Nein, keine.“

„Aber Sie haben doch gesagt, das sei die *Planetfall!*“ keuchte Marstom. „Sie haben gesagt, hier gäbe es Proviant, und wir könnten uns wärmen.“

„Das ist nicht die *Planetfall*“, herrschte Fox ihn an.

„Wir haben uns geirrt.“

„Sie meinen, wir waren Narren!“ knurrte Tom Lorry. „Wenn das nicht die *Planetfall* ist, *wo ist sie dann?* Wir wissen, daß sie hier war. Sie haben doch den Proviant sack gefunden. Wenn sie nicht hier abgestürzt ist, was ist dann aus ihr geworden?“

„Ich weiß nicht.“

„Und unser Schiff, was ist damit? Wo ist es hin verschwunden?“

„Das müssen wir herausfinden“, erklärte Fox. „Aber wenn wir hier sitzenbleiben und erfrieren, bekommen wir es nie heraus. Wir müssen weitergehen.“

„Was hat das für einen Sinn?“ ereiferte sich Marstom. Ein Hustenanfall erschütterte ihn. „Wir können doch ebensogut hier erfrieren wie anderswo.“

„Sie haben das Ding im Tal vergessen“, erinnerte ihn Fox, „das Ding, das Kennedy gesehen hat. Das Tal ist gleich hinter dem Kamm dort. Kennedy hat etwas gesehen.“

„Dort ist nichts“, knurrte Marstom. „Kennedy war krank, wir alle waren krank, verrückt. Das hier ist das Ende.“

„Aufstehen!“ herrschte Fox ihn an. „Wir gehen dort hinauf. Stehen Sie auf, und gehen Sie weiter.“

Niemand bewegte sich. Lars starrte auf den Boden. Seine Finger waren klamm, sein Körper todmüde. Das hier war das Ende.

Und dann sprang Walter Fox plötzlich wie eine Furie auf. Er fluchte und brüllte sie an, und seine Stimme traf sie wie ein Peitschenschlag. Seine Augen funkelten. „Ihr Idioten!“ schrie er. „Wollt ihr hier liegenbleiben und *verrecken*?“ Er sprang Jerry Klein an, packte ihn am Kragen und riß ihn in die Höhe. „Aufstehen, habe ich gesagt! Aufstehen. Dort hinüber!“ Er stieß Jerry an und wandte sich Tom Lorry zu, der den Kopf schüttelte. „Ich habe hier das Kommando!“ schrie Fox. „Und solange ich das Kommando habe und sage, wir gehen weiter, gehen wir weiter! Ihr

wollt mich wohl sitzen lassen? Lieber schleppe ich euch auf dem Buckel weiter.“

Er wirbelte zu Lars und Lambert herum.

„Was steht ihr denn herum? Nehmt diese zwei Männer. Tragt sie, schleppt sie, tut was ihr wollt, das ist mir egal. Wir werden dieses Schiff finden, und wenn wir jede Meile auf diesem gottverdammten Planeten zu Fuß gehen müssen.“

Langsam, schwerfällig setzten sie sich in Bewegung. Lars legte sich Kennedys Arm um den Rücken und stützte den Kleinen halb mit dem rechten Arm. Jeder Muskel in seinem Körper schmerzte, aber die Stimme des Kommodores brannte in ihm. Wie schaffte Fox das? Woher nahm er die Energiereserven, um sie immer weiter anzutreiben? Welches Wunder von Kraft und Vitalität wohnte in diesem Manne? Und dann glaubte Lars zu verstehen. Das war der Grund, weshalb dieser Mann führen konnte – weil er noch Stärke besaß, wenn die anderen versagten.

Der Wind peitschte den Schnee, und die Dunkelheit brach schnell über sie herein; die Felsen wurden undeutlich und verschwommen, und selbst das Weiß rings um sie wurde grau und grauer. Einmal blieb Lars stehen und sah sich um, um das phantastische Wrack zu sehen, das sie zurückgelassen hatten, aber er sah nichts, nur eine weiße Wand.

Und dann merkten sie plötzlich, wie ihre Füße sie nicht mehr aufwärts, sondern *abwärts* trugen, wie die Schatten von Bäumen unter ihnen auftauchten. Der Wind erstarb, und sie erreichten eine Spalte in den Felsen. Sie hatten den

Paß überschritten. Unter ihnen lag das Tal, finster und unergründlich.

*

Die Dämmerung kam schweigend und grau. Es hatte aufgehört zu schneien, und eine Nebelwand hatte sich gesenkt und alles verborgen außer den ersten Ausläufern der Bäume unter dem Lagerplatz. Es war immer noch kalt, und es gab nichts zu essen, aber die Männer fühlten sich wenigstens halb lebendig, als das Licht grau über den Paß lugte.

Sie hatten alle Vorsicht in den Wind geschlagen, als sie den Lagerplatz erreicht hatten und dort ein riesiges Feuer gebaut und sich daran gewärmt und ihre Unterkleidung getrocknet. Die gelben Flammen spendeten ihnen neues Leben. Und dann hatten sie geschlafen, zum erstenmal seit Tagen. Fox, Lorry, Lambert und Lars hatten sich in die Wachen geteilt, während die anderen schliefen.

Mit dem Morgen kehrte auch die Orientierung zurück. Sie sahen das Tal unter sich nicht, abgesehen von einem abschüssigen Weg, aber sie wußten, daß es das Tal war, das Kennedy gesehen hatte, das Tal, in dem er eine Stadt gesehen hatte. Eine Stadt, wie Menschenhand sie nicht errichten konnte, hatte Kennedy gesagt.

„Wir müssen dort hinunter“, sagte Lambert. „Umkehren können wir nicht.“

„Und was ist mit Kennedy und Marstom? Ob die das schaffen?“ Aber sie wußten. daß es keinen Sinn hatte, die

beiden zurückzulassen, denn entweder fanden sie im Tal das, was sie suchten, oder sie konnten ebensogut hier wie anderswo sterben. Und so fiel die Entscheidung. Marstoms Husten hatte sich gebessert, und Lars spürte die fiebrige Hitze nicht mehr in den Wangen. Seine Knochen schmerzten zwar noch, aber die meisten Schmerzen verursachte ihm der Hunger.

Sie bewegten sich abwärts. Zwischen den niedrigen Bäumen führte eine Andeutung von einem Weg, und nachdem sie ein paar Stunden gegangen waren, machte der Wald einer Wiese Platz.

Über und unter ihnen wurde der Nebel dünner und ließ das orangefarbene Sonnenlicht durch. Und dann blieb Jerry Klein, der die Führung übernommen hatte, plötzlich stehen, fuchtelte aufgeregt mit der Hand und spähte den Abhang hinunter.

Sie blieben wie erstarrt stehen. Der Nebel unter ihnen hatte sich einen Augenblick aufgelöst, und weit unter ihnen war etwas erschienen. Wenigstens *glaubten* sie, daß sie etwas sahen.

„Haben Sie es gesehen?“ fragte Lambert Lars.

„Etwas – aber ich sah es nicht genau.“

„Wir halten hier an“, sagte Fox. „Dieser Nebel reißt auf. Dort unten ist *etwas*.“

Noch während Fox das sagte, spürte Lars, wie eine Brise über das Tal strich, und ganz plötzlich war der Nebel verschwunden, und Sonnenlicht strömte auf sie herab, und sie sahen das ganze Tal vor sich.

Sie starrten ungläubig hinunter.

Als Lars es später beschrieb, erinnerte er sich genau an den Eindruck, den er in jenem ersten eigenartigen Augenblick empfunden hatte, als der Nebel verschwand. Es war gerade, als wären sie in einem verdunkelten Theater gestanden, und der Vorhang hätte sich plötzlich gehoben, um eine unglaubliche Bühne zu enthüllen, ein phantastisches Wunderland.

Es war eine Stadt – daran bestand kein Zweifel. Türme und Spitzen ragten übereinander auf, so daß man den Eindruck hatte, sie sprächen allen Gesetzen der Schwerkraft Hohn. Die ganze „Stadt“ – wenn man es so nennen durfte – war ein einziges Funkeln von Farben, ein die Augen schmerzendes Gemisch aus Gebäuden, Bögen, Spitzen, Brücken – ohne jede erkennbare Ordnung und Harmonie, ein unglaubliches Chaos der Architektur.

Und dann begann es sich vor ihren Augen zu *verändern*.

Ein blauglitzernder Turm wurde plötzlich rosa, begann durchsichtig zu werden, sank hinunter, und an seiner Stelle ragte eine nadelförmige Spitze in den Himmel. Plötzlich sprang von einer Seite eine Brücke in die Höhe und vereinigte sich in einem eleganten Bogen mit der Spitze. Lars rieb sich die Augen und hörte, wie Kommodore Fox' heisere Stimme sagte:

„Das kann nicht sein. Das *kann unmöglich sein*.“

Lars wußte, was er meinte. Die Farben, die Bögen, die sich verändernden Gebäude, die winzigen Figuren, die sich bewegten und die sie auf den Brücken sehen konnten, wa-

ren nur ein Teil der unglaublichen Szene vor ihren Augen. Eine Stadt, ja; selbst eine fremdartige Stadt hätten sie glauben können, aber diese Stadt im Tal war völlig unglücklich.

Denn die ganze Stadt schwebte ohne eine sichtbare Unterstützung zweihundert Fuß in der Luft.

*

Jetzt wußte Lars, weshalb Kennedy so verwirrt gewesen war. Er verstand, weshalb Kennedy gesagt hatte, daß diese Stadt nicht das Werk menschlicher Hände sein konnte.

„Das sind also Ihre Fremden“, sagte Lambert, als Fox das Fernglas von den Augen nahm.

Fox sagte gar nichts. Seine Augen glänzten, als er zu der Stadt im Tal hinunterstarrte.

„Aber die Fremden haben das Schiff zerstört“, fuhr Lambert fort.

„Das wissen wir nicht!“ herrschte Fox ihn an. „Wir haben die *Planetfall* nicht gefunden, aber wir wissen nicht, daß diese – diese Kreaturen – feindlich sind.“ Er blickte von einem Mann zum andern. „Das müssen wir wissen. Das bedeutet, daß wir hinunter müssen, aber nicht alle gleichzeitig. Ich gehe allein hinunter, und alle anderen bleiben hier in Deckung.“

„Ich komme mit“, sagte Lambert.

„Und was ist, wenn sie alles vernichten, was sich ihnen nähert?“ warnte Tom Lorry.

„Das ist ein Risiko, das wir eingehen müssen. Bleibt in Deckung.“ Fox nickte Lambert zu. „Gehen wir.“

Langsam gingen sie den Abhang hinunter. Die Sonne stand hoch am Himmel und brannte die letzten Spuren des Nebels weg. Lars saß wie versteinert da und blickte den beiden Männern nach, wie sie hinter einem Felsbrocken verschwanden, um kurz darauf weiter vorne wieder aufzutauchen.

Und dann blieben sie plötzlich stehen, schienen miteinander zu beraten; sie gingen ein paar Schritte weiter und blieben erneut stehen.

Irgend etwas stimmte nicht.

Es schien ihnen schwerzufallen zu gehen, gerade, als wäreten sie durch knietiefen Schlamm.

„Sehen Sie etwas?“ flüsterte Marstom.

Lars schüttelte den Kopf. „Etwas hält sie auf. Sie versuchen, sich der Stadt bemerkbar zu machen.“

„Es sind Narren! Sie können ausgelöscht werden wie ...“

„Aber niemand löscht sie aus. Sie gehen nur einfach nicht weiter.“

Die Männer hatten sich umgedreht und bewegten sich jetzt wieder leichter. Sie drehten sich erneut um, versuchten, weiter in das Tal einzudringen, fingen zu laufen an, und wieder verlangsamten sich ihre Schritte. Durch das Glas sah Lars, wie Fox sich vorbeugte und den Boden untersuchte. Dann ging der Kommodore allein weiter. Man sah, daß jeder Schritt ihm sichtlich Mühe bereitete. Und

dann blieb er plötzlich keuchend stehen. Er stand stocksteif da und blickte lange zur Stadt hinüber; dann wandte er sich um, schloß sich Lambert an, und sie gingen wieder zu ihrer Gruppe zurück.

Sie keuchten immer noch, als sie die übrigen Männer erreichten. „Es geht nicht“, sagte Fox. „Da ist irgendeine Art Energiefeld; es ist gerade, als ginge man durch tiefen Schlamm.“

„Haben Sie etwas gesehen?“ fragte Lorry.

„Kein Anzeichen, daß sie uns entdeckt haben.“

„Vielleicht sollte ich es versuchen“, sagte Lorry.

„Hört“, sagte Lambert plötzlich.

Alles verstummte, und sie starrten ihn an.

„Haben Sie es nicht gehört?“

„Ich – ich habe *etwas* gehört“, sagte Lars plötzlich.

„Keinen Laut, aber etwas in meinem Kopf.“

„Ja, ja!“ nickte Lambert. „Ich hab’ es dort unten ganz deutlich gehört – etwas, das ich nicht verstand.“

„Der Junge soll kommen“, sagte Walter Fox langsam.

„Ja, das war es! Jetzt bin ich ganz sicher.“

„Ich hab’ es auch gehört“, sagte Fox. „Ich höre es auch jetzt. Der Junge soll kommen.“

„Was für ein Junge?“ fragte Lorry. Dann blieben seine Augen an Lars hängen.

Lars spürte es jetzt deutlich. Es war, als riefte ihn jemand.

„Sie wollen mich“, sagte er. „Ich weiß nicht, wie sie es machen, aber sie wollen mich.“

„Das ist unmöglich“, ereiferte sich Fox. „Da ist kein Laut zu hören.“

„Es ist wohl besser, ich gehe“, sagte Lars. „Jemand muß mit ihnen Verbindung aufnehmen. Wenn sie mich haben wollen, dann gehe ich.“

Er nahm den Rucksack von den Schultern und richtete sich auf. Er hatte Angst, aber die Stimme, die er gehört hatte, war nicht beängstigend. Sie war dringend und kräftig und doch eigenartig sanft. Er blickte nicht einmal auf seine Kameraden. Er ging den Weg hinunter.

„Lars!“ Walter Fox rannte ihm nach und packte ihn am Arm. „Wissen Sie, was Sie da tun, Junge?“

Lars sah dem Kommodore ins Gesicht. Fox' Stimme war heiser. Seine grauen Augen wirkten bittend. Lars hatte plötzlich das Gefühl, als hätte er Walter Fox noch nie vorher bewußt gesehen. Die Fassade aus Eisen und Stahl war weggeschmolzen. Vor ihm stand ein kleiner, demütiger Mann.

„Ich habe mir das mein ganzes Leben gewünscht“, sagte Fox. „Ich wußte, daß wir es eines Tages finden würden, ich habe mir immer gewünscht ...“

„... es finden würden?“ Lars schüttelte verwirrt den Kopf.

„Anderes Leben, andere Kreaturen als Menschen. Intelligente Kreaturen“, schrie Fox. „Es konnte einfach nicht sein, daß wir Menschen allein in diesem grenzenlosen Universum sind, verstehen Sie denn nicht? Es mußte andere Wesen geben, *gute* Wesen.“

„Was wollen Sie sagen?“

„Wenn Sie sie finden, dort unten, dann zerstören Sie nicht alles. Wenn sie gut sind, dann vertrauen Sie ihnen. Lassen Sie sie wissen, daß wir auch gut sind. Bieten Sie ihnen Freundschaft an. Das ist nicht die Zeit für Haß oder Furcht oder Mißtrauen.“

Lars nickte. „Ich weiß“, sagte er. „Ich werde mich bemühen, es richtig zu machen.“

Er ließ Fox und die anderen zurück. Seine Augen waren auf die Stadt gerichtet, und die mächtigen Gebäude wurden immer größer. Er erreichte die Talsohle und blieb stehen, als das Drängen in ihm stärker wurde. Sie beobachteten ihn, warteten auf ihn.

Im ersten Augenblick dachte er, die Gebäude hätten plötzlich begonnen zu wachsen, aber dann sah er, daß die Stadt sich gesenkt hatte, um ihm entgegenzukommen. Sanft wie eine Feder senkte sie sich auf den Boden, und er sah jetzt Brücken und Gebäude und winzige Gestalten darauf, die ihn beobachteten. Vor ihm war ein Tor, hoch und schimmernd, und dann stand er davor.

Das Tor öffnete sich geräuschlos vor ihm, und die „Laute“ in seinem Geist schienen erregt anzuschwellen, als er hindurchtrat, wie das Dröhnen von tausend Stimmen.

Und dann hörte er eine Stimme in seinem Ohr, eine *wirkliche* Stimme. Und als er mit einem Aufschrei herumwirbelte, stand er Peter Brigham Auge in Auge gegenüber.

Für Lars war der Schock, Peter zu sehen, beinahe überwältigend.

Lars war hungrig und schmutzig und bis auf die Knochen müde; er spürte immer noch das Nachglühen seines Fiebers; seine Füße schmerzten, und jeder Schritt, den er getan hatte, um der Stadt näher zu kommen, war ihm vorgekommen, als müßte es sein letzter sein. Und jetzt tauchte wie eine Insel im Meer des Chaos Peter vor ihm auf. Lars wußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Die Tore hatten sich vor ihm geöffnet, und er war in einen hohen, hell erleuchteten Korridor getreten, und vor seinen Augen erstrahlte die fremde Stadt, und da war Peter – wie ein Gegenpol zu all dieser Unwirklichkeit.

Lars hatte in schierer Erleichterung aufgeschrien, als er das vertraute Gesicht gesehen hatte, aber jetzt überfiel ihn eine Flut von Erinnerungen: die Verzweiflung, die er empfunden hatte, als die Deserteure das Lager verlassen und sie diesem fremden Land überlassen hatten; die Strapazen beim Aufstieg zu dem Wrack, von dem sie geglaubt hatten, es sei die *Planetfall* und dann die beinahe unbeschreibliche Enttäuschung, als sie es erreicht hatten.

Peter hatte sie verlassen. Er hatte sie mit Salter, Leeds und den anderen im Stich gelassen.

„Was tust du hier?“ fuhr er ihn an. „Was habt ihr mit dem Schiff gemacht? Die anderen – wo sind sie?“ Er starrte Peter an.

„Das hat jetzt nichts zu sagen“, sagte Peter schnell. Er blickte sich um. „Du mußt ...“

„Das hat nichts zu sagen! Wir wären jetzt tot, wenn Fox nicht gewesen wäre. Du und deine Kumpane, ihr habt uns verlassen. Was soll das heißen – das hat nichts zu bedeuten?“

„Wir können *alle* tot sein“, herrschte Peter ihn an. „Oder so gut wie tot.“ Peters Stimme klang eindringlich, und in seinen Augen flackerte eine Warnung. „Ich weiß, was du denkst, aber ich habe euch nicht im Stich gelassen. Jetzt ist nicht die Zeit, es zu erklären. Später, wenn wir Glück haben. Sie können jede Minute hier sein, also hör zu. Schließ deinen Geist ab. Er muß ganz tot sein. Du darfst an *nichts* denken, wenn du es vermeiden kannst, oder sie saugen dein Gehirn aus wie eine Zitrone. Aber sei über nichts überrascht und tu nichts, um sie zu erschrecken.“

Lars nickte und verstummte. Er verstand nicht, was Peter sagte, aber er spürte die Dringlichkeit und die Angst in seiner Stimme. Was vorher geschehen war, ließ sich immer noch bereinigen. Jetzt bestand eine augenblickliche Drohung, und die ging über alles.

Seine Augen erfaßten jedes Detail des mächtigen Torbogens. Die Wände waren glatt und wölbten sich nach oben zu einer mächtigen Decke. Das Licht, in dem er stand, schien von den Wänden selbst auszugehen und hatte einen weichen rosa Schimmer. Durch den Bogen konnte er die Gebäude sehen, die in einem phantastischen Durcheinander aufeinandergetürmt waren. Zuerst hatte er keine Spur von

Leben gesehen, aber jetzt spürte er eine wachsende Erregung, die von allen Seiten auf ihn einzudrängen schien, obwohl er nichts zu hören vermochte. Es war gerade, als *fühlte* er das Summen und die Erregung der Stadt tief in seinem Innern.

Und dann trat plötzlich eine Pause ein, gerade als hätten Tausende von Leuten plötzlich tief eingeatmet. Der Bogen öffnete sich, löste sich in schimmernde Einzelteile auf, als drei Figuren über eine Rampe auf sie zukamen. Lars hatte sie nicht näher kommen sehen; sie waren plötzlich da, als hätten sie sich aus Luft gebildet. Im nächsten Augenblick hatten sie Peter und Lars erreicht und starrten Lars mit unverhohlener Neugierde an.

Sie sahen wie menschliche Wesen aus. Sie waren groß und schlank, zwei Männer und eine Frau, und bewegten sich mit einer so spielerischen Eleganz, die Lars höchst eigenartig vorkam, bis er bemerkte, daß ihre Füße den Boden kaum berührten. Die „Frau“ hatte helles Haar; die „Männer“ waren dunkel.

Sie zeigten keinerlei Feindseligkeit, aber ihre Handlungen waren ebenso eigenartig wie die seltsame Ähnlichkeit, die sie äußerlich zu Erdmenschen zeigten. Sie betasteten Lars' Kleider, blickten fragend in seine Augen und strichen neugierig mit dem Finger über seine unrasierten Wangen. Dann sahen sie einander wieder an und nickten, um gleich darauf ihre Untersuchung fortzusetzen.

Wie Kinder, die ein neues Spielzeug untersuchen, ein Spielzeug, vor dem sie etwas Angst haben, dachte Lars. Er

sah Peter an, aber Peter schüttelte beinahe unmerklich den Kopf.

Schließlich hielt Lars die schweigende Inspektion nicht mehr aus. „Ich bin ein Erdmensch“, sagte er mit einer Stimme, die für das Schweigen um ihn zu laut war.

„Mein Name ist Heldrigsson. Ich bin Mitglied der Mannschaft eines Sternenschiffes, das von einem Planeten ...“

Er hielt plötzlich inne. Die drei Fremden achteten überhaupt nicht auf seine Worte. Peter schüttelte wieder den Kopf. „Es nützt nichts, zu ihnen zu sprechen. Sie haben keine gesprochene Sprache.“

„Aber wie – “ Lars suchte nach dem richtigen Wort – „reden sie dann miteinander?“

„Sie haben eine viel bessere Methode als wir“, sagte Peter langsam. „Woher wußtest du denn, daß sie wollten, daß du hierherkommst? Denn dich wollten sie, keinen von den anderen. Aber woher hast du es gewußt?“

Lars konnte darauf keine Antwort geben.

Ich *wußte es* einfach, dachte er. Meine Ohren haben nichts gehört, aber ich habe es trotzdem gehört. Wie sollte er das eigenartige Gefühl erklären, das ihn dort oben im Tal überkommen hatte, und dann ahnte er es.

Kein Wunder, daß sie nicht sprechen, dachte er.

Er *fühlte* ihre Fragen, obwohl sie von keinem Laut begleitet waren, und sie schienen seine Antworten aus seinem Gehirn aufzunehmen, ehe sie auch nur seine Zunge erreichten.

Die Frau sah ihn überrascht an. *Sprechen? Was ist „sprechen?“* Das kam ganz deutlich, eine direkte Frage. Die drei Kreaturen sahen ihn verblüfft an.

Sprechen. Geräusche machen, die das bedeuten, was man denkt – sie schnappten ihm die Antwort weg, ehe sie von seinen Lippen kam und sahen einander immer noch verblüfft an. Dann lachten sie. Sie verstanden wirklich nicht, was er meinte.

Die Frau deutete mit dem Finger auf ihn. *Wer bist du?*

Ein Erdmensch. Man nennt mich Heldrigsson. Lars Heldrigsson.

Wieder die Verblüffung und Verwirrung. *Erdmensch? Heldrigsson? Lars? Viele Gedanken in deinem Geist. Bedeuten alle du ...*

Ich bin wie er. Lars deutete auf Peter.

Das verstanden sie, und das schien sie mit plötzlicher Erregung zu erfüllen. Die bisher unbeweglichen Gesichter der Männer lösten sich. Sie lächelten, nickten einander zu, und Lars fing den Gedankenstrom auf, der zwischen ihnen hin- und herging: *Wir hatten recht, die beiden sind wirklich gleich. Das ist gut. Gut! So wie die Meister versprochen haben ...*

Lars blinzelte. Die „Meister“ war kein Wort, sondern ein Gedanke gewesen, ein geistiges Bild von Größe und Unzugänglichkeit und Verehrung. Es war gerade, als hätten die Stadtbewohner sich ehrfürchtig verneigt, als sie den Namen erwähnten. *Ja, es ist genau, wie die Meister versprochen haben.*

Und dann sah ihn die Frau scharf an. Wie die anderen war sie in einen formlosen grauen Umhang aus federartig weichem Material gekleidet, und ihr Haar schien im Licht der Wände zu schimmern. Sie war sehr schön, und ihr Gesicht war wie das eines Kindes und dennoch sanft. Ihre Augen waren grau und lagen weit auseinander. *Dann kommst du wie all die anderen von* – sie schien nach einem Bild zu suchen, das ihr Begriffsvermögen überschritt.

Von einem andern Stern, dachte Lars. Von einem Planeten namens Erde, dem dritten von der Sonne ...

Sonne?

Unserem Stern. Wir nennen ihn Sol. Weit von hier ...

Weit? Was ist das?

Von einem anderen Land, nicht dieser Welt.

Aber du mußt müde sein, wenn du von so weit gekommen bist.

Lars starrte sie an. Sie dachte, er sei gegangen. *Wir kommen in einem Sternenschiff, der Ganymed.*

Wieder Verwirrung. Weshalb habt ihr das getan?

Um ein anderes Sternenschiff zu finden, das hier verlorengegangen ist.

Aber warum benutzt ihr diese – Sternenschiffe?

Jetzt war Lars an der Reihe, verwirrt zu sein. Er wandte sich Peter zu.

„Ich glaube, ich verstehe hier irgend etwas nicht.“

Peter nickte. „Ich mache das schon seit Tagen durch. Sie können sich einfach keine andere Welt als diesen Planeten vorstellen. Sie wissen nicht, was du meinst, wenn du

„andere Welt‘ sagst und ‚durch den Weltraum‘ und solche Dinge. Sie können sich anscheinend einfach nicht vorstellen, wozu man ein Sternenschiff benutzt oder warum man es gebraucht.“

Lars versuchte es noch einmal, aber dann mußte er Peter recht geben. Er war auch so müde, daß er kaum seine eigenen Gedanken beieinanderhalten konnte.

„Hör mal, meinst du nicht, daß sie mir etwas zu essen verschaffen können?“ fragte Peter.

„Frag sie nur“, sagte Peter. „Gib ihnen ein gutes, scharfes geistiges Bild von dem, was du willst und in welcher Verfassung du bist und was du haben möchtest.“

Lars versuchte es. Er baute ein Bild von Müdigkeit und Hunger auf, das selbst einer Statue das Herz erweicht hätte und stellte sich ein dampfendes, heißes Bad und ein sauberes warmes Bett vor. Zu seiner Überraschung erfaßten die drei Stadtbewohner die Bilder vollkommen. Eine Welle von Mitgefühl und Entschuldigung strömte über ihm zusammen. *Wir ermüden dich, und du brauchst Ruhe. Komm, wir werden dafür sorgen, daß du dich wohlfühlst. Später werden wir – sprechen.*

„Aber was wird aus den anderen?“ fragte Lars laut. „Sie haben nichts zu essen. Kennedy und Marstom sind krank. Und auf der anderen Seite des Berges sind noch zwei.“

„Sie sind hier“, sagte Peter schnell, „und die anderen werden geholt, keine Sorge. Komm nur mit.“

Weiteres Zureden brauchte Lars nicht. Er folgte den seltsamen Menschen in die Stadt.

*

Erst jetzt hatte Lars Zeit, sich die Stadt anzusehen. So müde er auch war, musterte er staunend das chaotische Panorama, das sich vor ihm ausbreitete. Es war wie eine Stadt, die aus grellbunten Bausteinen jeder erdenklichen Größe und Form zusammengestellt war. Nichts hier war häßlich, es gab keinen Schmutz, und die Stadtbewohner waren überall, drängten sich auf den Wegen und Bögen, spazierten über die kühnen Luftwege, und eine Welle von Leben schlug über Lars zusammen. Es gab alte Menschen mit langen Bärten und weißem Haar, und viele wieder waren jung, mit jenem eigenartigen jung-alten Aussehen wie die Frau, die sie führte.

Auch die Art und Weise, wie sie sich bewegten, war verwirrend. Zuerst gingen sie einfach, wenigstens hatte Lars diesen Eindruck, und doch schien es, als legten sie große Entfernungen mit nur wenig Mühe zurück und in sehr kurzer Zeit. Sie bewegten sich auf eine riesige Brücke zu, und im nächsten Augenblick lag die Brücke hinter ihnen. Lars schüttelte verstört den Kopf und sah Peter an. „Daran wirst du dich gewöhnen“, sagte Peter. „Sie ‚gehen‘ nur aus Höflichkeit uns gegenüber.“

„Wie bewegen sie sich gewöhnlich?“

„Ich weiß nicht, wie du es nennen würdest. Wenn sie irgendwo sein wollen – schnipp – da sind sie schon! Mich haben sie einmal mitgenommen, und mir war nachher

furchtbar übel. Seitdem gehen sie, wenn ich dabei bin, langsamer.“

Sie hatten sich einem langen, niedrigen Gebäude von hellblauer Farbe genähert, das hoch über der Mehrzahl aller Gebäude schwebte. Es besaß eine kristallene Spitze, die sich hundert Fuß in die Luft erhob und im Licht der Sonne wie ein Eiszapfen glitzerte. Und im gleichen Augenblick, wo Lars das Gleichmaß des Bauwerks noch bewunderte, befanden sie sich in einem langen Korridor in seinem Innern. Es schien eine Bibliothek oder ein Versammlungssaal zu sein. An einer Seite des Korridors befanden sich gewölbte Plastikflächen mit einer Anzahl Kontrollknöpfen darunter. Als er genauer hinsah, erkannte er, daß es sich um Bildschirme handelte, denn einer von ihnen schimmerte in einem stumpfen Blau, aber auf dem Schirm war kein Bild. Und dann flackerte das Blau plötzlich und wurde grau wie die anderen Schirme.

„Unser ‚Haus‘“, sagte Peter leise. „Unser Quartier ist dort hinten.“

Sie näherten sich dem Ende des Korridors, wo eine türartige Fläche die hellgrüne Wand abspernte. Daß es sich um eine Tür handelte, erkannte man ganz deutlich, aber die Fläche besaß keinen Knopf. Die drei Stadtbewohner blieben stehen und sahen sich nach Lars um. Wieder spürte er die federleichte Berührung ihrer Gedanken.

Für dich. Dein Zimmer. Du findest Nahrung und Kleidung im Innern.

Er nickte und wartete, daß sie die Tür öffneten, aber nichts geschah. Die drei beobachteten ihn.

„Sie wollen, daß du die Tür öffnest“, flüsterte Peter.

„Aber sie hat doch keinen Knopf.“

Sie warteten nur einen Augenblick, während Lars die Tür hilflos anstarrte. Dann fühlte er, wie sie seufzten. Die Frau berührte die Tür mit dem Finger, und sie löste sich in Nebel auf und verschwand und gab damit den Blick auf einen großen, bequemen Raum dahinter frei. Er trat ein und spürte noch die Welle der Enttäuschung in den Gedanken der Stadtbewohner: *Er ist wie der andere. Aber vielleicht wird auch er, wenn man ihn lehrt ...*

Und dann waren Lars und Peter in dem Zimmer, und die Tür versperrte ihnen die Sicht auf die drei Stadtbewohner. Auf einer Seite war ein Bad, in das gerade heißes Wasser einlief. Daneben gab es zwei Betten, die irgendwie einladend wirkten, obwohl es nur zwei Platten waren, die drei Fuß vom Boden in der Luft schwebten. Tablett mit Essen, das Lars das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, schwebten daneben.

Sie befanden sich in ihrem Zimmer. Gefangene? So schien es, und doch war in den Gedanken der drei Stadtbewohner keinerlei Feindseligkeit gewesen. Im Gegenteil, beinahe eine Aura von Unterwürfigkeit, als wäre er weniger ein Gefangener als ein geehrter und irgendwie sehr wichtiger Gast. Und dann dieser letzte gedankliche Eindruck: *vielleicht, wenn man ihn lehrt...*

Er sah das heiße Wasser, die Betten, das Essen. Aber da war etwas noch viel Wichtigeres. Es hatte ein Sternenschiff

namens *Ganymed* gegeben, das sie hierhergebracht hatte, ihn und Peter und zwanzig Erdmensch.

Das war etwas, woran er sich klammern konnte.

Das und die Tatsache, daß ein Sternenschiff von der Größe der *Ganymed* nicht einfach verschwand und sich in Luft auflöste – weder auf Wolf IV noch irgendeinem anderen Planeten.

Und vor vielen Monaten war ein anderes Sternenschiff namens Planetfall auf diesem Planeten gelandet und auch verschwunden.

Lars wandte sich an Peter.

„Das Essen kann warten. Ich möchte zuerst ein paar Antworten – und zwar gleich.“

„Wenn du ausgeruht bist, werden sie dir vernünftiger erscheinen“, sagte Peter.

„Wo sind diese Schiffe? Wo sind die Männer?“

Peter seufzte und trat an die Wand. Als er sich ihr näherte, begann sie sich aufzulösen wie vorher die Tür. Sie gab den Blick auf ein Panorama der Stadt frei.

„Komm her!“ sagte Peter. „Eine deiner Fragen kann ich ohne Schwierigkeit beantworten.“

Lars trat ans Fenster. Die hellen Lichter der Stadt wirkten auf ihn wie ein Feuerwerk.

„Die *Ganymed* ist dort unten auf der Rampe“, sagte Peter.

Das Gebilde, auf das er zeigte, wirkte irgendwie massiver als die anderen Gebäude der Stadt. Es enthielt zwei Vertiefungen. Und in den Vertiefungen lagen zwei lange Sternenschiffe, beinahe Zwillinge, Seite an Seite.

Lars hätte die *Ganymed* in jeder Umgebung erkannt. Das andere Schiff hatte er noch nie zuvor gesehen, aber er wußte ohne Frage, daß es das Sternenschiff *Planetfall* war.

12.

Als Lars schließlich erwachte, war Peter verschwunden. Lars wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte. Als er ins Bett gegangen war, war er zu müde gewesen, um auf die Uhr zu sehen. Das heiße Bad war herrlich gewesen; das Wasser war wie ein Springbrunnen von allen Seiten gekommen, und als er die Duschzelle verlassen hatte, fand er jene federleichte graue Kleidung vor, die die Bewohner der Stadt trugen. Er hatte wie ein Verhungerner gegessen und war zwei Minuten, nachdem er die Augen geschlossen hatte, eingeschlafen.

Jetzt sah er sich in dem Raum um. Von Peter war keine Spur zu sehen, aber der Tisch war bereits wieder gedeckt. Das Essen war völlig fremdartig, aber die Neugierde überwog die Vorsicht, und der pikante Geschmack ließ bald jeden Argwohn vergehen. Etwas, das so gut schmeckte, konnte einfach nicht giftig sein. Die Teller füllten sich automatisch wieder, während er aß, und als er schließlich zu essen aufhörte, verschwanden Speisen, Tisch – einfach alles, und es blieb nur ein leichter, angenehmer Geruch zurück.

Als er Peters Stimme hörte, überkam ihn eine Welle der Erleichterung, und dann trat der Freund durch die Tür, die plötzlich dünn und durchsichtig geworden war.

„Höchste Zeit, daß du endlich aufstehst“, sagte Peter.

„Wo warst du denn?“

„Ich habe meine Lektionen studiert.“

„Was für Lektionen?“!

„Das wirst du schon sehen, denke ich.“ Peter blickte durchs Fenster. „Oh, da sind sie ja immer noch“, sagte er und deutete mit einer Kopfbewegung auf die beiden Schiffe, die immer noch auf ihren Startgestellen lagen.

„Aber wo ist die Mannschaft?“ Ein schrecklicher Gedanke überfiel Lars. „Diese Leute haben sie doch nicht irgendwie *assimiliert*, oder? Ich meine, in ihrem Gedächtnis herumgesucht, bis sie alles wußten und sie dann ...“

„Nein, ganz bestimmt nicht“, sagte Peter. „Die Mannschaft der *Planetfall* ist am selben Ort wie die der *Ganymed* – du und ich, wir beide sind die einzigen Ausnahmen.“ Peters Stimme klang resignierend und hoffnungslos.

„Und wo ist das?“

„In einem Gewölbe, das sie unter der Stadt für sie gebaut haben.“

„Du meinst, sie haben sie umgebracht?“

„O nein, sie sind nicht tot. Sie schlafen. Sie werden sorgfältig ernährt und gepflegt, aber man sorgt dafür, daß sie nicht erwachen – meiner Ansicht nach haben diese Stadtleute auch nicht die leiseste Absicht, sie jemals wieder aufzuwecken. Deshalb habe ich dich auch gewarnt, vorsichtig zu sein, denn ich habe so das Gefühl, daß, wenn sie einmal auf die Idee kommen, uns auch in Schlaf zu versetzen, uns kein Mensch wieder aufwecken wird.“

„Einen Augenblick“, sagte Lars verwirrt. „Ich habe Fox und Lambert und die anderen auf dem Berg zurückgelassen. Sie *konnten* ja gar nicht an die Stadt heran.“

„Aber jetzt sind sie hier. Ich bezweifle, ob sie das Innere der Stadt je gesehen haben. Ich glaube, man hat sie in den Schlaf versetzt, ehe man sie herbrachte. Aber genau kann ich das nicht sagen.“

Lars starrte Peter an und trat dann wieder ans Fenster.

„Du hast mir noch nicht gesagt, wie du hergekommen bist, oder, was das betrifft, auch wie das Schiff herkam.“

Peter zuckte die Achseln. „Sie haben uns hergebracht. Frag’ mich nicht, wie. Ich kann es dir nicht sagen.“

„Aber du bist damals doch mit Salter und Leeds durchgebrannt!“ beschuldigte ihn Lars.

„Aber nicht, weil ich wollte, das kannst du mir glauben. Ich hätte nie geträumt, daß Salter es so schnell versuchen würde.“

„Dann war es doch von langer Hand geplant.“

„Natürlich war es das“, sagte Peter gereizt. „Fox und ihr anderen habt ja nach der Meuterei so getan, als wäre gar nichts gewesen. Gerade, als hätte Old Fox geglaubt, wenn er die Stimmung der Leute nicht zur Kenntnis nähme, dann existierte sie nicht. Salter und seine Kumpane haben von dem Augenblick an, wo die Meuterei fehlschlug, geplant, das Schiff zu kapern. Mich haben sie erst eingeweiht, als die Landegruppe aufgestellt wurde, und auch dann sagten sie mir nur, ich sollte bereit sein, wenn die Zeit komme. Sie hatten nicht die Absicht, sich auf Wolf IV mit irgendwelchen Fremden einzulassen.“

„Und was hätten sie nach der Rückkehr auf der Erde getan?“

„Kein Problem. Wer hätte denn dem widersprechen können, was sie erzählt hätten? Der Kolonialdienst hätte ihnen glauben müssen.“

„Dann wollten sie also jeden umbringen oder im Stich lassen, der nicht mitmachte?“ sagte Lars bitter.

„Jetzt begreifst du langsam“, grinste Peter. „Salter war immer noch wütend auf mich, weil ich nicht mit ihm abgestimmt hatte und hatte deshalb Angst, ich würde ihn verraten. Und dann kam alles viel zu schnell. Salter handelte in dem Augenblick, als ihr alle schlieft, und ich hatte die Wahl, entweder freiwillig mitzukommen oder eine Kugel durch den Kopf zu kriegen. Ich zog ersteres vor. Ich hatte die Hoffnung, ich könnte irgendwie fliehen und die Leute im Schiff warnen.“

„So war das also“, sagte Lars langsam. Plötzlich war ihm, als hätte man ein schweres Gewicht von seinen Schultern genommen. Er hatte gar nicht erkannt, wie schwer ihn Peters Flucht verletzt hatte – nicht nur wegen des Verrats am Schiff und seiner Mannschaft, sondern auch in persönlicher Hinsicht, Er hatte einfach nicht glauben können, daß Peter zu so etwas fähig gewesen wäre.

„Ich bin froh, daß es so war“, sagte er. „Wirklich froh.“

„Dann hast du vielleicht etwas anderes gedacht?“

„Ich – ich wußte nicht, was ich denken sollte.“

„Ja, es muß recht gemein ausgesehen haben, und mir war auch scheußlich zumute, als ich Salter und Leeds half,

die Boote abzuschneiden, nachdem sie den Fluß überquert hatten. Und als wir dann den Landeplatz der *Ganymed* erreichten, war sie natürlich verschwunden, und ich bekam gar nicht Gelegenheit, Alarm zu schlagen.“

„Verschwunden?“ sagte Lars. „Du meinst, ihr habt sie überhaupt nicht gestartet?“

„Nein, sie war gar nicht da. Du hättest Jeff Salters Gesicht sehen sollen! Vielleicht wäre dir dann der Marsch über die Berge leichter gefallen. Der Mann hatte eine Höllenangst und jagte uns in der Gegend herum, um das Schiff zu suchen. Und dabei hatte er dauernd Angst, irgend etwas könnte aus den Wäldern kommen und uns angreifen.“

„Und was geschah?“ fragte Lars.

„Wir suchten den Landeplatz ab, und dann waren wir einfach nicht mehr *dort*, sondern *hier*. In der Stadt. In einem Raum mit einem Dutzend Fremden, und unsere Waffen waren verschwunden. Ich weiß heute noch nicht, was sie mit unseren Maschinenpistolen angestellt haben, und jeder einzelne schlief, nur ich nicht.“

„Nur du nicht“, wiederholte Lars.

„Ja, das stimmt.“

„Zuerst du, dann ich. Was ist an *uns* denn so Besonderes?“

„Wenn du darauf die Antwort wüßtest, wären wir hier ‘raus“, sagte Peter grimmig. „Ich kenne sie nicht, und die Stadtbewohner hier können oder wollen es mir nicht sagen.“

„Zufall?“ fragte Lars.

Peter knurrte. „Glaubst du das?“

„Aber was denn sonst? Was haben sie denn mit dir gemacht?“

„Mir Unterricht gegeben.“

„Unterricht worin?“

„Das versuche ich seitdem herauszubekommen. Ich habe keine Ahnung. Aber eines weiß ich. Von dem Augenblick an, wo ich in dieser Stadt auftauchte, haben die Stadtbewohner versucht, mir *etwas* beizubringen, und zwar mit jeder Technik und jedem Hilfsmittel, das ihnen zur Verfügung steht.“ Peter grinste. „Denk’ eine Weile darüber nach.“

„Kannst du mir den Laden hier zeigen, oder sind wir eingeschlossen?“

„Wir sind frei wie der Wind – nur zur Unterrichtszeit nicht“, sagte Peter bitter.

„Dann führ mich ein bißchen herum.“

*

Sie verließen ihr Zimmer und begannen einen Rundgang durch die wunderbare Stadt. Peter ging mit festen Schritten. Lars folgte ihm zitternd und voll Angst, das luftige Gebilde des Hauses könnte plötzlich wie ein Kartenhaus über ihnen zusammenbrechen. Sie gingen über eine hohe Brücke – Lars hätte geschworen, daß die Brücke am Tage seiner Ankunft noch nicht da war – und eine lange Wendeltreppe hinunter. Das Ende der Wendeltreppe hing zwanzig

Fuß in der Luft, und so schien es, als müßten sie umkehren, aber als sie sich dem Ende näherten, schwebte das Gebäude mit Treppe und allem in die Tiefe. Lars schüttelte beunruhigt den Kopf.

„Ich verstehe das einfach nicht“, sagte er und deutete auf die Treppe, die sich wieder in die Lüfte hob. „Erst ist es da und dann plötzlich nicht mehr. Ich sehe wie es geschieht, aber ich bringe es einfach nicht fertig, daran glauben. Dinge verschwinden doch nicht einfach.“

„So leben die Leute hier aber“, sagte Peter. „Dein Bett letzte Nacht war es bequem?“

„Ausgezeichnet.“

„Gut und fest? Es hat sich nicht bewegt, als du dich schlafen legtest?“

„Nein, es war ganz fest.“

„Nun, hast du dir überlegt, was es festhielt?“

„Nein.“

„Ich glaube auch nicht, daß du dahinterkommen würdest, denn es wurde von *gar nichts* festgehalten. Diese Stadtbewohner besitzen vollkommene telepathische Kontrolle über alles um sie herum. Und das geht weit über alle ‚außersinnlichen‘ Kräfte hinaus, mit denen wir auf der Erde herumexperimentieren. Bei diesen Leuten ist das völlig unbewußt; Telepathie, Telekinese, Teleportation, wie du es auch nennen willst. Sie beherrschen es. Ihre ganze Kultur und ihre Zivilisation beruhen darauf.“

Lars nickte, ohne wirklich zu verstehen.

„Das sieht hier aus, als wären die Städteplaner in Ur-

laub gewesen, als die Pläne für diese Stadt gezeichnet wurden.“

„Es hat gar keine Städteplaner gegeben. Diese Leute setzen alles, so ein, wie es ihnen gefällt. Sie können ebenso leicht ein einzelnes Molekül oder einen ganzen Berg bewegen, einfach indem sie *wünschen*, daß es sich bewegen solle. Ihre Häuser schweben, wenn sie das wollen oder ruhen auf dem Boden, wenn sie das vorziehen. Da sie sich fast ausschließlich durch Teleportation bewegen, sind Fenster und Türen zu neunzig Prozent Schmuck.“

„Aber wovon leben sie?“ fragte Lars. „Sie essen doch, oder? Wie züchten sie denn auf einem so unfruchtbaren Boden Getreide?“

„Das ist es ja gerade. Sie brauchen gar kein Getreide zu züchten. Es gibt genügend pflanzliches und tierisches Leben auf diesem Planeten, und somit stehen ausreichend Proteine, Fette und Kohlehydrate zur Verfügung. Sie verbinden es einfach zu genießbaren Kombinationen, wenn sie Hunger bekommen. Wahrscheinlich könnten sie mit subatomaren Partikeln anfangen und sich daraus ein echtes Steak aufbauen, wenn sie wüßten, was das ist.“

Sie schritten weiter durch das Labyrinth von Häusern.

„Kannst du mir die Schiffe zeigen?“ wollte Lars wissen.

„Leider nein. Es ist verboten. Die Stadtbewohner wollen nicht, daß wir dorthin gehen.“

„Und der Ort, wo die Männer – schlafen?“

„Das ist noch schlimmer. Die Stadtleute gehen selbst nicht gerne hin. Du könntest sie vielleicht später dazu über-

reden, dich hinzubringen, aber jetzt glaube ich, dürfen wir nichts tun, was unseren Gastgebern Ärger bereiten würde.“

„Da hast du wahrscheinlich recht“, meinte Lars und nickte. „Was mich am meisten beunruhigt, ist, wie sehr diese Stadtbewohner wie Erdmensch aussehen. Ihre Haut, ihr Haar, ja Muskulatur; ich konnte einfach keinen Unterschied feststellen, bis ich ihre Gesichter ansah, und selbst dann war ich noch nicht sicher.“

„Ich weiß genau, was du meinst“, sagte Peter grimmig. „Jedesmal, wenn man sie sich wieder ansieht, wird der Eindruck stärker. Mir ist die Ähnlichkeit, offen gesagt, sogar *zu groß*.“

„Was meinst du damit?“

„Ich meine, daß ich einen heiligen Eid leisten könnte, daß diese Leute Erdmensch sind.“ Peter machte eine ärgerliche Handbewegung. „Das macht mich noch verrückt. Sie sehen aus wie Erdmensch, aber sie verhalten sich ganz anders. Sie sind wie Kinder. Sie haben keinerlei Begriff von Wissenschaft oder von Maschinen oder irgend etwas. Sie kennen außerhalb dieser Stadt oder dieses Planeten nichts. Ich bin überzeugt, daß sie wirklich nicht wissen, was wir meinen, wenn wir ihnen sagen, daß wir von einem anderen Planeten, aus einem anderen Sonnensystem kommen. Aber wer sind sie, woher kommen sie?“

„Hast du sie gefragt?“ fragte Lars.

„Bis ich blau im Gesicht war. Aber ich hätte mir die Mühe nicht zu machen brauchen. Sie verstanden nicht einmal meine Frage.“

Sie gingen durch die Stadt, bis der Himmel finster zu werden begann und begaben sich dann in ihr „Haus“ zurück. Als sie durch den Korridor mit den Bildschirmen gingen, blieb Lars plötzlich stehen.

„Halt“, sagte er. „Du hast doch gesagt, sie hätten keinen Begriff von Wissenschaft oder Maschinen. Woher haben sie dann das hier bekommen?“

Peter zuckte die Achseln. „Ich möchte wetten, daß diese Leute die Geräte nie gemacht haben, dazu sind sie einfach nicht imstande. Sie haben keine Ahnung von Wissenschaft oder gar von Elektronik.“

Sie gingen durch die „Tür“ in ihr Zimmer.

„Aber wer hat dann die Bildschirme gemacht?“ wollte Lars wissen.

„Ich weiß nicht“, sagte Peter. „Aber ich habe so eine Ahnung. Vielleicht bin ich verrückt, aber ich möchte wetten, daß es noch andere Wesen auf Wolf IV gibt, Wesen, die ganz anders sind als diese Stadtmenschen. Ich weiß nicht wo, aber ich bin ziemlich sicher. Die Stadtbewohner wissen davon und stehen irgendwie mit ihnen in Verbindung.“

Lars kaute auf seiner Unterlippe herum.

„Augenblick – du meinst, diejenigen, die sie ‚Meister‘ nennen?“

„Richtig. Ich habe den Eindruck, daß diese anderen Kreaturen, diese ‚Meister‘, früher hier in der Stadt waren. Sie bezeichnen sie immer als ‚die Meister, die uns gelehrt und genährt haben.‘ Ich glaube, daß die Meister diese Bildschirme gebaut haben.“

„Aber wo sind sie jetzt?“

„Ich weiß nicht“, sagte Peter, „und ich komme auch nicht dahinter. Diese Stadtmenschen haben nicht gerade *Angst* vor ihnen. Sie scheinen nur große Ehrfurcht für sie zu empfinden. Die ‚Meister‘ werden oft erwähnt, wenn man mit den Stadtmenschen spricht, aber wer sie sind und wo sie sich befinden, bekommt man nie heraus.“

„Aber irgendwie muß man doch dahinterkommen“, sagte Lars.

Peter schwieg einen Augenblick. Dann meinte er:

„Was habt ihr denn auf dem Bergkamm gefunden? Was war das denn für ein Wrack, das wir auf Kennedys Film sahen?“

Lars sagte es ihm. Peter starrte ihn verblüfft an.

„Die *Argonaut*? Du meinst das Erdschiff, das die Reise machte?“

„Allerdings.“

„Das ist sehr eigenartig“, sagte Peter, „denn eines der wenigen Dinge, das ich über diese Leute hier weiß, ist, daß sie von diesem Wrack dort oben wissen und davor Angst haben.“

„Davor *Angst haben*?“

„Sie gehen nie dorthin. Es ist für sie tabu. Sie können keinen Grund dafür angeben, ja, sie wollen nicht einmal darüber sprechen. Es ist eigenartig, wenn man bedenkt, daß die beiden Schiffe hier in der Stadt sie überhaupt nicht interessieren und ihnen keine Angst machen. Sie wollen nicht, daß *wir* hingehen – aber sie selbst fürchten sich nicht

davor –, aber vor der Mannschaft der beiden Schiffe wiederum haben sie Angst!“

Lars dachte darüber nach. „Aber vor uns haben sie keine Angst“, rief er. „Ich meine vor dir und mir. Oder wenn sie Angst haben, dann verbergen sie sie gut. Das wird immer verrückter.“

„Ja, was ist denn an uns beiden so Besonderes?“ fragte Peter.

„Nur eines“, sagte Lars langsam.

„Wir unterscheiden uns in einer Beziehung vom Rest der Mannschaft, aber ich wüßte nicht, was das für einen Unterschied machen sollte.“

„Wovon redest du denn?“

„Unser Alter“, sagte Lars. „Es ist das einzige, was uns in den Augen dieser Fremden von den übrigen unterscheiden könnte.“

„Du meinst...“

„Ja“, sagte Lars. „*Wir sind beide jung.*“

13.

Sie fingen beide zu lachen an. Das hatten sie natürlich von Anfang an gewußt, aber keiner hatte sich Gedanken darüber gemacht.

„Aber es stimmt doch“, sagte Lars, dessen Gesicht sich gerötet hatte. „Wir sind beide gerade achtzehn. Der nächstjüngste Mann in der Mannschaft ist Mangano, und der ist sechsundzwanzig.“

„Es ergibt einfach keinen Sinn“, sagte Peter.

„Das möchte ich gerne wissen“, meinte Lars. „Kannst du mir Näheres über diesen Unterricht sagen, den sie dir gegeben haben?“

„Warum fragst du nicht unsere Lehrer?“ sagte Peter. „Da sind sie ja.“

Die Frau und einer der Männer, die Lars am Tor begegnet waren, waren plötzlich unter der Tür zu ihrem Zimmer erschienen. Das war das erstemal seit seiner Ankunft, daß Lars sie wiedersah, aber diesmal hatte er ein völlig anderes Gefühl. *Diesmal bin ich wenigstens ausgeruht und frisch*, dachte er.

Die Frau schüttelte den Kopf. *Wir sind froh, daß du ausgeruht bist, aber du darfst dich nicht gegen uns wehren. Du mußt vieles lernen.*

Was muß ich lernen? fragte Lars zurück.

Wir müssen dich lehren, was uns die Meister gelehrt haben. Wieder schüttelte sie den Kopf und schnitt ihm damit seine Frage ab.

Komm.

Es war der eigenartigste Unterricht, den Lars je mitgemacht hatte. Sie setzten ihn vor einen der grauen Bildschirme, schalteten das Gerät jedoch nicht ein. Im gleichen Augenblick spürte er wieder ihre tastenden ‚geistigen Finger‘ in seinem Gehirn.

Zuerst mußt du verstehen, daß das keinen Schmerz verursacht. Wir werden dir nicht weh tun. Die Frau schien die Leitung übernommen zu haben, während der Mann nur Beobachter war.

Lars fühlte, wie seine Muskeln sich spannten.

Was werdet ihr tun?

Wir müssen in dein Bewußtsein eindringen und dich führen. Sonst können wir nichts tun. Du mußt die Arbeit selbst tun. Sie war sanft, aber Lars spürte die Kraft, die hinter dieser Sanftmut steckte.

Welche Arbeit? Was soll ich denn tun?

Die Fremden sahen einander hilflos an. *Er versteht uns nicht. Wie können wir ...*

Aber es muß doch irgendeinen Weg geben.

Lars empfand einen Schock, als sie die entferntesten Bereiche seines Geistes erforschten. Er hatte ein gespenstisches Gefühl, und dann wurde ihm beinahe übel. Es war gerade wie der Ruck, den es einem in einem Lift gibt oder das Gefühl, das man empfindet, wenn man zum erstenmal im Weltraum den freien Fall empfindet, nicht gerade unangenehm, aber ungewohnt. Und dann bemerkte er plötzlich, daß der Bildschirm vor ihm jetzt zu glühen begonnen hatte. Die Stadtmenschen musterten einander erregt und drängten ihn weiter, aber sein Geist sträubte sich.

Nein, nein. Das war die Frau. Sie drängte. *Du mußt dich gehenlassen.*

Er entspannte sich, fühlte, wie er wieder unter ihre Kontrolle geriet, aber diesmal war er darauf vorbereitet und kämpfte gegen das fremdartige Gefühl an.

Aber das gefällt mir einfach nicht! Lars spürte seine Hilflosigkeit gegen diese beiden. *Was habt ihr mit mir vor? Was hat das alles für einen Zweck?*

Erstaunen von der Frau, gerade als hätte er ihr ins Gesicht geschlagen. *Dich lehren natürlich. Wir wollen dir keine Angst machen.*

Mich was lehren? Der Kreis hatte sich wieder geschlossen. Der Mann und die Frau wechselten bedauernde Blicke. *Genau wie bei dem anderen. Sträuben sich, kapseln sich ab, versuchen auszuweichen ...*

Es macht ihm Angst. Das kam von der Frau. Kommt es vielleicht daher, daß sie es nicht wissen?

Sie müssen es wissen. Es geht doch gar nicht anders.

Die beiden „Lehrer“ wandten sich ab.

Du bist müde. Das reicht für heute. Morgen versuchen wir es wieder.

Wartet! Lars sprang auf. *Ich möchte etwas wissen.*

Die Frau blieb stehen und sah ihn fragend an.

Die anderen. Wo sind die anderen, die mit mir gekommen sind?

Eine Welle der Furcht, schwach, aber nicht zu verkennen. Die Augen der Frau verschleierten sich. *Sie sind in Sicherheit. Sie schlafen.*

Dann weckt sie auf.

Nie! Furcht flackerte in ihren Augen. *Nein, sie müssen weiterschlafen.*

Ich glaube euch nicht. Ich glaube nicht, daß sie hier sind. Lars musterte ihre Gesichter. *Ich glaube, ihr habt sie umgebracht.*

Nein! Das hätten wir nie tun können. Die Meister wären böse.

Dann führt mich zu ihnen. Zeigt sie mir. Beweist mir, daß sie noch leben.

In der Tür war ein Geräusch zu hören. Lars blickte auf und sah, daß Peter dort stand und ihn aus geweiteten Augen anstarrte. „Was tust du?“

„Ich habe ihnen gesagt, daß wir die anderen sehen wollen“, erklärte Lars. Er wandte sich wieder der Frau zu. *Nimm uns beide mit. Wir wollen sie beide sehen.*

Die „Lehrer“ standen wir erstarrt da, und Lars spürte die Furcht in ihnen. Dann fühlte er so etwas wie ein resignierendes Aufseufzen, als der Mann eine müde Geste mit der Hand machte.

Also gut. Wir zeigen sie euch.

*

Sie hatten Angst. Sie versuchten, ihre Furcht zu verdecken, aber Lars fühlte sie wie eine häßliche graue Decke, die ihre Gedanken einhüllte. Sie hatten Angst und befanden sich ganz im Griff einer überwältigenden, unbezähmbaren Furcht. Lars und Peter folgten ihnen mit weißen Gesichtern die Gewölbe hinunter. Die Korridore schienen kein Ende zu nehmen.

Und dann erreichten sie endlich einen langen, verdunkelten Saal in den Tiefen der Stadt. An beiden Wänden schwebten Liegen über dem Boden. Auf jeder Liege schlief ein Mann. Lars starrte die Gestalten an. Plötzlich war ihm sehr kalt. Sie atmeten langsam, einige murmelten im

Schlaf. Gelegentlich bewegte einer einen Arm oder ein Bein. An der rechten Seite konnte er John Lambert sehen. Er schnarchte. Kommodore Fox lag neben ihm. Auf der anderen Seite erkannte er Jeff Salter.

Siehst du? Alle schlafen. Alle sind in Sicherheit. Lars fing den Gedanken der Frau auf, aber er spürte auch die Welle von Furcht, die von ihr ausging. Und dann wandte sie sich abrupt um und führte sie wieder in den Korridor darüber.

Lars verließ das finstere Gewölbe gerne. Es war ein schreckenerregender Anblick gewesen – aber die Männer lebten!

Weshalb habt ihr das getan? dachte Lars scharf. *Weshalb habt ihr solche Angst vor ihnen?*

Aber verstehst du denn nicht? Sie würden uns vernichten. Die Meister haben uns gewarnt.

Wer sind diese Meister?

Die Frau musterte ihn verständnislos.

Sind sie hier? In der Stadt?

O nein. Sie haben uns vor langer Zeit verlassen und sind nie mehr zurückgekehrt. Aber wenn die Zeit gekommen ist...

*

Lars sah den Funken der Erregung in Peters Augen. *Aber die Meister haben euch Befehle hinterlassen, denen ihr gehorchen müßt. Stimmt das?*

Befehle? Gehorchen?

Die Meister wissen, was richtig ist. Weshalb sollten wir Befehle brauchen? Die Verwirrung der Frau wuchs. Du verstehst doch sicher, daß die Meister uns genährt und gelehrt haben. Wir tun nur, was sie wünschen.

Und dann erkannte Lars die Frage, auf die er eine Antwort brauchte. Er sah der Frau in die Augen und legte seine ganze Kraft in die Frage: *Was wart ihr, ehe die Meister kamen?*

Den Bruchteil einer Sekunde spürte Lars ihre Furcht und den Schatten des Zweifels, gerade, als hätte er eine Tür aufgerissen, die lange geschlossen war. Aber dann schloß sich die Tür wieder, und nur Verwirrung blieb zurück.

Ihr müßt zurückgehen. Ihr dürft nie mehr hierher zurückkommen.

Warum nicht? Was wart ihr, ehe die Meister kamen?

Später erkannte er, was er jetzt noch nicht begriffen hatte. „Sie konnte keine Antwort geben, weil sie nicht verstand“, sagte er Peter, als sie wieder in ihrem Zimmer waren. „Die Meister haben ganz offensichtlich ein Stück aus dem Gedächtnis dieser Leute blockiert.“

„Aber warum?“ fragte Peter.

„Das erfahren wir vielleicht, wenn wir lernen, was die Meister sind. Aber ich glaube nicht, daß die Stadtmenschen es uns sagen werden. Ich glaube nicht einmal, daß sie es selbst wissen!“

*

Schließlich war es Peter, der die Klärung brachte, wenn auch auf eine völlig andere Art, als er sich vorgestellt hatte.

Ein Tag war dem anderen gefolgt, und sie lebten, ohne daß sich irgend etwas veränderte, unter den Stadtmenschen von Wolf IV. Jeden Tag hatten Lars und Peter zwei und manchmal sogar drei Sitzungen mit ihren Lehrern, und trotzdem schien es, als näherten sie sich den Antworten, die sie suchten, nie. Mit jedem Tag wurde unerklärlicher, weshalb die Stadtbewohner gerade die beiden jüngsten Mannschaftsangehörigen ausgesondert hatten.

Selbst direkte Fragen brachten nur verwirrende Antworten.

Weshalb haltet ihr uns hier? fragte er die Frau, die mit ihnen arbeitete. *Weshalb habt ihr uns nicht auch in Schlaf versetzt?*

Sie starrte ihn verblüfft an. *Aber das konnten wir doch nicht tun! Die Meister würden das nie erlauben. Ihr seid wie wir.*

Lars hatte Peter abends davon erzählt, als sie in der Finsternis ihres Zimmers lagen. „Diese Meister!“ platzte Peter heraus. „Jedesmal, wenn wir sie in die Enge getrieben haben, holen sie ihre Meister hervor, um die Frage zu entscheiden, als wären sie die letzte Autorität! Hast du das bemerkt? Jedesmal!“

„Ich weiß. Das ist wie eine Ziegelwand. Wir rennen immer wieder mit dem Kopf dagegen.“ Lars starrte mürrisch

zur Decke. „Und ich glaube, unsere Lehrer werden auch langsam ungeduldig. Meine ‚Lektion‘ heute ging nicht besonders gut. Ich weiß nicht, was sie von mir erwarten, aber ich habe es jedenfalls nicht geschafft. Der Mann war so wütend, daß er am liebsten weggegangen wäre.“

„Dann ist es dir auch aufgefallen“, sagte Peter. „Weißt du, was mich beunruhigt? Was geschieht denn, wenn sie entscheiden, daß man uns nicht lehren kann? Was dann? Steckt man uns dann auch in das Schlafgewölbe?“

Lars schauderte. „Daran habe ich gar nicht gedacht.“

Peter richtete sich im Bett auf. „Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich habe mir auch überlegt, daß es noch einen anderen Weg gibt, auf die andere Seite einer Ziegelwand zu kommen. Ich meine, man muß nicht immer mit dem Kopf dagegen anrennen – man kann auch darüber hinwegklettern oder ein Loch darunter graben.“ Er sprang auf. „Irgend etwas müssen wir tun. Es hat doch keinen Sinn, ewig hier herumzuhocken. Meinetwegen greifen wir einen von ihnen an.“

„Das würdest du nie schaffen. In einer Minute hätten sie dich. Wo willst du denn überhaupt hin? Über die Berge? In dem Augenblick, wo sie uns vermißten, hätten sie uns schon wieder zurück.“

„Nicht, wenn wir ein Schiff mit Koenigantrieb hätten.“

Lars starrte ihn an. „Du meinst, ein Schiff stehlen?“

„Noch viel besser.“ Peters Wangen hatten sich vor Erregung gerötet. „Paß auf. Wir wissen, wo die Männer schlafen. Wie wär’s denn, wenn wir hinuntergingen und sie

aufweckten. Nicht alle. Nur genügend, um damit ein Schiff zu besetzen. Wenn es uns gelänge, irgendwie unser Gehirn so abzuschirmen, daß niemand etwas merkte, dann könnten wir es vielleicht bis zur *Ganymed* schaffen und mit ihr starten, ehe sie uns hindern können.“ Er sah Lars an und grinste. „Wir brauchten ja nicht besonders weit zu fliegen, ehe wir den Antrieb einschalten. Und sobald wir einmal zu Hause sind, könnten wir mit einer Armada zurückkommen – wenn das nötig sein sollte.“

„Und was ist, wenn wir sie nicht aufwecken können?“ meinte Lars. „Die haben doch bestimmt irgendwelche Spritzen bekommen.“

„Die Stadtmenschen wecken sie, um sie zu füttern, also können sie nicht besonders tief schlafen. Und wir wissen genau, daß diese Stadtbewohner nicht genügend von Technik verstehen, um die Schiffe betriebsunfähig zu machen.“

Die beiden jungen Männer saßen jetzt auf ihren Betten, während ihr Plan langsam Gestalt gewann. Nach etwa einer Stunde schüttelte Lars den Kopf. „Es ist riskant. Wenn sie uns erwischen, legen sie uns so schnell schlafen, daß wir gar nicht merken, was passiert ist.“

„Um diese Stunde sind bestimmt nicht viele wach, und weshalb sollten sie uns belästigen, wenn wir über irgendeine unwichtige Sache nachdenken – ein Gedicht zum Beispiel. Außerdem – wenn jemand uns aufhält, können wir ihm ja sagen, die Meister hätten uns befohlen, es zu tun! Das wird sie mindestens eine Weile aufhalten.“

Die Stadt schlief. Die schimmernden Gebäude waren dunkler geworden, das beständige Pulsieren geistiger Aktivität, das sonst immer alles überlagerte, hatte sich beruhigt, und nur ein leises Flüstern verriet Lars, daß hier überhaupt Menschen lebten.

Sie gingen durch schweigende Passagen und versuchten, ihre Gedanken auf unwichtige Dinge zu lenken und ihr eigentliches Marschziel in den Hintergrund zu drängen. Das in letzter Konsequenz zu tun, war unmöglich, aber sie bemühten sich, und niemand hielt sie auf, während sie ein Stockwerk nach dem anderen in die Tiefe stiegen. Sie kamen an einem alten Mann auf einem Korridor vorbei, der sie neugierig musterte. Eine Gruppe junger Leute drängte sich unter einem Doppelbogen, der zwei Korridore verband, aber sie waren so in ihre Gedanken vertieft, daß sie Lars und Peter kaum sahen.

Am oberen Ende der Treppe, die sie in das Gewölbe führte, blieben sie stehen.

„Wenn ein Posten da ist, versuchst du, seine Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen, ohne ihn kopfscheu zu machen“, flüsterte Peter. „Dann versuche ich, ihn anzuspringen, ehe er Alarm schlagen kann.“

„Welche wollen wir denn wecken?“ flüsterte Lars zurück.

„Fox und Morehouse zuerst, Lambert und Lorry, wenn wir Gelegenheit bekommen. Fertig? Gehen wir.“

Sie eilten die Treppe hinunter. In dem großen Gewölbe sahen sie niemand – nur die Reihen von Männern auf ihren Liegen. Und doch war Lars nicht wohl in seiner Haut. Es war einfach nicht richtig, was sie zu tun beabsichtigten. Selbst wenn sie Erfolg hatten, bedeutete das den Verzicht auf den ersten freundschaftlichen Kontakt mit einer fremden Rasse. Es bedeutete, Wolf IV zu verlassen, ohne diese Leute zu verstehen, davonzulaufen, ehe das Rätsel gelöst war. Und noch schlimmer, es würde die letzte Chance sein, mit diesen Stadtleuten in Verbindung zu treten, denn wenn später Erdmensch nach Wolf IV zurückkehrten, würden sie als Feinde kommen.

Was würde Walter Fox tun? Der Gedanke beschäftigte Lars. Er blickte an der Reihe von Betten entlang, sah das Gesicht des Kommodores und glaubte, seine Worte zu hören:

„Trauen Sie ihnen. Bieten Sie ihnen Freundschaft an. Jetzt ist nicht die Zeit für Haß, Furcht und Mißtrauen.“

Und jetzt wußte Lars ohne den Schatten eines Zweifels, was Walter Fox an seiner Stelle tun würde. Lars zögerte und starrte über die Reihe der Schläfer hinweg, als träumte er selbst.

Ich muß die Antwort finden, solange es noch geht!

Er wandte sich um und sah, wie Peter ihn fassungslos anstarrte.

„Lars! Ich habe das gehört!“ flüsterte er heiser.

„Du – hast was?“

„Ich habe gehört, was du gedacht hast.“ Peters Gesicht

war weiß. „Es war klar wie Kristall und klar als – als hätten *sie* es gedacht.“

Lars zitterte. „Das hat keinen Sinn, Peter. Wir dürfen es nicht auf diese Weise tun.“

„Wir können jetzt nicht umkehren. Wir müssen es versuchen!“

„Nein, nein. Zuerst müssen wir etwas anderes versuchen. Du sagst doch, du hättest mich gerade denken hören. Du hast mich vorher auch schon gehört. Und ich habe auch manchmal irgendwelche Dinge mitgekriegt. Verstehst du nicht, was das bedeutet?“

„Ich verstehe nur, daß man uns schnappen wird, wenn wir uns nicht beeilen.“

„Das war der Sinn dieser Lektionen, Peter. Das haben die Stadtmenschen versucht, uns zu lehren. Nur, sie meinten nicht ‚lehren‘ auf diese Weise, wie wir es gewohnt sind: mit Buchbändern und Experimentiertischen. Sie haben uns nicht gelehrt, sie haben uns *ausgebildet*.“

Peter stand wie erstarrt da. „Die Meister, die uns genährt und gelehrt haben“, hauchte er.

„Natürlich! Gelehrt wofür? Sieh dich doch in der Stadt um.“

Rings um sie hatte sich eine Flut von Gedankenmustern erhoben, und plötzlich bemerkten sie, daß am Ende des Gewölbes und auf den Treppen Gestalten auftauchten.

„Zu spät!“ schrie Peter. „Lauf davon, Lars!“

Aber sie konnten nicht laufen. Der erste Stadtbewohner, der sie sah, stieß einen Alarmruf aus, und sie standen plötz-

lich wie angewurzelt da, unfähig, sich zu bewegen, und immer mehr Stadtbewohner kamen die Treppe herunter und starrten mit geweiteten Augen die Jungen und die Schläfer an.

Die Fremden hier unten! Ein verbotener Ort. Was tun sie hier?

Sie wollten die Schläfer wecken. Und die Furcht erhob sieh wie eine Flut, als sie die Jungen erschreckt anstarrten.

Die Frau, die Lars gelehrt hatte, schob sich jetzt durch die erregte Menge. *Wir hätten nie solange warten dürfen! Wir hatten unrecht. Es war von Anfang an hoffnungslos. Jetzt wollen sie uns zerstören.*

Lars sah sie an, und seine Augen flammten.

Du irrst, wir wollen euch nicht zerstören.

Ihr seid gekommen, um jene zu wecken, die schlafen. Das war eine Anklage. Sie wußte, daß sie zutraf und stieß damit zu wie mit einem Florett.

Ja, aber das haben wir erst getan, nachdem die Meister es genehmigt hatten.

Die Frau hielt inne, als hätte er sie überrascht. *Aber woher wußtet ihr, daß die Meister es erlauben? Die Meister haben gesagt – erst, wenn die Zeit reif ist.*

Dann ist jetzt die Zeit. Lars spürte das Blut in seinen Schläfen pochen, als er der Frau antwortete.

Jetzt? So bald?

Lars' Augen leuchteten. *Jetzt! Hier ist doch ein Ort der Meister, oder?*

Ja, natürlich.

Dann verlangen wir, daß ihr uns dorthin bringt. Jetzt.

Und dann drängten sich plötzlich die Stadtmenschen eifrig um sie. Die Furcht war aus ihren Gedanken wie weggeschwemmt. Sie lachten und jubelten, und dann kam von der Frau der Gedanke: *Wenn ihr es verlangt, müssen wir es tun. Die Meister sind nicht mehr hier, aber es gibt hier einen Ort, wo sie einst waren. Wir werden euch dorthin bringen, wenn ihr glaubt, dafür bereit zu sein.*

*

Es war ein fremdartiger Ort. Seine Fremdheit wirkte auf sie ein, als sie über die Plattform auf die ovale schwarze Tür vor ihnen zugehen.

Der Ort und ihre eigenartigen Menschen waren mysteriös und verwirrend, manchmal unerklärlich und eigenartig gewesen, aber nicht wirklich *fremd*. Die Dinge, die sie in der Stadt gesehen hatten, hatten wenigstens einen Schatten menschlichen Denkens gezeigt.

Aber *das hier* hatte keines Menschen Hand gebaut. Lars wußte das. *Es* saß auf einer großen, kreisförmigen Plattform. Ein Gebäude, wenn man es das nennen konnte, wie eine auf Hochglanz polierte Halbkugel mit einer ovalen schwarzen Tür auf einer Seite. Lars sah Peter hilflos an. „Hast du so etwas jemals gesehen?“

„Nein“, meinte Peter. „Und es gefällt mir auch nicht.“

„Hier sind die Meister“, sagte Lars. „Hier finden wir unsere Antwort.“

„Ich glaube, daß du verrückt bist“, meinte Peter plötzlich. „Wir haben doch, seit wir hier sind, überhaupt nichts in Erfahrung gebracht, was einen Sinn ergibt.“

„Aber wir können vermuten“, erklärte Lars. „Das Schiff in den Bergen zum Beispiel. Es ist vor langer Zeit hierhergekommen und abgestürzt. Jetzt wissen wir, daß es ein Schiff von der Erde war, die alte *Argonaut*, und sie hatte Erdmenschen an Bord. Nicht diejenigen, die an Bord waren, als es die Erde verließ natürlich, aber jene, die unterwegs zur Welt kamen. Stimmt das?“

„Ja. Und?“

„Das Schiff kam und stürzte ab, und jetzt, nach Jahrhunderten, kommt ein anderes Schiff von der Erde und findet eine Stadt auf diesem Planeten, in der Menschen wohnen. Sehr eigenartige Menschen, eine fremdartige Stadt, aber *Menschen*. Das ist kein Zufall, Peter. Das kann es nicht sein. Diese Stadtbewohner sind Erdmenschen. Ihre Vorfahren wurden auf der Erde geboren, ebenso wie du und ich. Ihre Väter und Großväter kamen auf der *Argonaut* hierher und haben irgendwie den Absturz überlebt.“

„Aber die Leute verhalten sich nicht wie Erdmenschen!“ widersprach Peter. „Eine solche Stadt zu bauen ...“

„Warum nicht?“ fragte Lars. „Wir kennen diese Kräfte auch auf der Erde. Bei uns sind sie noch nicht so weit entwickelt, aber niemand bestreitet, daß sie existieren: Telepathie, Telekinese, Teleportation. Wir haben schon im zwanzigsten Jahrhundert um diese Dinge gewußt. Manche Wis-

senschaftler behaupten sogar, daß jeder Mensch diese Kräfte in sehr schwachem Maß besitzt.“

Peter kaute auf seiner Unterlippe. „Und du glaubst, daß die Meister diejenigen waren, die sie im Gebrauch dieser Kräfte unterrichtet haben?“

„Genau das. Ebenso wie die Stadtbewohner uns ausgebildet haben!“

„Warum aber *uns*? Warum nicht den Rest der Mannschaft?“

„Ich weiß nicht“, sagte Lars, „aber ich glaube, das werden wir hier bald herausfinden.“

Das klang sehr sicher und selbstbewußt, aber das Gefühl, das er dabei empfand, war ganz anders.

Die Stadtbewohner blieben am Rande der Plattform stehen und musterten sie erwartungsvoll, als sie sich der großen Halbkugel näherten. Aus der Ferne wirkte das schwarze Oval wie ein gähnendes Loch in der Seite des „Dings“, das darauf wartete, sie aufzunehmen. Erst jetzt sahen sie, daß es eine massive Tür war, die so dicht geschlossen war, daß sich ihr Umriß nur als haarfeine Linie abzeichnete. Es gab weder einen Knopf noch eine Klinke, polierte schwarze Oberfläche.

Lars und Peter blieben stehen und sahen einander an. Sie spürten, wie die Spannung unter den Zuschauern anstieg.

„Was tun wir jetzt?“ zischte Peter. „Das Ding sieht massiv aus.“

Lars drückte gegen die Tür. Sie bewegte sich nicht. „Es ist auch massiv“, murmelte er.

„Ich glaube, das werden wir auch können“, sagte Lars. „Denke an das, was die Stadtmenschen uns beibringen wollten. Vielleicht ist das der Schlüssel, den wir brauchen. Vielleicht sollen wir diese Tür erst durchschreiten, wenn unsere Ausbildung abgeschlossen ist.“

„Du meinst Teleportation“, sagte Peter.

„*Sie* können es auch“, sagte Lars. Er starrte die schwarze Fläche an und stellte sich vor, auf den Bildschirm vor ihrem Zimmer zu starren. Er stellte sich vor, die Frau aus der Stadt stünde an seiner Seite und lenkte ihn. Er versuchte, alle anderen Gedanken von sich zu schieben und jede Faser seiner geistigen Kraft auf ein Ziel zu konzentrieren:

Ich muß auf die andere Seite dieser Tür.

Er spürte ein schwindelndes Gefühl im Magen und dann einen Ruck. Er hatte keinen Muskel bewegt, aber er war durch die Tür gelangt. Im nächsten Augenblick tauchte Peter neben ihm auf – aus dem Nichts.

Die letzte Barriere lag hinter ihnen. Sie waren im Haus der Meister.

*

Im ersten Augenblick dachte Lars, sie stünden im Korridor vor ihrem Zimmer. Seine Augen erfaßten undeutlich die Umrisse eines Bildschirms. Dann sah er andere Einzelheiten.

Das Gefühl des Fremdartigen blieb. Die Kammer war halbkugelförmig und beinahe kahl, abgesehen von zwei

Bildschirmen und zwei Hockern. Neben jedem Bildschirm lag eine Spindel mit den flachen, scheibenförmigen Bandspulen, die sie schon aus ihrem „Unterricht“ kannten.

Sonst befand sich nichts in der Kammer. Lars sah Peter an. *Dann sind hier keine Meister*, dachte er.

Peter deutete mit einer Kopfbewegung auf die Bildschirme. *Nein, aber diese Bänder warten auf uns*. Sie setzten sich vor die Geräte und legten die Bänder auf.

Die ersten waren ganz gewöhnliche Filmbänder. Es waren Filme, alt und verkratzt, wie Filme, die sie von zu Hause her kannten.

Sie sahen ein Sternenschiff auf seinem Startgestell an einem grünen Berghang. Sie sahen Kräne, die Ladung und Passagiere hinaufbeförderten. Es bestand keine Frage, um welches Schiff es sich handelte. Es war die alte *Argonaut* bei der Vorbereitung auf die lange Reise nach Alpha Centauri.

Das Band klickte, und sie blickten durch die Heckfenster, sahen, wie die Erde zusammenschrumpfte und immer kleiner wurde. Durch die vorderen Luken war nur das Schwarz des Weltalls zu sehen.

Und dann folgten Filme, die die Mannschaft des Schiffes gesammelt und aufbewahrt hatte, ein Versuch, eine Geschichte der Reise zusammenzustellen. Langsam entwickelte sich für Lars und Peter ein Bild, ein Bild von Tapferkeit, Verzweiflung und Versagen.

Die Entdeckung, daß der Kurs falsch war, daß selbst die feinsten Instrumente in den besten Laboratorien der Erde

nicht ausgereicht hatten, um einen genügend genauen Kurs für eine solche Reise zu bestimmen. Alpha Centauri zog vorbei, verglommt in der Entfernung, während Menschen starben, Kinder geboren wurden. Nicht genügend Treibstoff, um die Kurskorrektur durchzuführen, keine Hoffnung auf eine sichere Landung. So blieb keine Wahl als auszuhalten und weiterzufliegen, auf einen fernen, schwachen Stern zu, der auf den Karten als Wolf bezeichnet wurde.

Jahrzehnte später hatten die Konstellationen sich verändert, und der Zielstern Wolf lag nahe.

Endlich die Annäherung an den Stern. Eine andere Mannschaft, schlecht ausgebildet, ohne genügend Treibstoff, in ihrem Versuch, das große Schiff auf einem fremden Planeten zu landen –

Und dann war der Film plötzlich zu Ende.

*

„Sie konnten unmöglich unversehrt landen“, sagte Peter. „Das mußten sie gewußt haben.“

„Vielleicht“, sagte Lars. „Aber ihre Babys. Ich erinnere mich an etwas, das ich gelesen habe. Auf der *Argonaut* waren Kinderwiegen.“

Sie sollten die Babys vor beinahe jedem erdenklichen Unglück schützen.“ Er legte das neue Band auf. „Vielleicht kommt hier mehr.“

Diesmal war das Band *anders*. Vorher war es ein Film gewesen, den Menschen hergestellt hatten, gesehen durch

menschliche Augen. Jetzt war es» anders. Es gab kein klares Bild auf dem Bildschirm, und doch konnte Lars die Bilder in seinem Geist mit völliger Klarheit sehen. Er erkannte plötzlich, daß er durch ein fremdes Bewußtsein sah, mit fremden Gedanken.

Ein Bild des Sternenschiffes, das sich näherte – viel zu schnell und außer Kontrolle. Es näherte sich der Oberfläche von Wolf IV, traf den hohen Bergkamm, schlitterte die felsigen Abhänge herunter und überschlug sich, eingehüllt von Flammen.

Aber nicht alle an Bord waren tot. Die Mannschaft ja. Aber tief im Herzen des Schiffs bewahrten die Wiegen die Kinder der Mannschaft in starken stählernen Armen.

Fremde Kreaturen auf der Oberfläche von Wolf IV sahen den Absturz, durchsuchten das Wrack, in der Hoffnung, etwas über die Wesen zu lernen, die von so ferne gekommen waren. Sie fanden die Aufzeichnungen – Bänder, Filme, Stimmen, die Bibliothek des Schiffs, die Logbücher und die Berichte der Mannschaft. Fremde Wesen brüteten über den Schriftstücken, lernten, studierten und versuchten, die Erdmensen so zu sehen, wie sie auf der Erde gewesen waren. Aber am allermeisten suchten sie nach Spuren dafür, daß die Erdmensen das besaßen, was sie als die „Kraft“ kannten, die universale geistige Stärke, die alle Intelligenzen des Universums als Band des Friedens und der Freundschaft umschlang.

Aber die fremden Wesen fanden nur Enttäuschung.

Keine Spur der Kraft?

Keine Spur. Sie waren eine unfruchtbare Rasse, den Aufzeichnungen nach zu schließen. Kommunikation durch Sprache. Physikalische Wissenschaft und mechanische Zivilisation. Keine Spur der Kraft.

Und eine Rasse sollte ohne die Kraft den Weltraum erforscht haben – unglaublich!

Und doch war es so.

Ja. Bittere Enttäuschung. Ja, wir sehen es hier.

Dann fanden sie die Wiegen.

Der Funke der Kraft war da. Erregt und eifrig bahnten sich die fremden Wesen ihren Weg durch die Schotts und Decks und folgten dem Funken, bis sie die Säuglinge fanden.

*

Dann folgten bruchstückhafte Aufzeichnungen. Es dauerte Monate und Jahre, die fremden Wesen so auszubilden, daß der Funke der Kraft zu einer Flamme entfacht wurde.

Aus sich selbst heraus hätte diese Flamme nie erwachsen können. Erdmensen besaßen sie nicht, nur die Anlage dafür. Und diese Anlage war schwach und bedurfte der Ausbildung. Und diese Ausbildung genossen die Kinder vom Sternenschiff. Sie wuchsen und entwickelten sich wie vor ihnen keines anderen Menschen Kind.

Die außersinnlichen Kräfte, die sie geerbt hatten, wuchsen zusehends. Und als die Arbeit getan war, verließen die fremden Kreaturen Wolf IV. Die Stadt wurde gebaut, die

Stadtmenschen waren in Sicherheit, aber es bestand noch Gefahr. Wenn je Erdmensch kommen sollten, ohne von der *Kraft* zu wissen, konnten sie das Werk der Fremden vernichten. Furcht und Haß konnte die Stadtmenschen ruinieren. Das wußten die Fremden, und so lehrten sie die Stadtmenschen, was sie zu tun hatten. Es durfte keinen Kontakt mit der Erde geben. Eines Tages ja, aber erst, wenn man Erdmensch lehren konnte, ihre Kraft ebenso zu benutzen wie die Stadtmenschen es konnten.

Eines Tages würde ein Erdmensch nach Wolf IV kommen, ein Erdmensch, alt genug, um Erdmensch und ihre Denkungsweise zu verstehen und doch noch jung genug, daß seine Kraft ausgebildet werden konnte.

Erst dann würde der Abgrund zwischen den Stadtbewohnern und den Menschen der Erde zu überbrücken sein.

*

Das Band hatte geendet, und sie starrten schweigend einander an. Dann spürte Lars einen Gedanken in seinem Geist.

Lars? Hörst du mich?

Ja, ganz deutlich.

Hast du es verstanden, Lars? Wir sind es. Wir waren jung genug, um ausgebildet zu werden.

Ja, und alt genug, um den Abgrund zu überbrücken. Wir können die Erdmensch lehren, was die Kraft ist und wie sie eingesetzt werden muß. Stimmt das? Ist es das, was wir tun müssen?

Peters Antwort kam ohne zu zögern. *Ja. Das müssen wir tun.*

15.

Kommodore Fox wartete und stampfte ungeduldig auf den Boden, als er durch das Fenster auf die Stadt hinabblickte. Die Stadtbewohner hatten ihre Schützlinge gut gepflegt. Die Wangen und Arme des Kommodores waren wieder kräftig, und die müden Linien um seine Augen waren jetzt weicher. Er spürte den Unterschied und wußte irgendwie, daß das, was ihm wie ein tiefer, traumloser Schlaf weniger Augenblicke erschienen war, viel länger gedauert hatte.

Schon weckte man die anderen Männer, den Rest seiner Mannschaft und jene von der *Planetfall*, die so lange geschlafen hatten. Kommodore Fox wußte nicht, was geschehen war, aber die Stadtbewohner waren freundlich gewesen. Keine Spur von Feindseligkeit war zu spüren gewesen.

Und dann kam ein großer Mann aus der Stadt auf ihn zu und führte ihn zu dem silbernen Schiff auf der Rampe – zu seinem Schiff, der *Ganymed*. Er fand Lars und Peter in der Steuerzentrale und schüttelte ihnen die Hand.

„Sie haben also die Verbindung hergestellt“, sagte er.

„Ja, wir haben die Verbindung hergestellt. Aber diese Menschen sind nicht die Fremden. Sie sind Erdmenschen wie wir – bis auf einen großen Unterschied.“

Sie berichteten ihm mit allen Einzelheiten, vom Haus der Meister und von dem, was sie dort gefunden hatten. Sie

berichteten von der Ausbildung, die die Stadtmenschen ihnen hatten angedeihen lassen. Sie berichteten ihm von der *Kraft* und was es für die Menschheit bedeutete, daß diese Kinder der *Argonaut* sie entwickelt hatten.

Der Kommodore hörte schweigend zu. Schließlich meinte er: „Dann ist diese Kraft das, was wir ‚außersinnliche Kräfte‘ nennen.“

„Ja, nur um das Tausendfache vermehrt“, sagte Lars. „Es ist eine unbeschreibliche Kraft, so groß, daß der Koenigantrieb dagegen wie ein Kinderspielzeug wirkt. Aber worauf es ankommt, ist gar nicht, was man damit bewerkstelligen kann. Es bedeutet, daß die Menschen einander endlich völlig verstehen werden. Es bedeutet, daß sie sich völlig frei bewegen können und Dinge leisten, von denen sie noch nie geträumt haben. Bedenken Sie, daß diese Stadtmenschen völlig isoliert waren. Warten Sie, bis sie wissen, daß es ein Universum um sie herum gibt, die Erde und die Sterne!“

„Und die Erdmensen können auch so werden?“

„Jeder Erdmensch besitzt eine Spur dieser Kraft. Die Jungen können ausgebildet werden. Das ist unsere Aufgabe. Wir müssen den Erdmensen zeigen, was all die Jahrhunderte hier in ihrer Reichweite lag und was niemand je gesehen hat.“

Fox nickte langsam. „Und die Fremden?“

„Die Meister waren Fremde.“

„Ihnen sind sie also nie gegenübergetreten.“

Lars zuckte die Achseln. „Ja und nein. Sie haben Wolf

verlassen, als ihre Arbeit hier getan war. Das war nicht ihre Heimat. Aber sie haben etwas anderes zurückgelassen.“

Lars entfaltete die Karte, ein schimmerndes metallisches Etwas, auf dem unzählige Sterne wie Punkte glitzerten.

„Das hier sagt uns, woher sie kamen und wohin sie zurückkehrten. Eines Tages werden wir ihnen gegenüber treten, wenn wir wollen. Aber das Wichtigste wissen wir schon – daß sie *gut* sind. Wir brauchen nie wieder Fremde zu fürchten. Sie haben uns unsere eigene Macht gezeigt, die Macht, die wir besitzen, wenn wir lernen wollen, sie zu gebrauchen.“

„Und jetzt?“

„Müssen wir natürlich lernen, sie zu gebrauchen“, sagte Peter, der bis jetzt geschwiegen hatte. „Wir müssen nach Hause zurückkehren. Als Gesandte, könnte man sagen – Lars und ich, meine ich.“

Fox nickte wieder und versuchte, zu begreifen, was sie sagten. „Aber die anderen – die Deserteure ...“

„Hat das noch Bedeutung?“ fragte Peter. „Die *Ganymed* hat ihre Mission erfüllt. Ist sonst noch etwas wichtig?“

Fox zögerte. „Vergeben und vergessen also?“

„Warum nicht? Salter kann niemand mehr etwas zuleide tun.“

„Also gut. Vergeben und vergessen.“

Das Schiff erhob sich langsam und ließ die graue Fläche des Planeten hinter sich. Kein Feuer quoll aus ihren Düsen. Kein Brüllen ihrer Motoren war zu hören. Eine größere Kraft hob sie wie eine Feder, bis die Entfernung es erlaub-

te, den Koenigantrieb einzusetzen. Hinter der *Ganymed* erhob sich die *Planetfall*. Gemeinsam verschwanden sie in den Tiefen des Raums auf dem langen Weg nach Hause. Sie hatten ihr Ziel erreicht und konnten heimkehren.

Und mit sich trugen sie ein neues Erbe der Menschheit. Noch viele Schiffe und viele Menschen würden ausziehen ins Weltall, bis sie gelernt hatten, die Kraft zu gebrauchen, aber sie würden es lernen. Sie wußten jetzt, daß ein ganzes Universum auf sie wartete.

ENDE